Eur.
836h/1

Eur. 836 h

Duplum

Europäische Umschau.

Blicke auf die politischen Parteien Europa's und Nordamerika's,

mit kurzen Charakteristiken ihrer vornehmsten Führer und Organe

im Jahre 1847.

Grimma,
Druck und Verlag des Verlags=Comptoirs.
1848.

51 - Bk.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Der Verfasser übergiebt hier dem Publikum eine, die Gegenwart wie die jüngste Vergangenheit sorgfältig berücksichtigende, neue und völlig umgestaltete Bearbeitung einer Abhandlung über „die politischen Parteien Europa's," wie solche zuerst in dem „Taschenbuch für Liberale und Servile auf das Jahr 1846" erschien und damals mit so unerwartetem, vielleicht auch unverdientem Beifall aufgenommem wurde.

Der Verfasser ist weit von dem Wahne entfernt, in diesen Blättern etwas Neues oder besonders Werthvolles geliefert zu haben, wohl aber schmeichelt er sich mit der Hoffnung, damit einem Bedürfnisse unsres, in den letzten Jahren auch in politischer Bildung so mächtig vorgeschrittenen Bürgerstandes entgegen gekommen zu sein, der sich nicht mehr mit dem bloßen

historisch-politischen Fait accompli in dem gegenwärtigen Prinzipienkampfe der Parteien begnügt, sondern auch vollständige Auskunft über ihre Tendenzen, Zwecke und letztes Ziel, sowie über das Maaß ihrer Kräfte und Mittel, nebst genauer Charakteristik und sittlicher und politischer Würdigung ihrer hervorragendsten Führer und Parteiorgane begehrt. Der beschränkte Raum der dem Verfasser nur zu Gebote stand, da das Büchlein blos wenige Bogen umfassen, und zu einem so niedrigen Preise geliefert werden sollte, der es auch dem Unbemittelten in die Hand zu geben gestattete, hat ihm zwar manche beengende Fessel dabei angelegt, indeß hofft er darum doch nichts Wesentliches weggelassen, und das Ganze seinem ursprünglichen Zwecke möglichst nahe gebracht zu haben. —

Am Tage Martin Luther 1847.

Der Verfasser.

Inhalt.

		Seite
	Vorwort.	III
I.	Frankreich.	1
II.	Die pyrenäische Halbinsel.	36
III.	Großbritannien. (Mit einem Blick auf Irland.)	57
IV.	Belgien — Holland — Italien — Schweiz.	77
V.	Die nordischen und die südöstlichen Reiche. (Dänemark mit Holstein. — Schweden und Norwegen. — Rußland und Polen. — Griechenland. — Die Türkei.)	97
	Anhang zum fünften Kapitel. Uebersicht der Parteien der nordamerikanischen Republik.	110
VI.	Die politischen Parteien in Deutschland.	116

I.

Europäische Umschau.

I.

Frankreich.

Frankreich ist in Wahrheit ein Tummelplatz der politischen Parteien, weil das französische Volk unstreitig das am meisten gebildete Europa's ist. Zwei erfolgreiche Revolutionen, deren erste das Volk auf Zeit zum alleinigen Herrscher erhob, haben in den Franzosen eine Vorliebe für das öffentliche Leben erweckt, wie sie nur noch bei den Amerikanern sich findet. Während in Deutschland z. B., trotz der unzähligen Anregungen Einzelner, seit mehr denn dreißig Jahren die Masse des Volkes (höchstens die Badner können ausgenommen werden) kaum noch einen Begriff von der hohen Bedeutung eines wahrhaft öffentlichen Lebens hat, ist die Liebe zu einem solchen selbst in die untersten Schichten der französischen Gesellschaft gedrungen. Und wie leicht, wie tactvoll sich das französische Volk im öffentlichen Leben bewegt, hat die Geschichte der beiden Revolutionen bewiesen, beweis't uns noch jetzt der Umstand, daß einfache Handwerker ganz leidliche politisch-socialistische Journale redigiren. —

Allerdings scheint in diesem regen geistigen Leben der Nation neuerdings unter dem Einflusse matter Doctrinen ein bedeutender Stillstand eingetreten zu sein, aber es **scheint** nur so; im Verborgenen, unter dem Kerne des Volkes gähren im Gegentheile Elemente einer Bewegung, welche die vergangenen Stürme vielleicht noch an Heftigkeit übertreffen könnte! —

Da nun, wie in unserer Einleitung gesagt, die Meinungskämpfe, der Wettstreit der politischen Parteien, deren feste Haltung und Organisation ja eben nur durch ein reges öffentliches Leben bedingt wird, einen so großen Einfluß auf die Gestaltung der Weltlage ausüben, muß auch Frankreichs Einfluß auf die europäischen Verhältnisse ein gewichtiger sein. Und daß dem so sei, hat die Geschichte der letzten Jahrzehnte bewiesen, wird wahrscheinlich die Geschichte der nahen Zukunft aufs Neue belegen, da der Tod Ludwig Philipps, der nach den Naturgesetzen nicht lange mehr ausbleiben kann, nicht blos Frankreich in Flammen setzen dürfte. —

Jene vier in der Einleitung nach ihren allgemeinen Tendenzen bezeichneten Hauptparteien heißen in Bezug auf Frankreichs specielle Verhältnisse: **Legitimisten**, **Doctrinairs**, **dynastische Liberale** und **Republikaner**. Von diesen vier Fractionen bilden die Legitimisten, die Liberalen und die Republikaner die „**Opposition**" gegen die Regierungspartei, die Doctrinairs, leben

aber selbst wieder in gegenseitiger heftiger Feindschaft und nur zeitweilig kommt eine Verbindung zwischen ihnen zu Stande*), die sich auflös't, sobald der nächste Zweck erreicht ist.

Die Hauptwaffen bei den Kämpfen der genannten Parteien bestehen in der Presse, der öffentlichen Rede (auf den Rednerbühnen besonders der Deputirtenkammer, dann und wann auch bei politischen Processen auf den Bänken der Geschwornengerichte), der Bestechung (namentlich von der jetzt herrschenden sauberen Parteiclique angewendet NB. mit nur zu gutem Erfolge!) und der Revolte, zu der die antidynastischen Parteien von Zeit zu Zeit ihre Zuflucht nehmen.

Die Presse ist unter diesen Parteiwaffen wohl die wirksamste und nachhaltendste und würde es noch in höherem Grade sein, wäre die „Preßfreiheit" der Charte wirklich „eine Wahrheit" und nicht durch eine Unmasse der strengsten Strafbestimmungen für „Preßvergehen" fast zur Ironie geworden. Früher zeichnete sich unter der Presse die Zeitschriftenlitera-

*) Im vorigen Jahre bevorwortete der Republikaner Garnier Pagès, eine neue solche compacte Vereinigung aller Oppositionsfractionen, fand aber bei seiner eigenen Partei lebhaften Widerspruch. Die strengen Radicalen wollten nichts zu thun haben mit Pfaffenfreunden und „Portefeuillesprätendenten."

tur in Hinsicht auf politischen Tact aus, doch wenden sich mehre namentlich der größeren Organe leider mehr und mehr von dem eigentlichen Principienkampfe ab, und verfolgen eher Privatinteressen (der Geldaristokraten) als politische und sociale Tendenzen. Dieses Sinken der französischen Zeitungspresse haben namentlich die obenerwähnten Preßbeschränkungen, insbesondere die berüchtigtigten „Septembergesetze" herbeigeführt, die die entschiedensten und lebendigsten Organe des öffentlichen Geistes vernichteten. Dagegen verdoppelt die Broschürenpresse ihre Thätigkeit und überschwemmt Frankreich alljährlich mit einer Fluth von Pamphlets und „Almanachs," die selten ohne Wirkung bleiben und vornehmlich in den Händen der „Socialisten," von denen weiter unten die Rede sein wird, eine der Regierung und ihrer Hauptstütze, der „Bourgeoisie" höchst gefährliche Waffe bilden.

Ist nun auch, wie gesagt, die Presse die wirksamste Parteiwaffe, so zeigt sich die äußere Gestaltung und Organisation der Parteien weniger in ihr, als in der Deputirtenkammer*), deren Verhandlungen während sechs Monaten des Jahres Gelegenheit zur Anwendung

*) Die Deputirtenkammer, die dritte Staatsgewalt Frankreichs, wird von den 450 Abgeordneten der 86 Departements gebildet und versammelt sich alle Jahre mindestens ein Mal. Ihre Befugnisse sind zwar in jeder Beziehung um-

der andern Waffe, der öffentlichen (parlamentarischen) Rede geben. Daher werden wir die Parteien Frankreichs nach ihren Hilfsmitteln und Organen am Besten kennen lernen, wenn wir einen Rundgang durch das Palais Bourbon (das Sitzungsgebäude der Kammer) antreten, zu dem ich jetzt den geneigten Leser einlade.

Da in der französischen Abgeordnetenkammer die Sitze nicht, wie z. B. in allen deutschen Ständeversammlungen mit Ausnahme der badischen der Fall ist, verloos't werden, vielmehr sich Jeder seinen Platz nach Belieben wählen kann, so haben sich die politischen Parteien auch äußerlich von einander getrennt und zwar in der Art, daß die äußerste rechte Seite (vom Präsidentenstuhle aus gerechnet) von den Legitimisten, die äußerste linke Seite von den Republikanern eingenommen wird.

Auf der äußersten rechten Seite sitzen, wie oben erwähnt, die Legitimisten (Absolutisten): das

---

fangreicher, als die der deutschen Ständeversammlungen, doch ist das Institut der Pairskammer, der zweiten Staatsgewalt, sowie der außerordentlich hohe Wahlcensus dem Durchbruche volksthümlicher Bewegung entschieden ungünstig. — Seit 15 Jahren hat übrigens ein entscheidendes Votum der Deputirtenkammer gegen das Ministerium des Tages, stets dessen Fall zur Folge gehabt. Eine eclatante Demonstration gegen ein Cabinet, ist freilich seit der Adresse der 221 im Jahre 1830 nicht wieder vorgekommen, obschon es durchaus nicht an Anlässen dazu gefehlt hat.

sind die unbedingten Anhänger des Princips der Unantastbarkeit der königlichen „durch Gottes Gnade verliehenen Würde" und des Erbrechtes der Legitimität, und demzufolge Anhänger des 1830 wegen Verletzung der Charte verjagten älteren Bourbonenstammes und dessen einzigen noch lebenden männlichen Sprößlings Heinrich, Herzog von Bordeaux, geboren am 29. September 1820 (von den Legitimisten „Heinrich V.," „der Ersehnte," „das Wunderkind" genannt). Als Anhänger dieses fünften Heinrich bis dato ohne Land heißen sie auch Henriquinquisten, wie sie bis zu Karl X. Tode Karlisten genannt wurden. Neben jener Legitimität verfechten die Legitimisten auch das ganze reactionaire System der beiden Restaurationen, dessen Endzweck Zurückführung des Zustandes vor 1789 war, und fraternisiren in dieser Beziehung mit dem hohen Klerus und dessen Sauvegarde, den Jesuiten.

Die Thätigkeit der Legitimisten bezieht sich vornehmlich auf Verbreitung unzähliger Tractätlein und Bildnisse des Mirakelkindes, sowie auf Erregung von Aufständen, zum Theil unter der Maske des Radikalismus, dessen Anhänger überhaupt, da es ihnen an Geldmitteln fehlt, eine Verbindung mit den Legitimisten nicht allemal von der Hand weisen können. Da die Legitimisten in der Deputirtenkammer, unter den 450 Stimmen derselben nur eine geringe Anzahl (die durch die Wahlen für 1847 fast Null geworden ist) für sich haben, sind sie

schon seit längerer Zeit genöthigt gewesen, sich an die stärkere liberale Opposition anzulehnen, wollen sie sich überhaupt zum Nachtheile der gehaßten Dynastie Orleans an den Debatten betheiligen. Nur bei Fragen, dergleichen im vorigen Jahre die Jesuitenangelegenheit war, stehen sie ganz allein mit ihren ultramontanen Brüdern. Jenen erheuchelten Liberalismus hat man übrigens schon längst nach Verdienst gewürdigt und der gesunde Theil des französischen Volkes sieht in den Henriquinquisten nur ein Häuflein halbwahnsinniger, mit den Füßen im neunzehnten, mit dem Kopfe aber noch im siebzehnten Jahrhundert stehender „irrender Ritter." Anhänger hat ihre Sache, wie gesagt, nur unter der höheren Geistlichkeit, welche das ganze Mönchs- und Jesuitenthum uralter Zeiten wieder eingeführt sehen möchte, und etwa noch unter den reichen Grundbesitzern, die sehnsüchtig nach der in der denkwürdigen Nacht des 21. August 1789 zertrümmerten Feudalmonarchie zurückblicken. Ob die Vendée, bekanntlich in den beiden Revolutionen der Heerd legitimistischer Reactionsversuche, zum dritten Male für die älteren Bourbonen und das Pfaffenthum aufstehen werde, ist sehr zweifelhaft, denn auch in diesen sonst so bigotten Landestheil dringt allmählig das Licht der Aufklärung. Trotz dieser Theilnahmlosigkeit des Volkes gegen die Sache der Legitimisten, haben es dieselben gerade in der neuesten Zeit nicht an Manifestationen einer lächerlichen Siegesgewißheit fehlen lassen: man

denke an die Comödie in Belgrave Square bei London im December des Jahres **1843**, an die Audienzen in Venedig im Jahre **1845** u. s. w.

Die bedeutendsten Sprecher der Legitimisten sind in der Deputirtenkammer: der durch sein eminentes Rednertalent, aber sonst durch nichts weiter ausgezeichnete Advokat Berryer*), Laroche-Jacquelin und neuerdings der außerordentlich thätige Journalist Abbé Genoude; in der Pairskammer die HH. Marquis von Dreux-Brézé, der redselige de Boissy und Graf Montalembert, letzterer namentlich als einer der eifrigsten Jesuitenfreunde berüchtigt. Außerdem gehört noch der bekannte Vicomte Châteaubriand**) und ein in

*) Antoine Berryer, der parlamentarische Führer der Legitimisten, ist geboren im Jahre 1790 und der Sohn eines der ausgezeichnetsten Advokaten Frankreichs, des Vertheidigers Ney's. Er trat zu Anfang des Jahres 1829 in die Kammer und war bei der Discussion der Adresse der 221 Einer der wenigen Vertheidiger Polignacs. Seit 1830 ist er, außer im Parlament, noch dann und wann als Vertheidiger der wegen Preßvergehen oder Aufreizung zur Revolution Angeklagten, und 1845 sogar als Patron der aufständischen Pariser Zimmergesellen aufgetreten.

) François Auguste de Châteaubriand ward im Jahre 1769 geboren, mußte in Folge der Revolution aus Frankreich fliehen, focht eine Zeit lang in den Reihen der Emigranten gegen sein Vaterland, betrat dann mit seinem „Essai sur les révolutions anciennes et modernes**“ und seinem

neuester Zeit gleichfalls oft genannter Publicist und Historiograph Capefigue zu ihren vornehmsten Freunden. — Die wichtigsten der legitimistischen Organe in der Pariser Zeitungspresse sind: „Gazette de France“ (das älteste Pariser Blatt, schon im Jahre 1631 gegründet), ein Journal, welches neben der Legitimität für allgemeines Wahlrecht, Märzfelder (die sogenannte urfranzösische Verfassung) und noch für andere schöne Dinge schwärmt, die nur leider mit jener Legitimität in directem Gegensatze stehen; die weit ehrlicher und unumwundener für die Reaction auftretende „Quotidienne“ (seit ihrer Gründung im Jahre 1814 Organ des Ultraroyalismus à la Labourdonnaye und Polignac), ferner „la Mode“ und „l'Univers“: letzterer gilt für das Hauptorgan der fran-

---

„Génie du christianisme“ die literarische Laufbahn, kehrte nach dem 18. Brumaire nach Frankreich zurück, schloß sich Napoleon an, verließ ihn aber in seinem Unglücke und blieb seitdem eifriger Bourbonist (nach Ludwig XVIII. Tode erregte er besonders Aufsehen durch seine Flugschrift: „Le roi est mort, vive le roi!“), übrigens unter der Restauration mit etwas freisinnigem Anstrich, der ihn bei den Ultras sehr verhaßt machte. Nach der Absetzung Karl X., die er vergeblich, wenigstens insoweit sie auch mit Ausschließung des Herzogs von Bordeaux vom Throne verbunden war, bekämpfte, trat er aus der Pairskammer und hat sich seitdem namentlich als Erzieher „Heinrich V.“ den Interessen der vertriebenen Dynastie gewidmet.

zösischen Jesuiten. In der letzten Zeit sollen namentlich an den Hauptorten der Departements verschiedene legitimistische Zeitschriften gegründet worden sein.

Ueber die auswärtige Politik der Legitimisten — wenn von einer solcher die Rede sein kann — verdient bemerkt zu werden, daß sie auch hier überall das Princip der Legitimität hartnäckig festhalten, so z. B. in Spanien noch Niemand anders als König anerkennen, als Don Karlos oder in neuester Zeit dessen Sohn, den „Prinzen von Asturien.“ Uebrigens suchen sie der Nationaleitelkeit zu schmeicheln und schreien nach der Rheingränze noch ärger, als die stürmischen Bewegungsmänner. —

An die äußerste Rechte stößt die eigentliche rechte Seite, meist aus Aristokraten der Restauration bestehend, welche sich, ihren Vortheil weislich im Auge habend, der neuen Dynastie angeschlossen haben. Sie wird alljährlich durch einzelne abtrünnige (sogen. ralliirte) Legitimisten verstärkt. Diese Herren nun bestehen aus dem hohen Adel, den großen Grundbesitzern und reichen Banquiers, den Repräsentanten der Geldaristokratie, welche „den Teufel nach der Gloire Frankreichs fragen, wenn nur die Curse gut stehen.“

Da das „Julikönigthum“ sich, wie von Tage zu Tage mehr hervortritt, nur auf die Geldaristokratie stützt (der König selbst gibt so eine Art von vornehmem Börsenspeculanten ab!), so ist die Rechte zur eigentlichen

Hofpartei geworden. Ihr parlamentarisches Haupt, der Graf Molé, ein ehrgeiziger, aber gesinnungsloser Mann, der Napoleon, der Restauration und Louis Philipp mit gleichem Eifer gedient hat, sitzt mit mehren andern hierher gehörenden Ueberresten aus der Kaiserzeit und der Restauration in der Pairskammer, und hat als früherer Präsident des Ministerrathes keine andere Fähigkeit bewiesen, als die, den geheimen Befehlen Ludwig Philipps nachzukommen. Noch jetzt hat Molé durch Vermittelung des Königs vielen Einfluß auf die Regierung: seine Politik in Bezug auf das Inland ist so ziemlich die der Restauration, in Bezug auf das Ausland bevorwortet er namentlich die Allianz mit Rußland im Gegensatz zu Guizot, welcher hauptsächlich an der englischen festhält.

Neuerdings hat ein Theil dieser Hofpartei, um eine Art gelinden Gegensatzes gegen die gleich zu besprechende Hauptfraction der Doctrinairs herbeizuführen (manche meinen absichtlich und gerade im Interesse der Reaction) das alberne Wort „conservativer Fortschritt!" aus der Rumpelkammer hervorgeholt und will namentlich in Betreff des Wahlgesetzes einige winzige Reformen für nöthig erachten. Den meisten Lärm bei diesem Manöver macht der berüchtigte Zeitungsschreiber und Abgeordnete Emil de Girardin in seiner „Presse," in der er jetzt die Minister eben so heftig angreift, als er sie früher dem Volke angepriesen. —

Auch der Advocat Dupin der Aeltere*) mit seinem kleinen Anhange gehört zu der erwähnten Richtung.

Mit der Rechten fraternisirt fast in allen Punkten — nur, wo es sich um Ministerportefeuilles handelt, weniger! — das rechte oder eigentlich conservative Centrum, die Partei der Doctrinairs**)

---

*) Dupin ist geboren den 1. Febr. 1783. Er trat bereits im Jahre 1815 in die Deputirtenkammer und stimmte für Napoleons Abdankung, auch gegen Napoleon II. Durch seine Opposition gegen die Ultraroyalisten der Restauration ward er populär, verlor aber diese Volksgunst wieder durch seine feige Unentschlossenheit in den Julitagen, wo ihn erst die auf dem Palais royal aufgepflanzte siegreiche dreifarbige Fahne belehren konnte, daß der Aufstand gegen Karl X. und seine Minister ein gerechter sei, — und durch seinen Anschluß an das reactionaire System Louis Philipps. Von 1831 bis 39 war er Präsident der Deputirtenkammer, verlor aber auch hier die Gunst der Mehrheit und mußte seit dem Jahre 1839 das Feld stets vor Sauzet räumen. In neuester Zeit stimmt er anscheinend wieder etwas unabhängiger.

**) Der Name Doctrinairs schreibt sich noch aus der Restauration her, in welcher die jetzigen Conservativen unter Anführung Royer Collards (ihres freilich später in gerechter Entrüstung über die schmachvollen Septembergesetze abtrünnig gewordenen Meisters) eine gemäßigte Opposition gegen die Ultraroyalisten unterhielten und dieselbe durch politisch-philosophische Doctrinen zu vertheidigen suchten, weßhalb ihnen der Redacteur des Constitutionnel, Etienne, jenen später allgemein gewordenen Namen beilegte. Mit Casimir

und des bornirtesten juste milieu. Es ist dies der Kern der Partei, welche bei der Charte von 1830 unbedingt stehen bleiben will (sich freilich nur zu oft die Freiheit nimmt, nicht bei derselben stehen bleiben, sondern sie zu übertreten, wenn es gerade ihren reactionsfreundlichen Zwecken*) dient) und deßhalb jedem Andrange der Volkspartei sich hartnäckig entgegenstellt. Die Julius-revolution ist diesen Leuten ein bloßer Rechtskampf um den oder jenen Paragraphen der Charte, wie sie denn auch in den drei Tagen höchstens mit Phrasen, aber nicht mit dem Schwerte gefochten haben; Ludwig Philipp ist nach ihnen König von Frankreich, parce qu'il est Bourbon (weil er Bourbon ist) nicht quoiqu'il est B. (obgleich

---

Périer († 1831 an der Cholera) kamen diese Doctrinairs dauernd ans Ruder, an dem sie leider auch jetzt wieder sitzen, bis der Tag der gerechten Vergeltung für den an den Julihelden verübten Betrug kommen wird.

*) Daß die Conservativen, wie fast überall, so auch in Frankreich, reactionair sind, beweis't die nach und nach unter ihrer Herrschaft erfolgte Wiederherstellung der alten abgethanen Ceremonieen und der dem Prinzip der Volkssouverainetät hohnsprechenden Benennungen, wie des Wortes „Sujet" (Unterthan), beweis't die schimpfliche Zurückhaltung, mit der man von der Ministerbank der Juliusrevolution selbst gedenkt, beweis't endlich eine Reihe freiheitsfeindlicher Maaßregeln, deren hauptsächlichste die schon erwähnten Septembergesetze und das Gesetz wider die Associationen sind.

er B. ist), wie das Volk es aussprach; sie haben damit eine Quasilegitimität aufgestellt, gegen welche einst Odillon-Barrot und Mauguin so schonungslos donnerten. Sie sind mit kurzer Unterbrechung seit 1831 (seit Laffitte's Austritt aus dem Ministerium) immer am Ruder gewesen und haben während dieser Zeit Frankreich um alle Früchte der Juliusrevolution buchstäblich betrogen. Und stimmen wir auch nicht mit den Extravaganzen der kriegslustigen Menge, so müssen wir doch gestehen, daß die Conservativen um des leidigen Friedens, oder besser gesagt, ihrer Geldsäcke willen auch den französischen Namen nicht selten haben beschimpfen lassen, ohne solche Schmach rächen zu wollen. Ihr bezeichnendes Werk sind jene Septembergesetze*), welche die Presse aufs Neue in Fesseln schlugen. An der Spitze der Doctrinairs steht gegenwärtig der „Mann von Gent," Guizot**), seit dem 29. October 1840 die leitende

*) Diese Gesetze wurden der durch das Attentat Fieschi's erschreckten Kammer von 1835 abgedrungen. Die Anstrengungen des greisen Royer Collard, der Abgeordneten von Schonen, Bignon, Lamartine, Odillon-Barrot, Mauguin, Dupin, Dufaure, Arago, Garnier Pagès u. A., das flammende Veto Armand Carrels im „National," prallte ab an der Verblendung der Mehrheit. Bereits am 10. September 1835 las man die Schreckensgesetze im „Moniteur."

**) Guizot, einer der bedeutendsten Staatsmänner des heutigen Frankreich, zugleich aber auch einer der unpopulär-

Hand der Juste-milieu-Regierung, aber auch in dieser Eigenschaft in großer Abhängigkeit von dem bekannten inconstitutionellen Self-government des Königs. „Er ist

---

sten, wurde im Jahre 1787 zu Nimes geboren. Frühzeitig ward er durch mehre Schriften bekannt, widmete sich aber erst nach Napoleons erster Verbannung der administrativen Laufbahn und trat als Generalsecretair ins Ministerium der Justiz, in welcher Eigenschaft er gleich den Herren des ancien regime, Ludwig XVIII. nach Gent folgte, welcher Schritt ihm noch heute bitter vorgeworfen wird. Nach Eintritt der zweiten Restauration ward G. zur Belohnung seines Verrathes an der Volkssache zum Staatsrath ernannt, mußte aber austreten, als er sich der halbliberalen Opposition der Doctrinairs anschloß. — Als die Ordonnanzen Karls X. erlassen worden waren, wollte sich Guizot denselben unterwerfen und war einer derer, welche dem Volke jede Berechtigung zu thätlichem Widerstande absprachen; als aber das Volk den Sieg errungen, trat er klüglich auf dessen Seite. Bei der Abfassung der Charte von 1830 war er sehr thätig, und ihm ist es vornehmlich zuzuschreiben, daß dieselbe den Erwartungen der Nation so geradezu Hohn sprach. Am 30. Juli 1830 trat er ins provisorische Ministerium, ward am 11. August Minister des Innern, trat schon im November wieder aus, bis er im October 1832 aufs Neue Minister ward. Mehrmals mußte er seitdem wieder weichen, bis er am 29. October an Thiers Stelle die Zügel der Regierung übernahm, welche er noch jetzt, aber trotz des günstigen Ausgangs der Wahlen für 1847, durch Mancherlei in seiner Stellung wankend geworden, in den Händen hat. Seine Neigung zu einem Bündnisse mit England und seine Sym-

— schildert ihn der Verfasser der „Wanderungen durch Paris" — er ist ein Mann von ungeheurem Wissen, ungemeinem Talente und seltenem Geiste, ohne Ueberzeugung, aber fest in seinem Ehrgeize, so daß nur Ein Gedanke seine Gesinnungen beherrscht. Er weiß jede Maske vorzunehmen und als Mittel anzuwenden, um zu seinem Ziele zu gelangen." Ihm getreulich zur Seite stehen seine Collegen im Ministerium: der womöglich noch reactionssüchtigere Duchâtel und der tactlose, täglich dem Spotte der Witzblätter ausgesetzte Salvandy, an welche sich die übrigen Minister und die Pairs Herzog von Broglie, Herzog Pasquier, die Deputirten Sauzet (Präsident der Kammer, nach dem „National": „der langweiligste Sterbliche, der jemals die Glocke gezogen"), Bignon, Hartmann, Delessert, Hébert und das ganze Rudel mehr oder minder abhängiger Beamten in der Kammer anschließen. Diese Abhängigkeit der Beamten, mit der eine bis ins Unglaubliche getriebene Bestechung Hand in Hand geht, bildet überhaupt die vorzüglichste Stütze der Doctrinairs, weßhalb sich letztere auch stets hartnäckig dem alljährlich wiederholten Vorschlage Rémusats auf

pathie für die volksfeindlichen Maaßregeln absoluter Monarchieen haben ihm beim Volke den Beinamen „**Ministre de l'étranger**" eingetragen, wohl die entehrendste Bezeichnung, die in Frankreich einen hohen Staatsbeamten treffen kann.

Ausschließung der Beamten von der Wählbarkeit widersetzt haben. — Das bedeutendste Organ des Centrums ist das große Tageblatt „Journal des débats" (im Jahre 1791 von den Gebrüdern Bertin gegründet), eine Zeitung, deren charakteristisches Merkmal seit ihrer Gründung war, keinen Charakter zu besitzen, und die stets der jeweiligen Regierung diente, nur im Jahr 1829 einmal gegen das Polignac'sche Ministerium eine gelinde Opposition versuchte; ferner die bekannte „Revue des deux mondes."

Was die auswärtige Politik anbelangt, so ist das rechte Centrum, wie schon gelegentlich bemerkt, dem „herzlichen Einverständnisse" mit den auswärtigen Mächten, besonders mit England zugeneigt, sympathisirt aber auch in dieser Hinsicht keineswegs mit dem französischen Volke. — Die Aussichten der Doctrinairs reichen nicht über den Tod Louis Philipps hinaus. — —

Auf das rechte Centrum folgt das „linke," eine Fraction, die sich etwas freisinnigeren Grundsätzen zuzuneigen scheint, und „freie Entwickelung innerhalb der Grenzen der Julicharte" wenigstens verspricht. Im Uebrigen, das ist so ziemlich in Allem, stimmt das linke Centrum thatsächlich mit den Conservativen überein, und die Opposition gegen dieselben dreht sich fast lediglich um persönliche Interessen. Das Haupt dieser Fraction ist der Historiograph der Revolution, der kleine Marseiller

A. Thiers *), „das Kind der Revolution," wie er sich, mit der Freiheit kokettirend, selbst nennt, ein Mann, der zu etwas Besserem als zu einem Diener der Reaction

---

*) Thiers ist im Jahr 1800 geboren und zuerst bekannt geworden durch seine ausführliche, großes Talent verrathende Geschichte der französischen Revolution (1ste Auflage, Paris 1823 ff.). Kurz vor der Julirevolution gründete er mit Mignet und Carrel den „National", dessen republikanische Tendenz er später gänzlich verleugnet hat, als äußere Ehren ihm zuwinkten. Bereits im Jahr 1832 wurde Thiers Minister, und er übernahm es als solcher, das schmachvolle System der Doctrinairs vor der Kammer mit seiner Dialectik zu vertheidigen. Schon im Jahre 1833 ging er mit dem Plane um, Paris zu befestigen, konnte aber bekanntlich erst 1840 mit diesem freiheitsmörderischen Projecte durchdringen. Schlimm genug, daß er es konnte! — Thiers fiel und stieg mit den Conservativen, bis er im Jahre 1836 eine selbstständigere (halbliberale) Politik verfolgen konnte, die ihn gleichwohl mit den Radicalen in heftigen Conflict brachte. Die spanischen Angelegenheiten zwangen ihn zum Rücktritt aus dem Cabinet, in das er im Januar 1840 als erster Minister wieder eintrat. Seine Politik im Jahr 1840 ist bekannt. Im October desselben Jahres mußte er schon wieder abtreten, wegen des Widerstandes, den der König seinen kriegerischen Plänen entgegensetzte, und Guizot trat an seine Stelle. Seitdem ist er wieder erster Candidat zur Ministerpräsidentschaft, in welcher Eigenschaft er aber bis dato ziemlich unglücklich gewesen ist. Das Gerücht, er beabsichtige, aus Zorn über seine vergeblichen Bemühungen, „sich seine Feder vom National wieder zu schneiden," hat wahrscheinlich nicht viel

bestimmt schien. Die Haupttriebfeder seiner Handlungen ist ungemessener Ehrgeiz und Sucht, berühmt zu werden. Die Herren Rémusat Billault und Dufaure sind Thiers' Adjutanten im parlamentarischen Kampfe gegen seinen Todtfeind Guizot. Uebrigens hat die Thiers'sche Fraction durch die neuesten Wahlen einen so empfindlichen Schlag erlitten, daß sie wenigstens als besondere Partei ihrem Untergange entgegensieht. Organ des linken Centrums ist das Tageblatt „Constitutionnel," eines der verbreitetsten Journale Frankreichs (gegründet im Jahr 1815 durch den freisinnigen Deputirten Etienne, und eine Zeitlang Vorkämpfer in dem Kriege der Aufklärung gegen die Dummheit).

Wir gelangen nun zu der eigentlichen linken Seite, auf welcher die dynastischen Liberalen (die dritte jener vier Hauptparteien Frankreichs) ihren Platz haben. Dynastische heißen diese Liberalen, weil sie im Gegensatze zu den Republikanern, über die wir unten zu sprechen haben werden, noch den Begriff einer constitutionellen Monarchie unter der jetzigen Dynastie festzuhalten suchen. Man nennt die Linke auch le tiers parti, weil sie den eigentlichen halbgebildeten Bürgerstand, somit

---

auf sich: bei den Radicalen hat er es übrigens schon längst verdorben, und wird von denselben nicht weniger gehaßt als Guizot. Trotzdem dürfte er noch in der Zukunft Frankreichs eine Rolle spielen.

also den Theil der Nation, welcher die Revolution von 1789 machte, repräsentirt, und daher auch unter den aus diesem Stamme zusammengesetzten Nationalgarden den meisten Anhang zählt. Seit Lafitte's († 1844) Austritt aus dem Ministerium (Januar 1831) steht sie in ununterbrochener Opposition, hat aber sehr, sehr viel an Einfluß und materieller wie moralischer Kraft verloren. Von ihrem berühmten Compte rendu von 1832 *)

---

*) Compte rendu nennt man die Erklärung, welche die ausgezeichnetsten Mitglieder der Opposition (Lafayette, Lafitte, Odillon-Barrot, Lamarque, Cormenin, de Tracy, Mauguin und Andere) am 28. Mai 1832 über die Absichten und Pläne ihrer Partei, und über die Lage Frankreichs gaben.

„Wir protestiren," hieß es darin, „gegen die Wiederherstellung des feudalen Ausdruckes „„Unterthanen"", den das Ministerium (Graf Montalivet) den Staatsbürgern gegen den klaren Wortlaut der Charte beigelegt hat. — Wir verschafften dem Prinzipe der Gleichheit und der Volkssouverainetät in dem Streite über die Erblichkeit der Pairie den Vorrang, und die Erblichkeit wurde abgeschafft. Wir verlangten, die gesetzgebende Gewalt sollte von der Nation abgeleitet werden; wir wurden aber von der Gegenpartei überstimmt. Wir suchten rücksichtlich der Armee die Ungerechtigkeiten der Restauration wieder gut zu machen, das Vorrücken nicht der Gunst, sondern den Diensten zu überlassen; bei den Regimentern den Unterricht zu verbreiten, und in jeder Beziehung die Lage der Soldaten zu verbessern. Dies mißlang, weil die Regierung der verlangten legislativen Maßregel eine Ordon-

ist wenig mehr übrig geblieben, als ein leerer Schatten. Phrasen, und nichts als Phrasen werden von der Linken alljährlich, namentlich bei den Adreßdiscussionen

---

nanz unterlegte, welche die mobile Bürgergarden ohne Organisation ließ, und das auf Ersparniß dringende System von der Hand wies. — Wir protestiren dagegen. — Wir wollen noch mehr als unsere Gegner: Bekämpfung aller Eingriffe in die öffentliche Ordnung. Die von kläglichen Doctrinen und ungerechtem Argwohne beherrschte Regierung, sah nur in denen Feinde, die für ihre Begründung gekämpft hatten. Wir verlangten für die innere Verwaltung ein Municipalsystem, das die kleineren Angelegenheiten der Centralisation enthob, die größeren vereinfachte, und überall die Elemente des politischen Lebens verbreitete. Die darauf bezüglichen Gesetzesentwürfe wurden durch Intriguen neutralisirt, und durch endliche Vertagung zerstört. Wir verlangten keinen Krieg des Ehrgeizes, aber gänzliche Unabhängigkeit von jedem fremden Einflusse. Leider hören wir dagegen die Agenten der Regierung oft von der Besorgniß sprechen, fremden Cabinetten zu mißfallen. Wir verlangten, die Männer am Staatsruder sollten um den Thron alle Meinungen vereinigen. Sie warfen dagegen verhängnißvollen Zwiespalt unter hochherzige, unter wahre Vaterlandsvertheidiger. Sie zertrümmerten die Stützen der Revolution durch Auflösung der Nationalgarden der kriegerischsten und ergebensten Städte. Sie quälten die Preßfreiheit mit ihren Requisitorien, bedrängten sie mit Geldbuße, und richteten sie mit Auflagen zu Grunde. Sie hatten erklärt, sie würden die gesetzliche Ordnung sprechen lassen, und doch giebt es kein Gesetz, dessen Anwendung sie nicht verkehrt, verfälscht hätten. Sie wollten sich auf die Kammern

wiedergekäuet: darin besteht aber auch ihre ganze Thätigkeit. Die öffentliche Meinung erwartet daher auch nichts mehr von dieser phrasenreichen, thatenarmen Partei, und hat sie sehr bezeichnend die „unvermögende" genannt. — Das parlamentarische Haupt der Linken ist der einst so rüstige, jetzt aber erschlaffte Odillon-Barrot*); an ihn schließen sich Duvergier de Hauranne, Toqueville, General Subervic, Carné als Hauptsprecher in der Deputirtenkammer an. Auch die Pairs Cou-

stützen, und doch erstickten sie deren Initiative. Sie garantirten uns innere Sicherheit, und doch wird solche unaufhörlich gefährdet." Also mußten schon nach zwei Jahren Frankreichs berühmteste Patrioten zu der Regierung des von ihnen in den Julitagen mit so großem Vertrauen begrüßten „Bürgerkönigs" sprechen! —

*) Odillon-Barrot, geboren 1791, erlangte unter der Restauration durch seine gesinnungstüchtige, entschiedene Opposition gegen die Regierung hohen Ruf und außerordentliche Popularität. Als Präsident der berühmten Gesellschaft „Aide-toi et le ciel t'aidera" organisirte er den Widerstand gegen Polignac, erklärte sich in den Julitagen unbedingt für den Aufstand, und trug durch das Gewicht seines Namens wesentlich zum Volkssiege bei. Nach Einsetzung der neuen Regierung, zu der Odillon-Barrot in der Hoffnung, daß Orleans seine Schwüre halten werde, seine Zustimmung gab, ward er Präfect des Seinedepartements, mußte aber diese Stelle aufgeben, als Lafitte aus dem Ministerium trat. Seitdem hat er fortwährend gegen die Doctrinairs opponirt, aber leider mit stets nachlassender Kraft und Entschiedenheit.

sin und (den Dichter) Victor Hugo rechnet man zu der liberalen Partei, der früher noch der Deputirte Mauguin und der Pamphletist Cormenin („Timon") besonders wirksam angehörten, beide jetzt von sehr zweifelhafter Färbung. Bedeutendere Organe der Linken sind die Pariser Zeitungen „Siècle" (gegründet im Jahr **1840**, ein Blatt ohne alle entschiedene Oppositionsfarbe, ein vollkommener Repräsentant der Unvermögenden und darum das Orakel der Kleinbürger von Paris), „Commerce" (gegründet **1825**) und „Courrier français" (gegründet **1820**).

Die auswärtige Politik der Linken trägt dasselbe Gepräge der Halbheit und Unentschlossenheit: sie will keine „herzliche Allianz" mit England oder überhaupt dem Auslande, aber ebensowenig entschiedenen Bruch mit ihm, schmeichelt dem Nationalstolze, ist aber am allerwenigsten geneigt, demselben durch die That Genüge zu leisten.

Von der eigentlichen Linken hat sich eine etwas lebendigere Fraction gesondert, die sogenannte junge Linke, welche weniger den abstrakt politischen, als vielmehr den humanen und den (gemäßigt) socialen Liberalismus vertritt, welcher seine Aufgabe vornehmlich in Mehrung der Bildung und Verbesserung des Looses der arbeitenden Klassen sucht. Sie trägt etwas vom Charakter der Girondisten an sich. Als Repräsentanten dieser Richtung kann man den Dichter-Politiker Lamartine ansehen, einen herrlichen, nur etwas schwankenden Charakter. Er

entwickelt seine Ansichten von Zeit zu Zeit in dem Lokalblatte seines Aufenthaltsortes Maçon, seltener auf der Rednerbühne der Kammer. Auch Gustav de Beaumont ist ein wackerer Vertreter des jüngeren französischen Liberalismus, welcher letztere in der „Polytechnischen Schule" eine bewährte Pflanzschule hat.

Auf die Linke folgt die thatkräftigste Partei des heutigen Frankreichs, die äußerste Linke der Deputirtenkammer, die republikanische Partei. Der Name derselben bezeichnet im Allgemeinen auch ihre Grundsätze: sie will die monarchische Verfassung abgeschafft und eine demokratische Republik (nach dem Maaßstabe der Constitution von **1793**, welche ganz und gar auf dem Principe der Volkshoheit beruht, und für welche wohl der Kern der französischen Republikaner gestimmt sein möchte). Von den Jakobinern, den Republikanern der ersten Revolution, unterscheiden sie sich namentlich darin, daß sie wenigstens zum größten Theil auch durchgreifende Reformen auf dem reingesellschaftlichen Gebiete erstreben. Als Consequenzen des von ihr aufgestellten Principes der Volkssouverainetät fordert sie: Allgemeines Votum bei den Wahlen für die Volksvertretung, Abschaffung des alten und neuen Adels, unbeschränkte Associationsfreiheit und was die auswärtige Politik angeht: Auflösung der Frankreich an das Ausland kettenden Verträge von **1814** und **1815**. „Frankreich muß seinen Verbündeten

nur im demokratischen Princip suchen", erklärte in Bezug auf jene Verträge Mauguin in der Deputirtenkammer von **1831**. — Jene Forderungen nun hat die republikanische Partei seit 17 Jahren unablässig und mit vielem Takte wiederholt und sich dabei auf die Erinnerungen der ersten Revolution, sowie auf das sogenannte Programm des Stadthauses*) gestützt, in welchem Ludwig jene Punkte ausdrücklich angenommen und überhaupt das Versprechen gegeben habe, nur erster Beamter des Staates sein zu wollen. Die Masse ihrer Anhänger gehört den arbeitenden Klassen (in Paris vornehmlich in der Vorstadt St. Antoine wohnhaft) an, welche sich von der Einführung einer demokratischen Verfassung Ver-

---

*) Dieses Programm, welches Ludwig Philipp am 30. Juli 1830 auf dem Stadthause zu Paris, wo er die Regentschaft vorläufig übernommen, abgegeben und mit seinem Ehrenworte bekräftigt haben soll, ward nachmals von dem Könige und der Hofpartei gänzlich ignorirt, an dem Vorhandensein einer solchen Erklärung aber ist wohl schon darum nicht zu zweifeln, weil Lafayette, Odillon-Barrot, Lafitte, Mauguin u. A., die wenigstens damals im Ganzen durchaus republikanisch gesinnt waren, gewiß nicht ohne Garantie demokratischer Institutionen den Herzog auf den Thron erhoben haben würden. — Aber freilich hat sich auch an Ludwig Philipp das alte Sprichwort bewährt: Versprechen und Halten ist zweierlei. „Die Monarchie, umgeben von republikanischen Institutionen", hatte der ehrgeizige Orleans versprochen und — Frankreich wartet noch heute auf sie.

besserung ihrer drückenden Lage versprechen und in unzähligen Koalitionen und Associationen vereinigt, den Bevorrechteten und der Regierung gegenüber eine immer drohender werdende Haltung einnehmen.

Auch unter dem Mittelstande, und hier vornehmlich unter der jüngeren Generation, zählt der Republikanismus entschiedene Anhänger.

Mag man über die französischen Republikaner *)

---

*) Zur besonderen Charakteristik der oben besprochenen Partei seien noch einige Stellen aus der Rede angeführt, welche der Republikaner Cavaignac im Jahre 1831 vor Gericht hielt, und die das Wesen des jüngern Republikanismus treffend erklärt: „Ich gestehe es," sagte er ohne Hehl und Affektation, „ich bin Republikaner aus Neigung und aus Ueberzeugung. Es war aber nicht genug, daß mir die republikanische Regierungsform die am Meisten vollkommene schien; ich habe gesucht, mir Rechenschaft von den Thatsachen abzulegen, um zu sehen, ob diese Form ins Leben zu rufen sei, und ich bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie nicht allein möglich, daß sie unvermeidlich sei, und daß Alles dahin zielt, die Begebenheiten, die Gemüther, die Sachen. Ich habe begriffen, es sei unmöglich, daß die jetzt die Welt beseelende Bewegung mit etwas Anderem endige, als mit der Republik. Schon lange ist diese Tendenz bezeichnet worden. Napoleon wie Châteaubriand haben sie anerkannt, obschon keiner von Beiden der Parteilichkeit für das republikanische System verdächtig ist. Was sage ich? sogar die jetzige Regierung hat diese Tendenz anerkannt: sie hat sich für eine mit republikanischen Institutionen umgebene Monarchie erklärt, und ob-

sonst denken, wie man will, den Ruhm wird man ihnen lassen müssen, daß sie wie keine andere Partei, Gut und Blut für ihre Meinungen eingesetzt, und sich vorzüglich von dem unwürdigen, nur auf Erreichung persönlicher Zwecke hinauslaufenden Treiben der parlamentarischen Cliquen und Coterieen ferngehalten haben.

Die republikanische Partei hat, weil sie hintergangen und verfolgt ward, am häufigsten von der äußersten Parteiwaffe, dem Aufstande, Gebrauch machen müssen, freilich bisher ohne viel Glück zu haben; denn starben gleich Hunderte auf den Schlachtfeldern des 5. und 6. Juli 1832, der Apriltage des Jahres 1834 und des Mai 1839 den Heldentod, zeigten sie gleich Geschicklichkeit und einen kriegerischen Muth, der selbst den Gegnern unwillkürlich Achtung abgewann, so konnten doch wenige

---

schon diese Wortverbindung etwas Monströses ist, so hat man doch geglaubt, diese Worte seien durch die Kugeln der Julitage in die Mauern des Stadthauses eingegraben worden. Diese nahe Zukunft, welche selbst von denen anerkannt wird, welche ihr Gesicht mit Schrecken davon abwenden, ist die wahre Ursache der republikanischen Gesinnungen bei denkenden Menschen. Sie hegen sie aus dem Grunde, weil jeder vernünftige Mensch sich im Voraus auf ein Resultat vorbereitet, das er vorhersieht. Sie sind nicht Republicaner aus Hinneigung zu der Weise Roms oder Sparta's, sie sind es nicht wegen der Vergangenheit, sondern wegen der Zukunft. — Uebrigens," schließt die Rede, „sind wir noch jung, und können warten!"

Tausende nichts ausrichten gegen ganze Armeecorps. — In der Deputirtenkammer kann bei den strengen Wahlgesetzen der Republikanismus nur sehr schwach repräsentirt sein: seine ganze Streitmacht darin beträgt jetzt nur etwa 20 Mann.

Die hervorragendsten Männer der äußersten Linken, von denen die meisten namentlich von den Jüngern auch den Reihen der unten zu erwähnenden Social-Demokraten angehören, sind von der älteren Generation der biedere Dupont de l'Eure (1830 einige Wochen Minister) und der berühmte Gelehrte Arago, von der jüngeren die Deputirten Garnier Pagès der Jüngere, Ledru Rollin (von der allerentschiedensten Meinung), L. Blanc (Verfasser der histoire des dix ans, beste deutsche Ausgabe: Zürich, im literarischen Institute, besorgt von Fink, und neuerdings einer geistreichen Darstellung der französischen Revolutionsgeschichte), ferner die Schriftsteller L. Bastide (Redacteur des „National"), A. Marrast und Felix Pyat (Verfasser des Tendenzstückes „Diogenes"). Manch wackeren Streiter haben sie aber seit 1830 verloren durch den unerbittlichen Tod; so 1836 den trefflichen Armand Carrel, 1841 den edeln Garnier Pagès den Aelteren (bis 1834 Redacteur der radicalen „Tribune"), 1844 den ehrlichen, nur zu wohlmeinenden Jacques Lafitte, 1846 den feurigen Godefroy Cavaignac.

Als vornehmste republikanische Organe gelten: der unbestechliche „National", eine Hinterlassenschaft Carrels,

der hoffentlich nie in die Hände seines früheren (1830) Mitarbeiters Thiers zurückkommen wird, und die „Réforme“, auf welche die obengenannten Ledru Rollin und L. Blanc sowie der bekannte Dupoty (auf belletristischem Gebiete ist Georges Sand für die radicalen Principien des Blattes thätig) den meisten Einfluß ausüben. Während der „National“ noch eine Aristokratie im edlen Sinne des Wortes anerkennt, ist die Tendenz der „Réforme“ demokratisch durch und durch: Robespierre ist ihr Vorbild! Außer den genannten beiden Hauptblättern giebt es noch mehre kleinere republikanische Organe, wie die „Lecture“ u. s. w. Auch die meisten Witzblätter sind dem Königthume abhold, als „Charivari“ und „Corsaire-Satan“.

Den Republikanern schließen sich die Anhänger der verschiedenen socialistischen Richtungen an, welche die mehr oder minder ausgedehnte „Organisation der Arbeit“ und die dadurch zu erreichende „Harmonie der Gesellschaft“ zu ihrem Ideal erkoren haben und zum Theil bis zur Forderung einer vollständigen Gütergemeinschaft gehen. Man kann den französischen Socialismus und vornehmlich das Extrem desselben, den Communismus als eine Ausdehnung der ursprünglich rein politischen Idee der Freiheit und Gleichheit auf das allgemein gesellschaftliche Gebiet ansehen, wie sie bereits in der Zeit der ersten Revolution Baboeuf, zum Theil sogar schon Robespierre versucht haben.

Wie der Republikanismus haben auch Socialismus und Communismus verschiedene Abstufungen vom Gemäßigteren zum Entschiedeneren. Die vornehmsten Fractionen sind folgende*): Zuerst die sogenannte doctrinair so=

*) Die Socialisten und Communisten sind in ihrer ganzen Tendenz so merkwürdig verschieden von den alten abgelebten rein politischen Parteien Europa's, und sind in wenigen Jahren bereits so stark geworden, daß wir es uns nicht versagen konnten, oben einiges Speciellere über die einzelnen socialistischen Systeme anzuführen. Zur Vervollständigung der allgemeinen Notizen über diese Richtung sei hier noch ein Artikel angeführt, den die Preuß. Staatszeitung vor einigen Jahren brachte, und welcher, abgesehen von den gewöhnlichen Vorurtheilen dieses Organs, den Katechismus der französischen Socialisten selbst ziemlich treu wieder giebt.

„Die Idee einer radicalen Reform," heißt es in jenem Artikel, „die Idee einer radicalen Reform aller ökonomischen Verhältnisse der Gesellschaft gährt in unzähligen Köpfen, und tritt unter den verschiedensten Formen, als regelmäßig organisirte Schule, als Emeute, als Pamphlet, als Zeitung mit immer steigender Kühnheit ans Licht. Ein Verzeichniß der im Dienste einer Partei erschienenen Schriften aller Art würde schon durch die Zahl der Nummern Erstaunen erregen. Eine noch größere Ueberraschung aber würde vielleicht die Zusammenstellung der Namen hervorbringen, deren Inhaber ihre Feder der Verbreitung und Vertheidigung jener Idee gewidmet haben. Es finden sich unter ihnen Männer, welche in der politischen Ordnung der Dinge eine Rolle gespielt haben, Geistliche, welche mit inniger Ueberzeugung reden, Stubengelehrte und Metaphysiker, schwärmerische Frauen und endlich

cialistische Partei, bestehend aus den Anhängern der Ideen Fourier's, des Erfinders der industrie attrayante

---

Handwerker, denen man es gewöhnlich ansieht, daß sie ihr ganzes intellectuelles Leben aus sich heraus gearbeitet haben. Die Schriften dieser Leute sind der heutigen Verfassung der Vermögensverhältnisse um so gefährlicher, weil sie sich in den meisten Fällen an den Verstand und die Leidenschaften der Menge wenden, zu deren Gunsten die sociale Reform stattfinden soll. Noch weit bedenklicher aber, als all dieses Schriftenthum, ist die geräusch- und formlose Propaganda gegen das Eigenthum, welche in den Werkstätten, und wo sonst Handwerker zusammenkommen, gemacht wird."

Nun läßt die Preuß. Staatszeitung einen Socialisten selbst reden über die neuen Ideen: „Der Satz, von welchem die Leute ausgehen, welche den meisten Einfluß auf die Arbeiter ausüben, ist: daß die Zerstückelung des Bodens, der Mangel an Zusammenhang unter den verschiedenen Zweigen der gesellschaftlichen Thätigkeit, die industrielle Monarchie und der Mangel einer umfassenden Solidarität aller Interessen das Grundübel des heutigen Zustandes sei, das Uebel, welches die zweckmäßige Ausbeutung der öffentlichen Hilfsmittel unmöglich mache, welches die nutzlose Zerstörung einer Menge gesellschaftlichen Reichthums herbeiführe, welches endlich das Elend der großen Mehrzahl zur unvermeidlichen Folge haben müsse. Dazu kommt, heißt es weiter, daß der wirklich vorhandene Reichthum mit einer gehässigen Ungleichheit, d. h. im umgekehrten Verhältniß zu dem Verdienste vertheilt ist. Daher denn die zahllose Menge menschlicher Leiden, die Laster der Reichen, die Käuflichkeit der Armen, die Prostitution der Weiber, Betrug, Diebstahl, Raub, Mord, und die ganze lange Reihe von Verbrechen, deren erste Triebfeder der

et passionnée und der „Phalangewohnungen". Die im Speciellen vielfach unpraktischen Ansichten Fourier's gründen sich doch im Allgemeinen auf einen edeln Humanismus, dem auch seine (Fourier's) jetzigen Anhänger sich nicht entfremdet haben. Besonders wacker wird dieser Humanismus von dem Tageblatte „Démocratie

---

Hunger („Pauperismus") ist, daher endlich alle Tyrannei der bürgerlichen Gewalt, ohne welche allerdings ein solcher Zustand nicht aufrecht erhalten werden könnte."

Das also ist die Krankheit. Als untrügliches Mittel gegen dieselbe wird vorgeschlagen: „Abschaffung des Privateigenthums und des Geldes, welches dasselbe repräsentirt; Anerkennung des Grundes und aller darauf befindlichen Gegenstände als Gemeingut; gemeinschaftliche Ausbeutung dieses gesellschaftlichen Kapitals; Vertheilung der Früchte desselben nach Maßgabe der individuellen Bedürfnisse, aber ohne Berücksichtigung des individuellen Verdienstes." — Die superklugen Bemerkungen der Preuß. Allg. übergehen wir billig, und fügen nur hinzu, daß seit der Zeit, in welcher jener Artikel geschrieben (1841), der Socialismus noch weit mehr Boden, namentlich auch in der Literatur gewonnen, und daß z. B. jetzt in Frankreich kaum ein schöngeistiges Werk geschrieben wird, welches nicht zugleich mehr oder weniger socialistische Tendenz hätte. Ich erinnere blos an die Werke von Eugen Sue, welcher mit unerbittlicher Consequenz das sociale Elend bis in seine geheimsten Aufenthaltsörter verfolgt, und es den Bevorrechteten in der ganzen furchtbaren Gefährlichkeit für ihre Ruhe und gemächliche Sicherheit enthüllt. — Das beste Werk über die Socialisten und Communisten Frankreichs ist von Karl Grün. (Darmstadt, Leske.)

pacifique“ unter Leitung Victor Considérants vertreten. Durch öffentliche Subscription wurde im vorigen Jahre die bedrohte Existenz dieses Journals gerettet.

Die zweite Richtung ist die republikanisch-socialistische, der Social-Demokratismus, dem jetzt die Mehrzahl der französischen Radikalen angehört und der sich immer mehr mit der eigentlich republikanischen Partei verschmelzt. Der schon obengenannte L. Blanc hat die Principien dieser Fraktion in Bezug auf die gesellschaftliche Reform in der geistreichen Schrift „l'organisation du travail“ entwickelt. Jedenfalls ist der Socialismus Blanc's und seiner Meinungsgenossen unter den verschiedenen Richtungen der am Meisten praktische, da er an das Gegebene, an den Staat mit frei zu machenden Institutionen anknüpft, und sich nicht in eitle Träumereien verliert.

Als dritte Fraktion machen sich geltend die eigentlichen Communisten, mit einer Art religiöser Färbung, vertreten besonders durch Cabet in der „Voyage en Icarie“, die allerdings wenig praktisch Ausführbares enthält oder nur andeutet, und durch unzählige Pamphlets desselben Schriftstellers. Cabet stellt ein förmliches communistisches Credo auf, will alles Privateigenthum aufgehoben, hält aber noch Manches aus der christlichen Religion, sowie die Ehe für unantastbar.

Verwandt mit den beiden letzgenannten socialistischen Fraktionen sind einige einzelne Richtungen von

Männern der Oeffentlichkeit, wie die im Gegensatz zu Cabet zugleich atheistische des Theodor Dézamy (dessen Hauptschrift: „der Sieg des Socialismus über den Jesuitismus"; deutsche Ausgabe von E. Weller erschien in Leipzig 1846). — Proudhon, unstreitig einer der schärfsten und geistreichsten Anhänger des Socialismus, verlangt für den Zweck der Verbesserung des socialen Zustandes eine Wissenschaft der Gesellschft mit dem erhabenen Ziel:

„Einen Zustand gesellschaftlicher Gleichheit zu finden, der weder Gütergemeinschaft, noch Einstellung in ein politisches Regiment, noch Zerstückelung, noch Anarchie sei, sondern Freiheit in der Ordnung und Unabhängigkeit in der Einheit. Und wenn dieser erste Punkt gelös't wäre, bliebe ein zweiter übrig: die beste Art des Ueberganges anzugeben."

Seine meisten Anhänger zählt auch der Socialismus und Communismus unter den arbeitenden Klassen, deren Interessen er ja vorzugsweise vertritt. Natürlich kümmern sich diese Arbeiter weniger um die einzelnen socialistischen Systeme, als um das Wesentliche, das allgemeine Princip der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" und dessen dereinstige Einführung. In der Presse werden die communistischen Ideen durch eine Menge kleiner, von einfachen Handwerkern selbst ausgehender Volksblätter verbreitet, unter denen die Ruche populaire als eins der besten zu nennen ist.

So hätten wir das bunte Getreibe der französischen Parteienwelt an uns vorüber ziehen lassen; wir sahen die ahnenstolzen Ritter der Legitimität, beachtet nur noch von den reichen Gutsbesitzern und der hohen Geistlichkeit, die Doctrinair's mit ihrer Quasilegitimität, mit ihrer Verhöhnung des Volksbewußtseins, ihrer wahnsinnigen Geringschätzung der schönen, aber auch zu Zeiten furchtbaren Volkskraft, von einer unmoralischen Geldaristokratie unterstützt, sahen die gutmeinenden, aber unentschiedenen und darum wirkungslosen Liberalen, vom spießbürgerlichen Reste des (ehemals so blühenden) Mittelstandes vertheidigt, sahen endlich die energischen, that- und kraftbeschwingten, unermüdlich vorwärts strebenden Republikaner und Social-Demokraten, gestützt auf den verhaltenen Ingrimm, den nur mühsam bis zu guter Gelegenheit verhehlten Racheburst der Massen, die ein feiges System trotz einer Juliusrevolution aufs Neue in Fesseln geschlagen und zu Sclaven der Geldsäcke gemacht hat. Welche dieser Parteien wird den Sieg davon tragen, welche im blühenden Frankreich einst Herrscherin sein? — Die nächste Zukunft, ein Zeitraum von kaum einem Decenium wird höchst wahrscheinlich diese Frage lösen. Auf jeden Fall wird es sich bald entscheiden, ob Königthum oder Republik in Frankreich regieren wird.

II.

Die pyrenäische Halbinsel.

Nach Frankreich ist die pyrenäische Halbinsel das Land, in welchem sich die politischen Parteien am hitzigsten bekämpfen, und zwar hat dieser Parteienkampf das Eigenthümliche, daß er bei der außerordentlich häufigen Anwendung der äußersten Parteiwaffe, des Aufstandes und der Revolte, sehr oft organische Veränderungen in der Staatsverfassung herbeiführt. Was zuerst Spanien anlangt, so hat man darin seit 1812 mit Ausnahme der rein demokratischen Republik fast alle möglichen Regierungsformen erlebt, den Despotismus (1814 bis 1820; 1824 bis 1829); den gemäßigten Absolutismus (1829 bis zu Ferdinands VII. Tode), das „juste milieu“ des Constitutionalismus (abwechselnd unter der Herrschaft Christinens und der Regentschaft Esparteros) und das „Bürgerthum“ (vorbereitet im Jahre 1812 durch die Junta von Cadix, in Ausführung gekommen während der Revolution von 1820 bis 1823), ohne daß eine die-

ser Regierungsformen Spaniens tiefe Wunden zu heilen vermocht hätte. Gegenwärtig ist wieder einmal so ein Gemisch von juste-milieu, Constitutionalismus und Absolutismus an der Tagesordnung, aber ohne alle Hoffnung, sich auf einem so unterminirten Boden auf die Dauer halten zu können. — Eine Hauptklippe, an der bisher alle Regierungen Spaniens gescheitert sind, ist die Finanznoth, das Grundübel der staatlichen Verhältnisse der pyrenäischen Halbinsel; aber auch in dieser wie in den meisten andern Beziehungen fällt die Schuld auf die Regierungen selbst zurück, die, anstatt zu sparen, anstatt namentlich die unnützen Ausgaben für den Hofstaat und anderen Flitter zu cassiren, den größten Theil der Einkünfte eben zu Besoldung unnützer Hofposten und zu Parteizwecken, als da sind Wahlbestechungen, Belohnungen für ihre Getreuen u. s. w. verwendeten.

Was die allgemeinen Umrisse der spanischen Parteiorganisation betrifft, so schreiben sich dieselben von den ältesten Zeiten, namentlich aber von der Zeit Karls I. (in Deutschland Karls V.) her, in welcher zum ersten Male eine ausgeprägte aristokratische Partei mit einer ebenso ausgeprägten demokratischen*) in

*) Den „Communeros" oder Bürgerfreunden, welche die alten städtischen Vorrechte gegen aristokratische Uebergriffe schützen wollten und die in der Folge zum Theil (wie die Anhänger des spanischen Cato, des rauhen Avalos) Feinde des Königthums wurden.

einen Kampf auf Leben und Tod gerieth. Später übte die Regierung Karls III. (1759 bis 1788) wesentlichen Einfluß auf die Parteiengestaltung, indem die zwar der Form nach absolutistischen, in der That aber fast constitutionell-freisinnigen Principien mehrer von Karls Ministern, unter denen ich nur Florida Blanca, Aranda, Campomanes anführe, eine höhere politische Entwickelung begünstigten, die an sich wieder durch die französische philosophische Richtung jener Zeit herbeigeführt wurde. Die Namen und die specielleren Prinzipien der jetzigen spanischen Parteien stammen jedoch aus der neuern Zeit, der Zeit der auf Napoleons Occupation folgenden Restauration und Reaction. Der Hauptparteien nun giebt es wie in Frankreich vier: die **Absolutisten** (Servilen), die **Moderados**, die **Progressisten** und die **Exaltados** (Radikalen und Republikaner.)

Wie schon angedeutet, wird in Spanien die Revolte (das sogenannte „Pronunciamento") am Häufigsten zur Erreichung von Parteizwecken angewendet: die Presse und die Rede (in den Cortes) scheinen bei der großen Willkürherrschaft, unter der Spanien so lange gestanden hat und zum Theil noch steht, noch wenig zur Geltung gelangt zu sein, obschon ihnen ein gewisser, je nach den Umständen erheblicherer oder geringerer Einfluß nicht abzusprechen ist. Dagegen ist leider die Bestechung ein sehr gebräuchliches Mittelchen der Parteien, in dessen

Benutzung sich wiederum die Aristokraten hervorthun. Der ganze spanische Beamtenstand, zum größten Theil eine Ironie auf echte Beamtentugend, ist durch sie (die Bestechung) nach und nach demoralisirt worden.

Die Absolutisten oder Servilen, von ihrem Eifer für das Pfaffenthum und die alte Jesuiten- und Mönchswirthschaft auch nach Analogie der Verhältnisse anderer Länder Ultramontane genannt, wollen eine vollständige Restauration, eine Fortsetzung der Regierungszeit Ferdinands VII., d. h. Wiederherstellung des Zustandes der Dinge vor dem Napoleonischen Kriege, theilweise vor der Epoche Karls III. (s. oben) und eine Vernichtung aller seit jenem Kriege erworbenen Volksfreiheiten, Wiederherstellung vornehmlich auch der despotischen Kirchengewalt, der schrecklichen Inquisition*).

---

*) Die Inquisition bildet einen höchst wichtigen Punkt sowohl in der allgemeinen, als in der Parteiengeschichte Spaniens; daher hier einige historische Notizen über dieses von der Hölle ausgebrütete Institut. Es ward im Jahre 1480 durch den Kardinal Mendoza nach italienischem Vorbilde eingeführt; der erste Großinquisitor ruchlosen Andenkens war Thomas de Torquemada. Die Macht und die Ausdehnung dieses Institutes zur Ausbreitung des Glaubens und Vertilgung der Ketzer, wurde nach und nach immer größer und schrecklicher. Die Inquisition verfolgte nicht blos Thaten und offenbaren Abfall von der katholischen Kirche, sie bemächtigte sich auch mit Hilfe einer wohlorganisirten Schaar von Angebern und Spähern jedes Wortes, welches, in vertraulicher Offenherzig-

Die constitutionelle Regierungsform und die darauf basirten Volksrechte sind ihnen ein Gräuel. Da die Witwe des 1833 nach einer nicht eben rühmlichen Regierung selig verblichenen Ferdinand VII., die ehrgeizige

---

keit des Familien- oder des Freundschaftslebens gesprochen, im Entferntesten als Zeichen „ketzerischer Gesinnungen" gedeutet werden konnte, ja nicht selten erreichte der Arm dieser furchtbaren Macht Einen blos deßhalb, weil er durch seine Reichthümer ihren Blick, ihre Geldgier auf sich gezogen. Die verschiedenen nach roher Willkür und fast ohne allen Unterschied zwischen Geschlecht und Alter dictirten Strafen waren für größere Verbrecher Verbrennung (— die Autodafés! —), für geringere meistens ewige Kerkerstrafe mit Einziehung des Vermögens, oder Geißelstrafen, harte Bußen u. s. w. Die Habsucht und die viehische Wollust fanatischer „Priester" fand in der Inquisition ein bequemes Mittel, ihre rohen Begierden zu befriedigen. Im Jahre 1808 wurde das fluchbeladene Institut von Napoleons starker Faust aufgehoben, nachdem es während 312 (nach A. 327) Jahren nach Llorentes Berechnung 31,912 Personen in der Wirklichkeit, 17,659 in Bildnissen verbrannt und 291,456 mit jenen obenerwähnten „milden" Strafen belegt hatte. Die Revolution von 1820 zertrümmerte alle Inquisitionsgebäude noch vollends, und hat auch die Reaction seitdem wieder oft in Spanien gewüthet, jenes Institut hat sie doch nicht wiederherzustellen gewagt. — Vergl. übrigens u. A. die interessanten historischen Anmerkungen in V. v. Féreals „Geheimnissen der Inquisition und anderer geheimer Gesellschaften Spaniens" (deutsch bei Teubner und bei O. Wigand in Leipzig.)

Christine*), um die Nachfolge ihrer Tochter Isabella bei der Nation durchzusetzen und den Thron derselben gegen die Intriguen des Bruders Ferdinands, des

---

*) Christine, früher Königin von Spanien, jetzt Madame Munnoz oder Herzogin von Rianzares, ist eine neapolitanische Königstochter und wurde im Jahre 1829 mit Ferdinand VII. vermählt. Die schöne Neapolitanerin, die sofort eine wichtige Rolle in der Geschichte des unglücklichen Spaniens zu spielen begann, eröffnete ihre Intriguen damit, daß sie noch während ihrer ersten Schwangerschaft die gänzliche Schwachheit und Apathie des charakterlosen Königs benutzte und ihn zum Unterschreiben einer Urkunde bewog, durch welche die Bestimmung des alten salischen Gesetzes: „Die Thronfolge erbt in der weiblichen Linie nicht fort," aufgehoben wurde. Bald darauf (10. August 1830) ward Christine von einem Mädchen entbunden und sah somit ihre Intrigue gelungen. Durch Erheuchelung freisinniger Grundsätze wußte sie während des Bürgerkriegs sich die Zuneigung des liberalen Mittelstandes zu erhalten; sobald aber Don Karlos besiegt war und Christine jetzt ziemlich offen ihre Maske abwarf, ward sie durch den Barcellonaer Aufstand (1840) gezwungen, Spanien zu verlassen und ihrem feindlichen Schwager nach Frankreich zu folgen, wo sie scheinbar von der Politik zurückgezogen lebte. Im Jahre 1844 kehrte sie in Folge der Vertreibung Espartero's nach Spanien zurück und hat seitdem auch noch nach der Mündigerklärung ihrer Tochter deren „königliche Entschließungen" im Geheimen geleitet bis zu Ende des vorigen Jahres, wo eine Veruneinigung zwischen Mutter und Tochter eingetreten zu sein scheint, welche Erstere bewog, wieder nach Frankreich zu gehen.

Don Karlos, zu sichern, wenigstens constitutionelle Formen gewähren mußte, so wendeten sich die Absolutisten beim Tode Ferdinands eben jenem Don Karlos („Karl V.") zu, der als eifriger Freund des ancien régime bekannt war. Für ihn ergriffen sie die Waffen gegen Christine und begannen den bekannten Bürgerkrieg, der von 1834 bis 1840 (7 Jahre Bürgerkrieg um die Frage, ob Der oder Jener mit seinem Hofstaate dem Volke seine besten Geldkräfte entziehen solle!!!) dauerte und mit der entschiedenen Niederlage der Karlisten endete, und den Don Karlos mit seiner Familie nach Frankreich zu fliehen zwang. Seit dieser Zeit ist ein Theil der spanischen Absolutisten auf die Seite Christinens und Isabella's getreten und die Zahl derer, welche diesem Beispiele folgen, wird täglich bedeutender. Der übrige Theil der absolutistischen Partei verficht die Interessen des Prinzen von Asturien (Karl VI.), welcher nach der im Mai des Jahres 1845 erfolgten persönlichen Abdication des Don Karlos, nach ihnen der rechtmäßige Herrscher von Spanien ist, oder den sie wenigstens mit der jungen Isabella vermählt sehen möchten. Letzterer Plan ist durch die Heirath der Königin mit dem Infanten Franzisco de Assis wenigstens vorläufig gescheitert und so die karlistische Partei auf ihren alten Standpunkt zurückgebracht.

Wie die französischen Legitimisten, besitzen auch die spanischen Absolutisten nur noch Anhang unter dem Adel und dem hohen Clerus. Das Volk ist mit Ausnahme

des hohen und niedern Pöbels, und der einzigen Basken *) völlig gleichgiltig gegen die Herren des ancien régime. Die Meisten leben im Auslande, besonders in Frankreich, (der Prinz von Asturien oder „Graf Montemolin" selbst in England); im erstern Lande haben sie sich ein legitimistisches Tageblatt „La Mode", redigirt vom Vicomte Walsh erkauft. — Diejenige Fraction, welche sich bereits der herrschenden Dynastie angeschlossen, ihre aristokratische Farbe aber bewahrt hat, wird von dem frühern Minister Marquis v. Villuna repräsentirt und hat ein Organ in der Madrider Zeitung: „Esperanza".

Die Moderados (Conservativen) haben sich zwar offiziell für eine gemäßigte constitutionelle Regierungsform (speciell für die sogenannte Constitution von 1837 mit der Zusatzacte von 1844) erklärt, wollen aber von den Hauptbedingnissen einer solchen, von Preßfreiheit, Ministerverantwortlichkeit und Wahlfreiheit nichts wissen.

---

*) Die karlistische Stimmung der Basken ist etwas eigennütziger Art: da dieses kriegerische Gebirgsvolk nämlich durch die Constitution seiner alten Rechte und Sonderfreiheiten, der „Fueros," verlustig gegangen ist, es aber seinem Charakter gemäß zu wenig Gemeingeist besitzt, um diesen Verlust des allgemeinen Vortheils willen zu verschmerzen, halten sie es mit den Absolutisten, die wie alles Hergebrachte so auch jene Freiheiten unangetastet lassen wollen. Neuerdings scheint sich übrigens auch bei den Basken jener Don Karlos-Enthusiasmus abgekühlt zu haben.

Da nun aber diese Bedingnisse wenigstens dem Namen nach bereits gesetzliche Geltung haben, so suchen die Moderados dieselben nach und nach wieder aufzuheben und einen bequemeren Constitutionalismus an ihre Stelle zu setzen, womit sie durch die obengenannte Zusatzacte, welche sie den Cortes*) von 1844 abgenöthigt, einen erbaulichen Anfang gemacht haben. Nebenbei halten sie es seit einiger Zeit, um sich in Rom beliebt zu machen, auch mit dem Clerus und seinen vermeintlichen Rechten,

---

*) Die Cortes sind eine uralte Institution, die aber im Laufe der Zeiten die mannigfachsten Veränderungen hat erleiden müssen. Sie stammen noch aus den gothischen Zeiten. In Castilien bestand das Institut am ausgedehntesten und war eine vorzügliche Stütze der Volksfreiheit. Karl I. (V.) unterdrückte die Cortes nach heftigem Widerstande der Comuneros, des dritten Standes; doch lebten sie unter seinen Nachfolgern halb und halb noch fort, doch mit ebenso geringem Einflusse, als in Frankreich die „Generalstaaten" und die Parlamente. Im Jahre 1812 rief der Kampf gegen die Napoleonische Occupation eine allgemeine Cortesversammlung nach Cadix, welche die in ihren Hauptpunkten von Arguelles entworfene „Verfassung" von 1812 proclamirte, die jedoch Ferdinand VII. nach seiner Rückkehr aus Frankreich nicht anerkannte. Die Revolution von 1820 rief die Cortes in verbesserter Form wieder ins Leben; jetzt (nach der halbliberalen Verfassung von 1837) bestehen sie aus dem Senat (den man in neuester Zeit gern zu einer erblichen Pairskammer umformen möchte) und dem Congreß (Deputirtenkammer), die alle Jahre einmal berufen werden — sollen.

und wünschen ihn, der durch die unzähligen Insurrectionen ganz desorganisirt ist, zu restauriren, wozu der neue Papst Pius IX. die Hand bieten soll.

Seit dem Jahre 1843 bis vor Kurzem waren die Moderados wieder einmal am Ruder und benutzten dies Uebergewicht zur Anwendung aller möglichen Gewaltmaßregeln namentlich gegen die entgegenstehende demokratische Partei. Fingirte Complotte, Militairgerichte zur Bestrafung derselben, Willkürlichkeiten gegen die „freie" Presse und Wahlbestechungen waren an der Tagesordnung und leider hatte es die armselige Politik des Guizot'schen Ministeriums in Frankreich über sich genommen, jenes reactionaire Treiben nach allen Kräften zu unterstützen, eine Politik, welche Frankreichs Ansehen in den Augen der ächten Spanier nur schaden kann. Die eifrigsten unter den Reactionairs sind die intimen Anhänger Christinens: eine Hauptstütze finden sie in der Armee, oder besser gesagt, in den Officieren derselben, die bei den fortwährenden Untersuchungen und Executionen ihre Rechnung finden. Werk der Moderados ist die Vermählung der jungen Königin mit dem Infanten Don Francisco de Assis und der Infantin Luisa (Schwester der Königin) mit dem Herzog von Montpensier (Sohn Louis Philipps), ein Werk, das aber schwerlich zum Vortheile Spaniens ausschlagen dürfte. Besonders die letzte Verbindung ist allen spanischen Patrioten ein Dorn im Auge, sie war auch Anlaß, daß sich von den Ultraconser-

vativen eine etwas freisinnigere Richtung absonderte, welche bei der Heirathsfrage den angedeuteten nationalen Standpunkt festzuhalten suchte und vor einigen Monaten in Folge verschiedener Vorfälle im Innern des königlichen Palastes, welche die Unabhängigkeitsliebe der jungen Königin erweckten und den Einfluß Christinens schwächten, zur Herrschaft gelangte, jetzt aber freilich schon wieder unsicher in ihrer Existenz als Regierungspartei geworden ist, indem sie von Moderados und Liberalen gleich sehr bedrängt wird.

Von den eigentlichen Moderados sind die oftgenanntesten, die früheren Liberalen: Martinez de la Rosa, Isturiz und Gonzales Bravo, alles jetzt Schleppenträger der Herzogin von Rianzares, ferner der „ungeschlachte Säbelheld" Ramon Narvaez*), zuletzt im April d. J. 1846 Ministerpräsident. Als Hauptorgan dieser Herren werden die Madrider Zeitungen „Heraldo" und „Posdata" betrachtet.

*) Narvaez, noch vor Kurzem der mächtigste Mann Spaniens, ist an sich ein unbedeutender Mensch, nur durch den mächtigen Einfluß der Christine erhoben. Im Jahre 1843 war er Hauptanführer in dem allgemeinen Aufstande gegen Espartero, auf welchen er aus persönlichen wie aus politischen Gründen einen tiefen Haß geworfen, und der schnell erfolgte, freilich nicht erkämpfte Sieg machte ihn für einen Augenblick zum Helden aller Kriegslustigen Europa's. Als Minister hat N. Verachtung gegen alle politische Freiheit an den Tag gelegt.

Die jetzt herrschende freisinnigere Fraction wird von Pacheco im Ministerium und in den Cortes, von den Journalen „Tiempo" und „Globo" in der Presse repräsentirt.

Die Progressisten (dynastischen Liberalen) wünschen im Gegensatze zu den Moderados ein entschieden liberales Regierungssystem, und während jene die Verfassung von 1837 mit deren Modificationen aufrecht erhalten wollen, haben die Progressisten die „Constitution von 1812" mit einigen Veränderungen zu ihrer Loosung erwählt. Die Constitution von 1812, wie oben erwähnt, von den während der Regierung Joseph Bonapartes in dem damals allein noch freien Cadix versammelten Cortes verfaßt, dann im Jahr 1813 von dem zurückkehrenden Ferdinand VII. verworfen, dann 1820 durch Riego's Aufstand und die darauf folgende Totalrevolution wieder zum Staatsgesetz erhoben und drei Jahre hindurch bis zum Einrücken der Franzosen behauptet, seitdem mehrmals, zuletzt im Jahre 1836 von Staatswegen proclamirt, spricht völlige Preßfreiheit, Abschaffung sämmtlicher Privilegien, Aufhebung der Klöster und Einziehung der Kirchengüter, Errichtung von Nationalgarden und Einsetzung eines Nationalconventes (in der Gestalt „reformirter Cortes") aus. — Unter dem Schutze dieser echt freisinnigen Constitution bildeten sich im Jahre 1820 und den folgenden bis zur Reactionszeit verschiedene Parteien unter den Liberalen, die in ihrem Extrem selbst den Grundsätzen

der Jacobiner und Sansculotten der französischen Revolution sich näherten und deren Ueberrest in den unten zu besprechenden Exaltados besteht. — Den bedeutendsten Anhang besitzen die Progressisten unter der gemäßigten freisinnigen Mittelclasse, welche sich theilweise schon von der alten Cardinaluntugend der Spanier, dem Phlegma, emancipirt hat.

Im Jahr 1843 verbanden sich die Progressisten mit den übrigen Parteien Spaniens zum Sturze des ihnen Allen verhaßt gewordenen Espartero*), des Regenten

*) Don Baldomero Espartero, vor wenig Jahren noch der allein gebietende Herr Spaniens, jetzt bei dem merkwürdig raschen Wechsel der Verhältnisse daselbst, politischer Flüchtling wie tausend Andere, stammt aus einer armen Handwerkersfamilie nnd ward im Jahre 1792 geboren. Ursprünglich für das Klosterleben bestimmt, verließ er dasselbe durch den Drang nach Thaten getrieben und trat in die gegen die Franzosenherrschaft kämpfende Nationalarmee. Im Jahre 1814 nach Beendigung des Freiheitskampfes, schiffte er sich mit der Expedition Morillos gegen die südamerikanischen Republiken ein und machte dieselbe als Chef des Generalstabes mit. Als die Capitulation von Ayacucho (von der Espartero sowohl als die vornehmsten Theilnehmer an der Expedition, nachherige Anhänger Espartero's, den bald zur Parteibezeichnung gewordenen Spottnamen Ayacuchos erhielten) im Jahre 1824 die Herrschaft der Spanier über ihre alten Colonieen auf immer geendet, kehrte E. nach Spanien zurück und ward zum Brigadier ernannt. Im Jahre 1832 erklärte er sich, wie so viele Andere für constitutionelle Ideen enthu-

während Isabella II. Unmündigkeit, und stürzten ihn glücklich, ohne jedoch sonderliche Früchte aus diesem Ereigniß zu ziehen, indem sie aus den Händen eines Militairconstitutionalismus in die eines Militairdespotismus fielen. Daher hat sich auch ein Theil der spanischen Liberalen wieder den besonderen Freunden

---

siasmirt, gegen Don Karlos für die Nachfolge der Isabella und als der Bürgerkrieg ausgebrochen war, erbot er sich freiwillig gegen die für die Sache Karls aufgestandenen Nordprovinzen zu marschiren. Zum Generallieutenant ernannt, übernahm er im Mai 1836 an General Cordova's Stelle interimistisch den Oberbefehl der Expeditionsarmee, bei dem er seitdem stets einen den höchsten Posten einnahm. Die Feldzüge von 1837 — 40 verschafften ihm einen wohl übertrieben zu nennenden Kriegsruhm und den stolzen Titel „Siegesherzog." Bei der durch Christinens Abdication herbeigeführten Staatsveränderung des Jahres 1840 trat Espartero anfangs als Ministerpräsident, dann als gewählter Regent an die Spitze der Verwaltung. Sein Regiment war zwar im Ganzen entschieden constitutionell, auch in finanzieller wie überhaupt in materieller Hinsicht für Spanien wohlthätig, im Uebrigen aber außerordentlich streng, wohl auch etwas selbstsüchtig. Durch das Bombardement von Barcelona, in welcher Stadt die Republikaner losgebrochen waren, zog er sich den Haß aller Parteien zu und es verbanden sich dieselben zu seinem Sturze, der dann auch bei dieser Gestaltung der Verhältnisse sehr bald (Mitte 1843) erfolgte und dem „Siegesherzog" außer der Herrschaft auch noch den Ruhm der Energie und Tapferkeit entriß.

Esparteros, den Ayacuchos angeschlossen. In der Heirathsfrage stimmten die Progressisten für den Infanten Enrique. Sollte es bei den Mißhelligkeiten zwischen der Königin Isabella und ihrem ihr aufgedrungenen Gemahl bis zum Aeußersten, zu der von der Königin vergeblich bereits ersehnten Scheidung kommen, so dürfte sich Isabella wohl noch mehr den Liberalen in die Arme werfen müssen, wenn sie ihre Unabhängigkeit und königliche Macht behaupten will.

Als gegenwärtige Häupter der Progressisten können die ehemaligen Minister Lopez und Caballero*) angesehen werden; eigenthümlich ist es, daß auch der talentvollste Dichter des heutigen Spanien, Don Laura, in den Reihen der Progressisten kämpft. Die Organe der letzteren sind namentlich die Madrider Blätter: „Eco del comercio,“ „Clamor publico“ und „Castellano.“ —

---

*) Don Firmin Caballero ist, wenn auch nicht einer der berühmtesten, so doch einer der gesinnungsvollsten, ehrenwerthesten Männer des heutigen Spanien. Seit 1823 hat er als Advokat wie als Journalist (das Blatt „Eco del comercio“ ist das seine) die Sache des Liberalismus verfochten. Kurz vor dem Sturze Espartero's wurde er mit Lopez und andern Progressisten ins Ministerium berufen, aber von dem Regenten, dem die neuen Minister zu liberal waren, bald wieder entlassen, welche Maaßregel das Signal zum allgemeinen Aufstande war. C's Journal ist das bestredigirte Spaniens.

Unter den besonderen, jetzt nur im Geheimen thätigen Freunden Espartero's ragt hervor: der ehemalige Minister Mendizabal (geboren um 1790 als Jude; ob er dies geblieben, oder nicht, ist zweifelhaft, obgleich er mehrmals in den Cortes auf's Evangelium geschworen hat), ferner der oftgenannte General Linage; für sie begann Zurbano 1845 einen Aufstand, was er aber mit dem Tode büßte: eben so unglücklich war eine esparteristische Schilderhebung zu Anfang des Jahres 1846 in Galicien. Welche Folgen die vor wenig Wochen erfolgte Wiedereinsetzung Espartero's in seine vorigen Würden (mit Ausnahme natürlich der Regentschaft) haben wird, muß die Zukunft lehren. — Das Hauptorgan der Ayacuchos ist der „Espectador," ein Journal, welches die Willkür der spanischen Preßpolizei am Meisten zu empfinden hat.

Die vierte Hauptpartei, die republikanische, ist durch ihren Namen nach ihrer politischen Richtung bezeichnet. Ihre Anhänger, von den Gemäßigten „Exaltados oder Uebertreiber," (was ihr Extrem anlangt in der Revolution von 1820 Descamisados, „Ohnehosen") genannt, dürften in der Provinz Catalonien und hier namentlich in Barcelona am zahlreichsten sein. Sie scheinen übrigens noch nicht darüber einig zu sein, ob der von ihnen erstrebte Staat une république une et indivisible oder eine Föderativrepublik nach nordamerikanischem Muster sein solle. — Daß der jetzige schwankende Zustand

mit der einzigen, so zu sagen, elastischen Regierungsform der Republik enden werde, ist sehr wahrscheinlich, indem ja schon der eigenthümlich unabhängige, ja unbändige Nationalcharacter der echten Spanier dafür spricht. Dann würde aber allerdings — abgesehen von der durch und durch socialen und ökonomistischen Veränderung der Verhältnisse, wie sie unserer Ueberzeugung nach früher oder später in allen Theilen der Erde Platz greifen wird — Nordamerika zum Muster genommen werden müssen; denn eine gewaltsame äußere Verbindung der einzelnen Provinzen mit einander würde trotz der angeblich politischen Freiheit eben auch nur, wie die bisherigen Regierungsformen, zu Bürgerkrieg oder Anarchie führen. Der Baske läßt sich nun einmal nicht nach ganz gleichen Principien und Institutionen regieren, als der Castilianer oder der Catalonier. —

Hoffentlich bricht dereinst auch für das jetzt von Wunden zerfleischte Spanien die Morgenröthe einer besseren Zukunft an und macht es fähig, dereinst ein würdiges Glied der großen Weltrepublik zu werden, deren Grundprinzipien „Freiheit, Tugend, Vernunft" ja schon in unserer Zeit die Geister Tausender in erfreuliche Bewegung setzen und ihrem practischen Geltendwerden zwar nur Schrittweis, aber sicher entgegenreifen!

Ziemlich ähnlich den spanischen haben sich die Zustände Portugals gestaltet. Hier wie dort unablässige Staatsveränderungen, ewige Unruhe und doch kein politisches Glück. Hier wie dort auch die entsetzliche Finanznoth. Noch eben jetzt wo wir dies schreiben, steht ein Theil der portugiesischen Nation unter den Waffen gegen die Treulosigkeit der Königin Donna Maria, welche, nachdem sie kaum erst im April des Jahres 1846 nach Vertreibung der Gebrüder Cabral der Volkssache Treue geschworen, sich abermals in Intriguen gegen dieselbe eingelassen hat, welche ihr übel bekommen sein würden, wenn nicht England, eben als die „Insurgenten" im Begriff waren auf Lissabon zu marschiren, zu Gunsten der Königin intervenirt hätte.

Im Allgemeinen sind die politischen Parteien Portugals die nämlichen. Halten die Absolutisten des letzten Landes wenigstens ihrer Mehrheit nach an Don Karlos oder seinem Sohne, so hängen die Portugals an dem Exkönig Don Miguel, aus den Jahren 1828 bis 1833 her traurigsten Andenkens. Dieser Herr lebt jetzt abwechselnd in Wien, Rom und Neapel und hat den Plan und die Hoffnung, seine „rechtmäßige," weil legitime Herrschaft einmal wieder zu erlangen, noch nicht aufgegeben. Pfaffen und Pöbel bilden auch in Portugal den einzigen Beistand der Legitimisten.

Die Conservativen heißen in Portugal Chartisten, weil sie die halbliberale Charte Don Pedro's,

des Vaters der jetzigen Königin, zu ihrem Losungswort gemacht haben, doch wohlgemerkt! mit denselben Einschränkungen und Willkürlichkeiten, mit welchen die spanischen Moderados die Constitution von 1837 zu ihrem Deckmantel genommen.

Jene „Charte" wurde im Jahre 1826 zum ersten Male, seitdem mehrmals wieder, zuletzt am 14. Februar 1843 proclamirt und ist auch jetzt nach den verschiedenen seitdem eingetretenen Umwälzungen wenigstens dem Namen nach noch in Geltung. Bis April d. J. 1846 war die chartistische Partei, wie oben gesagt, am Ruder unter der Leitung der beiden Brüder Cabral; durch Ausübung von geistigem und materiellem Druck aber (ersterer bestand hauptsächlich in völligem Unterdrücken der Presse, letzterer in fortwährender Erhöhung der Abgaben) reizten sie das Volk endlich zum offenen Aufstande, der nach kurzer Zeit mit der Vertreibung der Cabrals aus Portugal endete und ohne die erneuten Intriguen der Hofpartei, von dem ehemaligen Liberalen Marschall Saldanha inspirirt, ein wirklich liberales Regierungssystem hätte herbeiführen können.

Mit einer Aprilrevolution gelangte auf kurze Zeit bis zu Saldanhas Staatsstreiche die dritte Partei Portugals zur Herrschaft, die eigentlich constitutionelle. Ihre Grundsätze sind ausgesprochen in den Constitutionen von 1820 und 1836, die ein freisinnigeres Gepräge trugen, als die obenerwähnte Charte Don

Pedro's. Die constitutionell Liberalen (auch Demokraten von 1820, dem Jahre, wo der Revolutionsgeist zuerst auch in Portugal zum Ausbruch kam, genannt) können wie die Progressisten in Spanien, hauptsächlich auf die Sympathieen des aufgeklärten Mittelstandes rechnen. Oporto kann als der Sitz derselben angesehen werden.

Die entschiedenste Partei, die republikanische, war in neuerer Zeit durch mehre Niederlagen sehr in den Hintergrund gedrängt, ist aber in Folge der allerneuesten Ereignisse wieder mehr hervorgetreten und will jetzt mit den Waffen in der Hand nicht blos die antiliberalen Minister, sondern auch die Königin selbst zur Abdankung zwingen. Von einem im Jahre 1839 unternommenen Gewaltstreiche, bei dem sie von dem Linienregimente des Lissaboner „Arsenals" unterstützt wurden, heißen die Republikaner gewöhnlich „Radikale vom Arsenal." Noch jetzt lassen sie eine im Geheimen verbreitete Zeitung „das Gespenst" erscheinen, die besonders unter der kriegslustigen Menge viel Beifall findet. Uebrigens scheinen sie viel Verbindung mit ihren spanischen Gesinnungsverwandten zu unterhalten und auf eine Vereinigung der beiden Staaten der pyrenäischen Halbinsel hinzuarbeiten. (Siehe unsere Schlußbemerkungen bei der Parteicharakteristik Spaniens.)

Halb der liberalen, halb der conservativen Richtung gehört der oftgenannte und zu verschiedenen Zeiten sehr

einflußreiche Herzog von Palmella an. Früher suchte er vornehmlich die englischen Verhältnisse und Institutionen auf Portugal anzuwenden und unter Andern der Deputirtenkammer eine Pairskammer mit der Bestimmung des englischen Oberhauses entgegenzusetzen.

III.

Großbritannien.

Mit einem Blick auf Irland.

Ein seltsam Land, dieses England, ein seltsam Volk seine Bewohner! —

In keinem Lande der Erde findet man einen so grellen Kontrast zwischen unermeßlichem Reichthume und ungewöhnlicher Freiheit auf der einen, und zwischen schrecklicher Armuth und niederdrückender Willkür auf der andern Seite. — —

Seit länger denn 6 Jahrhunderten (nämlich officiell seit dem 19. Juni 1215, an welchem Tage Johann ohne Land die englische Verfassungsurkunde unterzeichnete) hat England seine Magna charta, diese erste Constitution Europa's; seit nicht viel kürzerer Zeit ist es in Besitz der Preßfreiheit und seiner die persönliche Freiheit des Einzelnen sicherstellenden Habeas-Corpus-Acte; aber leider genießt nur der Adel und der Mittelstand die Segnungen dieser Verfassung im vollen Maße;

die ärmeren Volksklassen in ihren Abstufungen (das Proletariat) sind noch ausgeschlossen aus den Sälen der Volksvertretung, und können ihrer materiellen Hilfslosigkeit wegen auch wenig genießen von den übrigen Rechten der freien Engländer. — Während der flache Hofmann, oder der große Grundbesitzer, oder der reiche Kaufmann, oder der durch den Schweiß seiner armen Arbeiter vermögend gewordene Fabrikherr im Schatten der freien Verfassung ein wahrhaft behagliches Leben führen kann, einige der meist Begüterten sogar über einige Plätze im Unterhause (der zweiten Kammer des englischen Parlaments) zu verfügen haben, wissen hunderttausende blutarmer Proletarier im strengsten Sinne des Wortes nicht, wo sie ihr Haupt hinlegen, ihren Hunger und Durst stillen, oder ihre Blöße bedecken sollen, und sind durch diese furchtbare Hilflosigkeit nicht nur ganz außer Stande, von den an sich allerdings bedeutenden Freiheiten Albions, mit denen dasselbe unter solchen Umständen aber nur mit Unrecht prahlt, Gebrauch zu machen, sie ersticken auch nicht zum geringsten Theil moralisch in ihrem Elend, indem die Männer meist dem Eigenthumsverbrechen, die Weiber der Prostitution anheimfallen. Und diese Armuth, dieser von Jahr zu Jahr mehr um sich greifende Pauperismus bildet den faulen Fleck in den socialen Zuständen Englands, und muß über kurz oder lang einen Sturm hervorrufen, der die verrufenen Gräuel der französischen

Revolution weit, weit an Furchtbarkeit übertreffen dürfte. —

Doch wir wollen nicht blos die Schattenseiten der englischen Zustände hervorkehren (wir haben dazu namentlich in Bezug auf die kläglichen Verhältnisse unseres „schönen" Deutschland durchaus kein Recht!), sondern auch die freundlichere Seite soll berücksichtigt und darum vor Allem anerkannt werden, daß die britische Verfassung in sich selbst nicht wenig Mittel und Wege einschließt, das große Mißverhältniß zwischen Reichthum und Armuth aufzuheben, und das Schreckbild des Pauperismus in seinem Umsichgreifen zu hemmen. Es ganz zu vernichten, dazu dürfte freilich der sogenannte gesetzliche Boden leider nicht mehr ausreichen, da das Volk schon zu weit vorgeschritten. Aber allerdings, vorbereitet kann auf dem Boden des Gesetzes eine Reform zum Besseren, eine völlige Ausgleichung jener Mißverhältnisse werden, und namentlich seit den Zeiten der französischen Revolution hat es nicht an Volksfreunden gefehlt, die in den Proletariern das Bewußtsein geweckt, auch sie seien Menschen von göttlichem Geschlecht, seien zu etwas Besserem geboren als zu Sklaven behäbiger Fabrikherren und Grundbesitzer. So hat sich allmählig eine starke eigentliche Volkspartei gebildet, welche, wie wir unten näher sehen werden, die Massen emancipiren will von dem Einflusse der Bevorrechteten. Um jene Contraste hauptsächlich dreht sich die heutige Parteienge-

staltung Englands, während die rein politischen Parteien immer mehr in den Hintergrund treten, wenngleich die Parteinamen noch ziemlich dieselben geblieben sind. Mit diesen letzten Aeußerungen meinen wir die Parteinamen der Tory's und Whigs*), obgleich auch diese in letzter Zeit anderen Platz zu machen scheinen — hauptsächlich denen der Protectionisten, der Vertheidiger der Vorrechte der Aristokratie wie überall so namentlich auch in der so außerordentlich wichtigen Brotfrage," und denen der Socialisten, der mehr oder weniger entschiedenen Freunde der Emancipation des Volkes in geistiger und materieller Beziehung.

Sehr folgereich wird in dieser Beziehung gerade die letztvergangene Zeit für England werden, in welcher bekanntlich Sir Robert Peel**), eigentlich der Haupt-

---

*) Dies sind ursprünglich Spottnamen, die unter der Regierung Karl II. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auftauchten. Die eigentliche Hofpartei verglich die, welche mit ihren volksfreundlichen Gesinnungen prahlten, übrigens ebensogut Aristokraten waren, mit den schwärmerischen Frömmlern in Schottland, die man Whigs hieß, während diese der Hofpartei eine Aehnlichkeit mit den katholischen Banden in Irland beilegten, die den Namen Torys führten.

**) Sir Robert Peel, gegenwärtig einer der bedeutendsten Staatsmänner Englands, ist im Jahr 1788 geboren, als Sohn eines bemittelten Fabrikbesitzers. Im Jahr 1809 kam er zum ersten Male in's Parlament, und schloß

staatsmann der Torypartei, sich mit seinen besonderen Freunden entschieden von dieser aristokratischen Partei trennte, und mit der berühmten Aufhebung der Getreidegesetze einen eigenen, beinahe noch entschiedner volksfreundlichen Weg einschlug, als die Whigs, die altliberale Partei, je gethan, welche übrigens in ihren unten zu nennenden Wortführern, in Folge besonderer parlamentarischer Verwickelungen, kurz nach dem Siege Peel's in der Getreidefrage an das Ruder gelangten, das sie noch gegenwärtig in den Händen haben.

---

sich den Hochtory's das ist den Ultraaristocraten an. Schon im folgenden Jahre gelang es ihm in's Ministerium zu kommen, in welchem sein Einfluß jedoch erst seit dem Jahr 1823 bedeutend ward. Nach Canning's († 1827) Tode wurde er mit Wellington (siehe weiter unten die Note über diesen Mann) Chef des Cabinets, in welcher Stellung er den Whigs in der „Emancipation der Katholiken" eine wichtige Concession machen mußte, die nicht einmal seinen Sturz im Jahr 1830 verhindern konnte. 1834 wiederum Minister, mußte er bereits im folgenden Jahre auf's Neue abtreten, und bis zum Jahre 1841 Opposition machen, wo es ihm mit Hilfe der Radikalen gelang, das Whigministerium so zu erschüttern, daß es sich erst im Jahr 1846 wieder mühsam erheben konnte. Ob es Peel mit seiner neuesten Politik völliger Ernst, ob er wirklich die Irrthümer seiner toryistischen Vergangenheit abgethan, oder ob er nur in rein commerciellen Fragen freisinnig sein will, muß die Zukunft lehren, die ihn wahrscheinlich in nicht zu langer Zeit wieder als Minister sehen wird.

Die alte Whigpartei, welcher sich wahrscheinlich nur vorläufig und auf die Dauer der commerciellen Fragen auch Peel mit seinen Anhängern angeschlossen hat, bildete, wie gesagt, früher die sogenannte „Volkspartei," als welche sie mehre Jahrzehnte lang einst unter For ruhmreicher Führung gegen die Ministerien Pitt und Castlereagh ankämpfte, und namentlich auf Reformen veralteter Gesetze, Emancipation der Katholiken und auf Ermäßigung des Getreidezolles drang. Seit dem Jahr **1830** befanden sich die Whigs mehrmals am Ruder (**1830** bis Mitte **1834**, Anfang **1835** bis Ende **1841**), aber in dieser Zeit ist verhältnißmäßig sehr wenig von liberalen Reformen zu Stande gekommen: die Parlamentsreform*) ist noch das bedeutendste, was sie geleistet haben.

---

*) Mehrmals von Burdett, Grey, Durham, Landsdown, in letzter Zeit namentlich von Russel angeregt, ging diese Parlamentsreform endlich durch: im Unterhause am 21. September 1831 unter donnerndem Beifallsruf der Liberalen (das Unterhaus zählte 1831: 350 Whigs und nur 240 Tory's), im Oberhause erst nach außerordentlich hartnäckigem Widerstande der Aristokratie (im Mai 1832). Die Hauptverbesserung bestand darin, daß das Wahlrecht mehren der sogenannten „verrotteten Flecken" genommen und auf größere Fabrikstädte übertragen wurde. Die Opposition der Adelskammer bewirkte, daß das liberale Ministerium Grey, dem die Ehre der Motion gebührt, selbst von mehren in seinem Sinne eingebrachten „Clauseln" (§§.) abging,

Als parlamentarisches und jetzt auch wieder als officielles Haupt der Whigs kann der berühmte, früher so thätige, jetzt aber leider auch sehr erschlaffte Lord John Russel*), „der Vater der Reform,“ angesehen werden. Er beschäftigt sich namentlich mit den Fragen der inneren Politik, während sein College im Ministerium, Lord Palmerston, das auswärtige Feld bebaut. Es ist nicht zu leugnen, daß die auswärtige Politik der Whigpartei etwas freisinniger, als die der Ultratorys und auch Peel's ist,

---

was die Wirkung der Maßregel bedeutend schwächen mußte, so daß noch heute mehre Parlamentssitze factisch von großen Grundeigenthümern besetzt werden.

*) Lord Russel stammt aus einem der ältesten englischen Adelsgeschlechter, das bis in die Zeit der normannischen Eroberung hinaufsteigt. Burdett's Antrag auf Parlamentsreform in der Sitzung von 1819 fand an ihm einen tüchtigen Verfechter, und seitdem war die Verbesserung des Wahlgesetzes, die Bekämpfung der Bestechlichkeit und des Wahlfleckenhandels das Ziel seiner Anstrengungen, das er, durch Niederlagen nicht entmuthigt, beharrlich verfolgte, während mancher seiner Verbündeten, wie Brougham, Burdett, im Kampfe ermattete. Seine glücklichste und folgenreichste Bestrebung war der Antrag auf Aufhebung der Test- und Corporationsacten im Februar 1828. Als Redner glänzt Russel, im Gegensatze zu Robert Peel, weder durch Kraft noch durch Würde, aber er dringt immer mit Schärfe und Besonnenheit in seinen Gegenstand ein, mehr an die Thatsachen sich haltend, als das Gefühl aufregend, und sein Vortrag ist bestimmt, klar und gedankenreich.

zu wirklich entschiedener Haltung in diesem Sinne hat sie es aber gleichfalls nicht gebracht, so z. B. im Jahr 1831 wie das französische Juste-milieu-Cabinet Polen untergehen, im Jahr 1846 Krakau mit Oesterreich vereinigen lassen, und im laufenden Jahre 1847 sogar zu Gunsten der der constitutionellen Sache zu wiederholten Malen abtrünnig gewordenen Königin von Portugal wider die siegreichen „Insurgenten" intervenirt.

In früherer Zeit führte der im Jahr 1845 gestorbene Lord Grey, Oheim des jetzigen Ministers des Innern Grey, die Whigs; später trat Lord Melbourne (Ministerpräsident vom 17. Juli 1834 bis 14. October desselben Jahres, und von Mitte 1835 bis 28. August 1841, in letzter Zeit mehr dem Namen, als der Sache nach) an seine Stelle, zog sich dann aber gleichfalls vom öffentlichen Leben zurück, und überließ Russel die obere Leitung der Partei.

Als Hauptorgane der Whigs betrachtet man die Londoner Zeitungen: „Morning-chronicle" (eins der ältesten englischen Journale), „Sun" und die erst kürzlich hinzugekommenen „Daily News," redigirt von Boz (Dickens.) —

Die hervorragendsten Männer von der politischen Stellung Robert Peel's sind die ehemaligen Minister: Lord Aberdeen (früher einer der ärgsten Hochtorys), Lord Lyndhurst und Sir Graham (früher gemäßigter Whig, übrigens durch die schimpfliche Brieferbrechungsangelegenheit in Sachen des Italieners Mazzini zu

nicht eben rühmlicher Bekanntheit gelangt). Insofern diese Peel'sche Fraction wenigstens noch vor Kurzem als die in ihrer Richtung der Mehrheit der wahlfähigen Bürger Großbritanniens entsprechende anzusehen ist, gehört hierher die berühmte erste Zeitung Europa's „the Times," welche vorzugsweise jene Majorität meist ziemlich unparteiisch und tactvoll vertritt.

Eigentlich zu keiner der beiden jetzt besprochenen politischen Richtungen gehörend, sondern in der Mitte zwischen beiden stehend, oft selbst dem offenen Aristokratismus sich hinneigend, ist noch Lord Brougham*) zu nennen, einstmals der „britische Demosthenes" genannt, jetzt ein mißachtetes „politisches Chamäleon."

Gegen die beiden Parteien der Peel'schen Conserva-

*) Brougham, geboren im Jahr 1779, war lange Zeit hindurch einer der ersten Koryphäen der liberalen Opposition. Im Jahr 1810 betrat er die parlamentarische Laufbahn im Unterhause; seinen Platz nahm er auf den Bänken der entschiedensten (damaligen) Radikalen ein. Berühmt wurde Brougham jedoch erst seit 1820, in welchem Jahre er die Vertheidigung der von den Hochtory's des Ehebruchs angeklagten Königin Karoline (Gemahlin Georg's IV.) führte und ihren Proceß gewann. Im Jahr 1831 kam er mit Grey, Russel, Durham, Melbourne, Landsdown und Andern in's Cabinet, zu dessen ausgezeichnetsten Mitgliedern er gehörte. Beleidigter Stolz veranlaßte ihn 1835, sich von den Whigs zurückzuziehen und den Tory's zu nähern, seitdem ist er immer entschiedener — unentschieden geworden.

tiven und der Whigs, stehen in Opposition zwei andere Richtungen von der verschiedensten Tendenz, die aristokratische Hochtory-, jetzt gewöhnlich Protectionistenpartei genannt, und die radikale Partei in ihren verschiedenen Abstufungen.

Die Ersten, die Hochtory's, stehen in dem zweideutigen Rufe, mehr den Eingebungen ihres hochgebornen Stolzes und ihrer aristokratischen Aufgeblasenheit als denen des Verstandes und der Vernunft zu folgen, und sich jeder Verbesserung, jeder Concession zu Gunsten der neuen Zeitideen hartnäckig zu widersetzen. Der Aristokratie, aus deren crême die Partei besteht, sollen natürlich ihre Vorrechte erhalten, wo möglich gemehrt werden. Während des großen Krieges gegen die französische Revolution und bis zur Zeit der Juliusrevolution waren mit Ausnahme der Periode Canning's die Aristokraten die allein herrschende Partei und Castlereagh und Wellington*) ihre vornehmsten Freunde. Nach der Juliusrevolution mußten sie der öffentlichen Meinung weichen, und konnten seitdem nur zeitweilig wieder zu Ansehen und zur Herrschaft gelangen. Den heftigsten Widerstand leisteten sie im Jahr **1846** der Peel'schen Handelsreform, da ja mit Aufhebung der Getreidegesetze, welche gerade die unentbehrlichsten Nahrungsmittel vertheuerten, und die Armen indirect wenigstens von den reichen Grundeigenthü-

*) Beides wieder Nachbeter Pitt's († 1806.)

mern, die allein das Getreide kaufen konnten, abhängig machten — der Einfluß der Aristokratie auf die Intentionen der Volksmassen bedeutend geschwächt wird.

Der bedeutendste Mann der hochtoristischen Opposition war früher neben Peel der schon oben genannte Wellington*). In neuerer Zeit scheint dieser indeß

*) Dieser wohl ohne sein besonderes Zuthun berühmt gewordene Mann heißt eigentlich Sir Arthur Wellesley, Herzog von Wellington, und ist im Jahr 1769 zu Dunyancastle in Irland geboren. 1797 ging er als Commandant eines Regimentes nach Ostindien, und nahm Theil an dem Feldzuge gegen die Maratten. Zu einigem Rufe gelangte er erst durch den spanisch-portugiesischen Krieg gegen die Generale Napoleons; seine einstige Berühmtheit schreibt sich von der durch bloßes Glück („ich wollte Nacht oder die Preußen kämen!") gewonnenen Schlacht bei Waterloo her, in Folge deren Wellington mit Ehrenbezeigungen überhäuft wurde, und auch einige Zeit lang beim britischen Volke Popularität genoß. Letztere verlor er total wegen seiner politischen Ansichten. Namentlich als erster Minister (nach des liberalen Canning Tode) war er wegen seiner aristokratischen Regierungsmaximen förmlich verhaßt, und mußte diesen Volkshaß oft aus sehr handgreiflichen Demonstrationen erfahren. Nach der Julirevolution konnte er sich nicht mehr halten, und sah sich im November 1830 genöthigt, Grey, dem Führer der parlamentarischen Hauptopposition, Platz zu machen. Seit dieser politischen Niederlage ist Wellington selbst unter den verschiedenrn Toryverwaltungen immer mehr in den Hintergrund getreten, und

gar keine Meinung zu haben, und es ihm nur um regelmäßiges Beziehen seines enormen Gehaltes zu thun zu sein. Dagegen hat sich der früher freisinnigere Lord Stanley an die Spitze der Protectionisten gestellt, welche außerdem noch im Oberhause an dem Grafen Richmond, und im Unterhause an Lord G. Bentinck und B. d'Israeli leidenschaftliche Fürsprecher besitzen. Ihre Hauptzeitungen sind „Standard“ und „Morning-Post.“

Die andere Hauptpartei, die radikale, ist wiederum sehr bedeutend gespalten, in Betreff des Zieles und Maßes ihrer Bestrebungen. Gewöhnlich unterscheidet man zwischen „alten“ und „jungen“ Radikalen, und bezeichnet mit jenem Namen die gemäßigten, immer noch die Basis des Bestehenden festhaltenden, mit diesem die ganz entschiedenen Radikalreformer, die es auf eine durchgreifende Veränderung aller politischen Verhältnisse abgesehen haben, denen es auch am Ende auf die mehr oder weniger loyale Art und Weise der Durchführung ihrer Principien nicht ankommt.

Die ersten Spuren des modernen Radikalismus lassen sich bis auf die Zeit des nordamerikanischen Freiheits-

---

zehrt seitdem blos noch an seinem einstigen Kriegsruhme, dem er alljährlich ein Erinnerungsfest feiert. Requiescat in pace! —

krieges, dieser Urquelle des neuzeitlichen Strebens nach gesellschaftlicher Freiheit, zurückführen: die französische Revolution mit den aus ihr hervorgehenden wichtigen Ereignissen, sowie die nach dem Frieden von **1815** besonders grell hervortretende Hilfslosigkeit der ärmeren Volksklassen mußte die Ideen einer Radikalreform natürlich noch mehr anregen, bis sie sich nach und nach ganz entschieden ausgeprägt haben.

Das Hauptstreben der gemäßigteren Radkialen war bisher immer vorzugsweise auf Aufhebung der zu Gunsten einer in Genüssen aller Art schwelgenden Aristokratie erfundenen Getreidegesetze gerichtet, welches Bestreben die großartige Verbindung „anti-cornlaw-league“ hervorgerufen hat, deren Seele der patriotisch gesinnte Richard Cobden ist. Gegenwärtig hat dieser Verein glücklicher Weise blos noch die Aufgabe, die Ausführung der bereits vom Parlament beschlossenen (mit dem Jahre **1849** eintretenden) Aufhebung des Getreidezolls zu überwachen, und die Partei kann sich weiteren Plänen mit größerem Eifer überlassen, unter denen „Einführung allgemeinen Votums bei den Wahlen,“ „Erzielung einer Einkommensteuer (statt der Kopfsteuer),“ „Abhaltung jährlicher (das ist jährlich neuzuwählender) Parlamente“ zu nennen sind. Als Hauptsprecher dieser „alten“ Radikalen zeichnen sich außer Richard Cobden unter Andern aus die Unterhausmitglieder: Joseph Hume, der große Rechenmeister Englands, vor dessen Ersparniß-

system die Minister aller Farben einen gewaltigen Respect besitzen (eine interessante Schilderung von Hume's eigenthümlicher Weise giebt Heinrich Heine an einer Stelle seiner „französischen Zustände"), Duncombe, der sich in neuerer Zeit namentlich durch seinen unermüdlichen Eifer in der Mazzini'schen Brieferbrechungssache bekannt gemacht hat; der tiefwissenschaftlich gebildete Schüler Benthams, Dr. Bowring, ferner Roebuck, Crawford. Organe dieses Radikalismus: die Wochenschrift „Examiner" und die Monatsrevue „Westminster-Review," beides trefflich redigirte Zeitschriften.

Die Tendenzen der „jungen" Radikalen sind rein demokratisch, und zielen auf eine allgemeine Revolution, nachdem sie mit der heutigen Gestaltung der Verhältnisse aufgehört zu unterhandeln. Zu ihnen (das ist zu den jungen Radikalen) gehören die sogenannten Chartisten, welche in öffentlichen wie geheimen Associationen den Umsturz vorbereiten; indeß giebt es natürlich auch unter ihnen Entschiedenere und Gemäßigtere. Als Haupt der letzteren sieht man den bekannten, jetzt aber nicht mehr in gleichem Maße wie früher populären „Volkstribun" O'Connor *) an.

---

*) Gründer der Chartistenvereine ist der 1824 gestorbene Major John Cartwright. Ihre Grundsätze sind ausgesprochen in der berühmten „Volkscharte" von 1839; verbreitet werden sie in unzähligen Flugschriften und Lokal-

Mit den Radikalen verwandt, sind die Socialisten und die entschiedenen Communisten, deren ein Theil sich im vorigen Jahre offen mit den Chartisten vereinigt hat. Owen ist der Prophet der englischen Communisten, deren Hauptfehler darin besteht, daß sie sich meist nur an das Materielle halten, das Höhere, das Geistige (Bildung und Wissenschaften) aber verschmähen, wenigstens geringschätzen. Nur die Fraction der Socialdemokraten macht, wie in Frankreich, so auch in England eine rühmliche Ausnahme von der Einseitigkeit der socialistischen Parteien überhaupt.

In London sammeln sich übrigens die Koryphäen der radikal socialistischen Meinungen aller Länder Europa's: die Engländer werden durch Harnly, die Deutschen durch Weitling vertreten, für die Franzosen führt der kenntnißreiche und talentvolle Arzt Berrier Fontaine das Wort, Mazzini für die Italiener, Capitän Stolzmann für die Polen. Der „Northern Star" („Nordstern") ist das Organ der radikalsten unter diesen Radikalen, und erscheint wöchentlich in London. Am Jahrestage der französischen Revolution hielten sie kürzlich eine große Versammlung, an der sogar Ungarn, Griechen und Türken Theil genommen haben sollen. —

---

blättern, die meist von Gliedern des Arbeiterstandes ausgehen.

Dies sind die Parteien des „freien Albion.“ Aus unserer gedrängten Darstellung wird der aufmerksame Leser ersehen haben, daß auch England am Vorabende einer stürmischen Zukunft steht. —

Ehe wir das „britische Reich“ verlassen, müssen wir indeß unsere Aufmerksamkeit noch einem seiner integrirendsten Bestandtheile zuwenden, Irland, diesem Lande der Armuth und der Unzufriedenheit, welches nicht mit Unrecht das „englische Polen“ genannt wird.

Seit dem Jahre **1801** ist Irland durch die sogenannte Union*) officiell mit Großbritannien verbunden, und hat seit dieser Zeit alle öffentlichen Lasten gleichmäßig zu tragen, ohne darum zum entsprechenden vollen Genuß der Freiheiten und Rechte Englands gelan-

*) Diese Vereinigung war von jeher bei den Iren unpopulär, einmal weil sie als eifrige Katholiken in engste Verbindung treten sollten mit nicht minder eifrigen Protestanten, das andere Mal weil mit Einführung der Union Irland zugleich seiner eigenen Volksvertretung verlustig ging. Die englische Regierung hatte bei der am 2. Juli 1800 vom Parlament zum Gesetz erhobenen Union ursprünglich nur die Absicht, den mächtigen demokratischen Clubb der vereinigten Iren (united Irishmen) auseinander zu sprengen, welcher offen mit den französischen Republikanern im Einverständniß war, und eine versuchte Landung des Generals Hoche unterstützte.

gen zu können. Die drückendste Last, welche auf den Irländern liegt, besteht in dem doppelten, einmal für die protestantische, das andere Mal für die katholische Geistlichkeit zu entrichtenden Zehnten. Was die politischen Verhältnisse anbelangt, so hat es sich damit nach der Emancipation der Katholiken (1829) zwar in einiger Hinsicht gebessert, aber trotzdem ist noch viel zu thun übrig, soll der Ire wirklich des rechtmäßigen Genusses der englischen Volksrechte theilhaftig werden, und das einzige Mittel, dauernde Ruhe in dem Lande hervorzurufen, sind sicher nicht Zwangs- und Waffenbills, sondern weitere Emancipationsgesetze!

Angesichts jener Mißverhältnisse nun hat sich seit einigen Jahrzehnten eine Partei gebildet, welche Aufhebung der Union und Wiederherstellung der alten irischen Parlamente verlangt, und sich nach und nach zu dem sogenannten Repealvereine mit vielen Hunderttausenden von Mitgliedern vereinigt hat. In neuester Zeit entstand jedoch eine bedeutende Spaltung in diesem Vereine. Während nämlich der Stifter desselben, der „große Agitator" O'Connell *)

*) Daniel O'Connell, ein Mann, dessen außerordentliche Verdienste noch größer sein würden, wenn er sich von dem Einflusse des Pfaffenthums stets frei erhalten hätte, war im Jahr 1775 geboren, und trat 1798 in Dublin zuerst als Advocat auf. Aus Frankreich, wo er seine Jugend-

bis zu seinem vor wenig Monaten erfolgten Tode, fortwährend darauf bestand, das Ziel der Repealbewegung

---

studien gemacht, mit einem ruhigen Verstande, mit unerschütterlichem Willen, zugleich aber auch mit entschiedener Gesinnung, in welcher die Ideen der Freiheit und der gesellschaftlichen Reform gährten, die damals Frankreich bewegten, zurückgekehrt, ließ O'Connell gleich bei seinem ersten Auftreten jene starke Seele ahnen, die seitdem — wie auch der in seinen Ansichten nicht mit ihm Uebereinstimmende anerkennen muß — so oft sich bewährt hat.

Im Jahr 1826 traf O'Connell mit S h i e l, einem andern irischen Patrioten, im Gebirge von Wilkow zusammen und verabredete mit ihm den Plan zu einer großen k a t h o l i s c h e n A s s o c i a t i o n, welche am 26. Mai jenes Jahres zu Dublin gestiftet ward. Von der Zeit an hat O'Connell stets an der Spitze der nationalen Bewegung gestanden und einen wahrhaft staunenerregenden Einfluß auf sein Volk ausgeübt, den erst die im Haupttext erwähnten Spaltungen geschwächt haben.

Im Jahr 1828 ließ sich der Agitator auf die Wahlliste setzen, um die Grafschaft Clare zu repräsentiren, konnte aber seinen Sitz im Parlamente nicht eher einnehmen, als bis die Katholikenemancipation durchgesetzt war. O'Connell repräsentirte nun hintereinander die Grafschaften Waterford, Kerry, Kilkenny, Dublin und Kork. Gegen Ende des Jahres 1841 ward er zum Lord Mayor von Dublin erwählt, und so einige Zeit hindurch das gesetzliche Organ der Menge. Der Proceß, welchen das Ministerium Peel im Jahr 1843 gegen ihn führte, und der seine Freisprechung zur Folge hatte, konnte seine Popularität nur vermehren.

dürfe nur auf gesetzlichem Wege erstrebt werden, während er auch leider dem Treiben der bigotten ultramontanen Richtung nicht ganz fern stand, erklärt die energischere Partei, „das junge Irland,“ an dessen Spitze Sir Smith O'Brien und das Journal „Nation“ steht, da Irland von Großbritannien durch Gewaltmaßregeln und Rechtsvorenthalten gleichsam außer Gesetz erklärt worden sei, brauche man sich auch nicht an Gesetze zu halten, übrigens habe man lange genug gebeten, man möge jetzt fordern, drängen und wenn dies nicht helfe, losschlagen. „Das junge Irland“ mag auch nichts von den Pfaffen wissen, die mit ihrer frommen Salbung jeden kräftigen Aufschwung der Agitation hemmen. O'Connell's Tod dürfte dieser radikalen Partei in der Folge wohl noch bedeutenderen Machtzuwachs verschaffen, als sie sich selbst bereits zu verschaffen gewußt hat.

Den katholischen Repealvereinen gegenüber haben sich auch die eifrigen Protestanten Irlands associirt und in neuester Zeit die alten berüchtigten „Orangelogen“ (gegründet im Jahr 1689) wieder hervorgesucht; doch ist das Uebergewicht der dreimal stärkeren katholischen Bevölkerung fast ausschließend.

Diese verschiedenartigen Elemente, das protestantische und das katholische, führen gegen einander den erbittertsten Krieg. Mord und Todtschlag sind an der Tagesordnung und in der Grafschaft Kilkenny hat sich eine

geheime Gesellschaft („die Kinder der Molly Maguire“) gebildet, welche die Rechte des hungernden Volkes (auch in Irland spukt das bleiche, hohläugige Gespenst des Pauperismus!) gegen die Hartherzigkeit reicher protestantischer Gutsherren mit blutigen Waffen verficht, und Tod und Verderben im buchstäblichsten Sinne des Wortes um sich verbreitet.

Dieser furchtbare Kampf wird auch nicht eher ein Ende finden, als bis der National-Iren gerechte Forderungen gewährt werden, und Irland eine gesellschaftliche Organisation erhält, welche den Pauperismus und die rohe Parteileidenschaft gleichzeitig ausrottet.

IV.

Belgien — Holland — Italien — Schweiz.

Vor einigen Jahren — und theilweise wäre es allerdings wohl auch jetzt noch nicht ganz unangemessen — konnte man Belgien, den ersten der in diesem Abschnitte zu behandelnden Staaten, füglich Kleinfrankreich nennen, indem sich alle politischen Erscheinungen Frankreichs im verkleinerten Maaßstabe auch in Belgien zeigten, und letzteres factisch ungemein von ersterem abhängig war. Das ist, wie angedeutet, zum Theil noch jetzt der Fall, hauptsächlich was jene schönen und erhabenen Ideen der Volksfreiheit und der allgemeinen Wohlfahrt anbelangt, die von Frankreich ausgegangen sind — indeß tritt doch seit einiger Zeit das Bestreben bei den Belgiern hervor, sich von dem weniger geistigen, als officiellen und officiösen Einwirken Frankreichs zu emancipiren. Und Belgien hätte in der That recht wohl Ursache, auf eigenen Füßen stehen zu wollen, da es sich nach Norwegen und England verhältnißmäßig der freiesten

Verfassungszustände erfreut. Durch dieselben ist die Preßfreiheit ausdrücklich garantirt; das Associationsrecht ist geachtet; es gelten keine Privilegien und Vorrechte der Geburt mehr; es giebt keine Adelskammer, keine unverantwortlichen Minister — kurz, Belgiens Zustände bilden in dieser Beziehung den direkten Gegensatz zu unsern bekannten Deutschen! — Aber freilich beweis't Belgiens Zustand auch deutlich, daß durch freiere politische Institutionen allein die Wohlfahrt der Gesammtheit eines Volkes noch lange nicht erzeugt wird — denn Belgien theilt mit den meisten Strichen Europa's die traurigen socialen Mißverhältnisse zwischen Reichthum und Armuth.

Vom politischen Standpunkte aus betrachtet, geben jene ausgedehnten Volksrechte den Parteien allerdings genügende Freiheit, sich zu tummeln und zu organisiren, und es wird auch dem störenden Einflusse der in Belgien so zahlreichen Pfaffen leicht ein Damm entgegengesetzt werden können, wenn das Volk die Sache nur tüchtig angreift.

Die gefährlichsten Feinde der belgischen Institutionen haben wir eben nur bezeichnet: es sind die Pfaffen oder Ultramontanen, mit denen sich die Absolutisten oder Ultraconservativen verbündet haben, und in deren Dienst ein starkes Corps der kläglichst bekannten Jesuiten steht. Der General en chef der belgischen Römlinge ist der Bischof von Lüttich, Bommel,

einer seiner berüchtigtsten Helfershelfer der Luxemburger Bischof Laurent. Beide Herren suchen unter der Maske von Ultraliberalen (man denke an die Phrase „Unterrichtsfreiheit") die geistige Erziehung der Jugend dem Clerus in die Hände zu spielen, und so die Jugend selbst allmählig zu demoralisiren. Von Luxemburg aus spinnt der belgische Ultramontanismus seine Netze auch über Deutschland aus! —

Mit den Ultramontanen im trautesten Bunde kämpfen die Doctrinairs, die Conservativen. Sie sind in ihren Tendenzen ähnlich den Herren des französischen rechten Centrums, und haben sich, wenn sie am Ruder saßen, stets unnachsichtlich streng gegen die Radikalen gezeigt, die Intriguen der pfäffisch-jesuitischen Partei aber klüglich ignorirt. Das Haupt dieser politischen Reactionaire und Pfaffenfreunde ist Herr de Theux, bis vor Kurzem Ministerpräsident, aus welcher Stellung ihn die letzten Wahlen für **1847** verdrängt haben, — die der liberalen Partei endlich das lange streitige Uebergewicht in der Deputirtenkammer verschafft zu haben scheinen. — Von den etwas weniger reactionairen Conservativen werden die Herren Nothomb und Vandeweyer, beide frühere Minister, und in ihren Ansichten wenig verschieden, am öftersten genannt.

Die Freisinnigen sind theils Constitutionell-Liberale, theils Radikale und Republikaner, theils reine Socialisten und Communisten. Die consti-

tutionelle Opposition fordert Gleichstellung des Census bei den Wahlen für Stadt und Land, Befreiung der Presse von den hier und da noch drückenden Preßstrafgesetzen, Minderung der Steuern. In der Deputirtenkammer sind ihre Prinzipien gewöhnlich ziemlich stark vertreten; als Sprecher der Partei treten hervor die Herren Rogier, früher schon Minister, jetzt wieder designirter Cabinetspräsident nach der Auflösung des de Theux'schen Ministeriums, Baron de Osy, Verhaegen, Lebeau, Brouchère. Ihr Anhang besteht aus den aufgeklärten Bestandtheilen des ehemaligen Adels und aus den Mittelklassen.

Wenig zahlreich in den Kammern (der Deputirten und der gleichfalls gewählten Senatoren), desto stärker aber im eigentlichen Volke sind die Radikalen, deren äußerste Fraction die Republikaner bilden. Ihre Ideen gewinnen immermehr Boden und machen sich namentlich bei Besetzung der Gemeinderathsstellen in den Städten geltend. Uebrigens sind sie meist weit entfernt von sogenannten destructiven Tendenzen, bezwecken nur „Reformen auf dem Wege des Gesetzes, bekämpfen die Verletzungen der Gewissensfreiheit, den Egoismus einer schlaffen Bourgeoisie und die trügerischen Maßregeln und demoralisirende Gewalt der Büreaukratie." — Die Republikaner erstreben neben der allgemeinen Geltendmachung ihres Prinzips eine Vereinigung mit Frankreich, der vernünftigere Theil hat zugleich eine dereinstige

Föderation mit einem freien Deutschland im Auge, wie sie einst Ludwig Börne von unserer Seite her ersehnt und prophezeit hat. Einer ihrer erprobtesten Wortführer ist der ehemalige Deputirte Gendebien.

Die constitutionell-liberale und die „weniger schwierige“ radikale Fraction haben sich seit einiger Zeit zu einem einflußreichen Bunde, l'Alliance genannt, associirt, welcher am 1. Juni 1846 zu Brüssel seinen Hauptcongreß hielt und ein Programm der liberalen Bestrebungen aufstellte, wobei die Radikalen auch den §. „Erstrebung vernünftiger Organisation der Arbeit und Verbesserung des Zustandes der untern Volksklassen“ durchsetzten. In Folge jenes Congresses sind indeß auch ernste Conflicte zwischen jenen beiden Hauptfractionen des Liberalismus entstanden: Brüssel repräsentirt mehr die gemäßigte, Lüttich die radikale Meinung.

In neuester Zeit haben die politischen Parteien großen Abbruch erlitten, durch Erwerbungen, welche die reinsocialistische und communistische Partei gemacht, die sich in ihren Bestrebungen denen des französischen Socialismus anschließt, und in den oben angedeuteten traurigen socialen Mißverhältnissen an sich schon eine genügende Rechtfertigung ihrer Tendenzen täglich erhält. Kats, Bastels und Jottrand sind die Chefs der demokratisch-socialen Partei.

Was die Organe der verschiedenen hier kurzb geschilderten Parteien Belgiens anlangt, so gehören von

den bedeutenderen Journalen „National“ und „Emancipation“ der katholischen und conservativen, „Journal de Liège“ und „Indépendance“ (früher als „Indépendant“ Organ der mächtigen Opposition, welche das Haus Oranien stürzte) der liberalen Partei an. Die radikale und die socialistische Partei haben nur kleinere, sogenannte Volksblätter zu ihrer Verfügung, wirken aber mit denselben um so sicherer.

Bevor wir Belgien verlassen, haben wir noch zweier Parteien zu gedenken, die weniger auf eigentlich politisch-sociale Ansichten sich gründende Tendenzen verfolgen; die eine, die sogenannte oranische, will die Wiedervereinigung Belgiens mit Holland zu Gunsten des Hauses Oranien oder wenigstens einen oranischen Prinzen zum belgischen Thron berufen wissen. Sie ist jetzt beinahe gänzlich verschollen: zuletzt gab sie im Jahre **1843** in der Verschwörung des General Vandersmissen ein Lebenszeichen von sich. Die andere, ganz eigenthümliche Richtung, wird die flämische genannt, und strebt — etwas einseitig — das deutsche Element in Belgien zur besonderen Geltung zu bringen und dem französischen Einflusse, namentlich auch in wissenschaftlicher Hinsicht, die Waage zu halten.

Von Hollands politischen oder socialen Parteien ist wenig zu berichten. Der eigenthümliche Charakter

der Holländer, dessen Grundzug Phlegma, ist der Entfaltung regen politischen Lebens nichts weniger als günstig, und sind daher wirkliche politische Parteien eigentlich nur zu gewissen inhaltschweren Zeiten hervorgetreten*). In den beiden Kammern, die seit Einführung des Staatsgrundgesetzes vom **24.** August **1815** bestehen (den „Generalstaaten") streitet man sich gewöhnlich nur über rein finanzielle Angelegenheiten herum: freilich erfordern dieselben bei der totalen Finanzzerrüttung Hollands besondere Aufmerksamkeit. — Erst in neuerer Zeit**) wendet die Opposition — eine solche ist allerdings vorhanden — ihre Aufmerksamkeit auch auf Fragen von höherer politischer Bedeutung und hat z. B. mehre Anträge auf Constitutionsreform (d. h. Entfernung derjenigen Punkte der Verfassung, „auf welchen das Uebergewicht der Regierung beruht") gestellt, zuerst auf dem Landtage von **1839**, auf welchem sie auch das damalige Ministerium zum Rücktritt und indirect den König Wilhelm I. (späteren „Grafen von Nassau") zur Abdication zwang. — Das jetzige Cabinet, an dessen

*) Wie in den letzten Zeiten der Republik, wo Demokraten und Aristokraten heftig mit einander rangen.

**) Zuerst seit 1831, in welchem Jahre Hogendorp eine systematisch-liberale Opposition hervorrief, deren Organ der Amsterdamer „Standart" und deren Hauptstütze die katholische Bevölkerung von Nordbrabant, Geldern und Gröningen war.

Spitze der Minister des Innern und der Finanzen, Graf Schimmelpenninck steht, ist streng conservativ und soll sich selbst reactionairen Tendenzen nicht abgeneigt zeigen. Leider wird es von einer ziemlichen Mehrheit in den Generalstaaten wenigstens in politischen Fragen gehalten. —

Socialistische Bestrebungen sind in größerem Maßstabe in Holland bisher noch nicht hervorgetreten, doch soll der sociale Zustand namentlich in Amsterdam und andern größern Städten, dergleichen (d. h. Bestrebungen) nicht entbehrlich machen.

Von Belgien und Holland wenden wir uns zu Italien, einem Lande, das wenigstens mit Belgien in gewisser Beziehung steht.

Vor der französischen Revolution lag Italien, einst die Wiege der Freiheit und großartiger Wissenschaft, in einem tiefen Schlafe; jede freiere Geistesregung war unterdrückt durch die Gewalt der Hierarchie und des krassesten Absolutismus; erst die erwähnte Revolution ließ die italienischen Völker aus jenem Schlafe erwachen. — Unter den republikanischen Verfassungen, welcher sich Italien nach der Befreiung vom Joche der Fürsten und Pfaffen erfreuete, herrschte unumschränkte Freiheit und Gleichheit, unter Napoleonischer Herrschaft wenigstens

Gleichheit und im Vergleich zu den jetzigen Verhältnissen erträgliche Freiheit; unter solchen Umständen blühete Italien bald auf, und hätte gewiß in Kurzem die Stellung wieder errungen, welche ihm in der Reihe der europäischen Staaten gebührt, wäre nicht Napoleons Fall und die Restauration eingetreten, welche Ereignisse bekanntlich Italien in die alte Knechtschaft zurückführten.

Gegen diese unnatürliche Reaction hat sich seit Langem der Kern des italienischen Volkes erhoben, und einen Umsturz der gegenwärtigen Verhältnisse erstrebt. Anfangs blieb man bei diesen liberalen Bestrebungen auf der Bahn der Gesetzlichkeit; als aber durch Vorgänge aller Art die Hoffnung auf „Fürstengnade" immer mehr schwand, griff das freigesinnte Italien zu den Waffen und führte seitdem einen furchtbar erbitterten zwar, aber gerechten Verzweiflungskampf gegen die Reaction. Von der liberalen Partei ist die Kette der Revolutionen und Insurrektionen ausgegangen, welche seit dem Jahre **1820** den Boden Italiens unterminirt haben. — Tausende haben zwar das Leben oder wenigstens das Lebensglück in diesem Kampfe eingebüßt — Hunderte schmachten noch in den Kerkern Neapels und in den Höhlen des berüchtigten Spielberges in Mähren, viele Tausende sind erst vor kaum einem Jahre durch die mildere Gesinnung eines Pius IX. (s. unten) aus den Gefängnissen Rom's erlös't worden,

aber trotzdem fehlt es immer noch nicht an Männern, welche solcher Aufopferung für ihre Sache fähig sind. Die Zukunft wird ihnen die Ehrensäulen auch sichtbar errichten, die thatsächlich bereits in der Brust jedes Freien, habe er sonst Ansichten welche er wolle, für sie gegründet stehen! —

Die Freisinnigen Italiens haben seit ihrer Organisirung oftmals den Namen gewechselt: in Piemont nannten sie sich vor und während der bekannten dortigen Revolution „spanische Constitutionelle" (weil sie die spanische Constitution von **1820** [**1812**] einführen wollten), in Neapel hießen sie lange Zeit hindurch Carbonari*), und diese letztere Parteibezeichnung ist wie der Ausdruck „Demagog" oder „Communist" zu einem all-

*) Die Carbonari bildeten einen großen politischen Orden anfänglich mit religiöser Tendenz und waren nach Art der Freimaurer in Logen und Grade eingetheilt. Ihren Namen (Köhler) sollen sie daher führen, weil sie vom Köhlerhandwerke ihre Symbole entlehnten. Der Orden entstand im Jahre 1810 und hatte ursprünglich nur den Zweck, der französischen Herrschaft ein Ende zu machen, später aber, unter der Restauration, nahm er eine entschieden demokratische Tendenz an, und erstrebte Vereinigung Italiens unter Einem Haupte und mit einer Repräsentativverfassung. Er verbreitete sich nach und nach über das ganze westliche Europa; an der Julirevolution hatte er großen Antheil, und besteht wahrscheinlich noch gegenwärtig, wenngleich in Italien mit dem „jungen Italien" vermengt.

gemeinem Schreckwort im Dienste europäischer Willkürherrschaft geworden. Gegenwärtig begreift man sie unter dem Gesammtnamen „das junge Italien“ (la giovanne Italia). Dieser (geheime) Bund ist in eine Menge Clubbs getheilt, denen allen ein Centralcomité in London unter Vorsitz und Oberleitung Mazzini's vorsteht, welcher die wichtigeren Unternehmungen der Gesellschaft anordnet.

In der allerneuesten Zeit, seit Mitte des Jahres 1846, ist den italienischen Liberalen, oder vielmehr scheint den italienischen Liberalen ein Hoffnungsstern aufgegangen zu sein in dem neuen Papste Pius IX. dessen erste Maßregeln: Bildung eines freisinnigen Ministerraths, Gewährung der lange schmerzlich erwarteten Amnestie für „politische Verbrecher“, Milderung der Censur, Vorbereitung einer Gemeindeverfassung und Errichtung von Nationalgarden allerdings Gutes wenigstens im Vergleich zu den Regierungsmaximen des vorigen Papstes versprechen. Ob aber Pius IX. seine anerkannt wohlmeinenden Gesinnungen den reactionairen Gelüsten der Geistlichkeit und des hohen Adels gegenüber, sowie bei der abhängigen Lage des Kirchenstaates von Oesterreich, auf die Dauer und entschiedener als bisher wird bethätigen können, möchte wohl gerechtem Zweifel unterliegen. Erweis't sich dieser Zweifel als begründet, möchte es auch mit den Sympathieen des Volkes für seinen neuen Herrscher vorbei sein. —

Die Gegner der Freisinnigen sind eigentlich nur Pfaffen und Höflinge, denn das abergläubische, verdummte „Volk" gehorcht den Regierungen nicht etwa mit Bewußtsein, sondern lediglich aus thierischer Furcht, und können Erstere auch nur so lange auf dasselbe rechnen, als es in jenem Aberglauben und jener Dummheit verbleibt. Das Auftreten Pius IX. hat zuerst in Rom, dann aber auch in den übrigen Theilen Italiens das Volk etwas erweckt und den Regierungen seltsamen Respekt vor dem Willen desselben eingeflößt, so daß eigentlich nur noch Neapel und Oesterreich am starren Absolutismus festhält, während man z. B. in Sardinien und in Toskana dem Zeitgeist einige Concessionen zu machen nicht mehr ganz abgeneigt sein soll.

In den Jahren 1820 bis 1824 bestand zu Neapel eine Verbrüderung der Absolutisten und Ultramontanen unter dem Namen Calderoni-Bund, welcher sich vorzugsweise den Carbonaris entgegenstellte, zwar von Hochgestellten (selbst von Ministern) geleitet ward, übrigens aber aus dem niedrigsten Pöbel zusammengesetzt war. Die neuesten Vorfälle im Kirchenstaate (Verschwörung der Obscuranten vom Juli 1847) deuten auf eine Art vorgegangener Erneuerung eines solchen Geheimbundes und beweisen wenigstens, wie sehr die Finsterlinge jetzt auch in Italien den Boden unter sich schwanken fühlen.

Der Brennpunkt der politischen Bewegungen Italiens ist der Kirchenstaat. Von diesem Lande, von

diesem echt classischen Boden der Freiheit wird wahrscheinlich der Sturm ausgehen, der Italiens politische Wiedergeburt sichern soll.

Ueber Italien liegt das einst so wohlangeschriebene, jetzt fast verrufene Alpenland, die Schweiz. Sie ist deßhalb mit Italien in Verbindung zu bringen, weil sie von dort ihr Unglück überkommen hat: die Pfaffen Alt- und Neujesuiten, die weniger ihres auf gewisse Weise zu rechtfertigenden Hauptgrundsatzes, als ihrer übrigen gegen die Menschenrechte revolutionirenden Tendenzen wegen den Abscheu verdienen, mit dem die Vernünftigen aller Völker sie brandmarken.

Die Schweiz könnte schon nach ihrer geographischen Lage als Verbindungsland dreier Völker, der Deutschen, Franzosen und Italiener, sowie aus — so zu sagen — historischen Gründen ein Centralpunkt der europäischen Volks- und Freiheitskraft sein, abgesehen von der herrschenden Regierungsform, welche den Volksfreunden den Ankampf gegen die Autorität fürstlicher Namen erspart, hätten es sich nicht eben jene Pfaffen von jeher angelegen sein lassen, anstatt die republikanische Verfassung ausbilden und beschützen zu helfen, sie für ihre finsteren Pläne zu benutzen, die einzelnen Kantone einander zu verfeinden, das Volk durch vernunftwidrige Lehren und durch Bestechung aller Art zu verderben, die Preßfreiheit

zu beschränken, und die persönliche Sicherheit in's Reich der Fabeln zu verweisen. Welches die Absichten der Pfaffen sind und mit welchen scheußlichen Mitteln sie dieselben verfolgen, davon legt jede Seite der neuesten schweizerischen Geschichte Zeugniß ab. Hand in Hand mit den Ultramontanen gehen die Conservativen; ihr Hauptaugenmerk ist dahin gerichtet, die Ausführung der Idee einer Vereinigung der einzelnen Kantone zu einer einzigen Republik zu hintertreiben, sie wäre ja der Todesstoß für alle ihre (d. Conservativen i. e. Aristokraten) Sonderinteressen. Dagegen haben sie durchaus nichts einzuwenden gegen die „Tagssatzungen", welche alle Jahre ein oder mehre Male zusammenkommen — um unendlich viel zu schwatzen, aber wenig zu thun; diese Tagssatzungen mit ihren eidgenössischen Abgesandten und Stellvertretern, Feldwebeln, halben und ganzen Stimmen sind ein ächtes Abbild des beliebten alten Schlendrians. Wenn die Tagssatzung in hundert Jahren nur Einen wahrhaft zweckmäßigen, wirklich durchzuführenden Beschluß faßt, kann sich die Schweiz noch Glück wünschen! Nur dadurch, daß sich verschiedene freisinnige Kantone (übrigens auch die nicht freisinnigen, der famose „Sonderbund!") eben nicht an die Tagssatzungsherrlichkeit und die „eidgenössischen Gesetze" gebunden haben, ist es möglich geworden, daß der Liberalismus gegenwärtig (Mitte **1847**) auf dieser Tagssatzung zur Oberherrschaft gelangt ist, indem nach einander (allein in den letzten

4 Jahren) Zürich, Waadtland, Bern und Genf ihre resp. aristokratisch-conservativen Regierungen aus eigner Machtvollkommenheit von ihren Schöppenstühlen gestürzt haben.

Die Anhänger der oben beklagten Pfaffenwirthschaft und des alten Schlendrians sind noch am zahlreichsten in den sogenannten katholischen Urkantonen und in einzelnen „protestantischen" Kantonen, in denen der Pietismus *) sein Wesen treibt, wie in Baselstadt (hier durch neuere Vorfälle ziemlich eingeschüchtert; Haupt: Bürgermeister J. Frey), in Neufchâtel (hier unter königlich preußischer Autorität) und in St. Gallen, wo Jacob Baumgartner, ein Apostat des Radikalismus. Der wüthendste Ultramontanismus und der durchtriebenste Jesuitismus ist jetzt in Freiburg und in dem ehemals einer liberalen Regierung sich erfreuenden Luzern an der Tagesordnung, in welchem letzteren Kanton erst der bigotte Leu regierte, jetzt der fanatische Wendelin Kost den Pöbel anführt. Mehr Werkzeuge als Führer der an der Spitze des so vielbesprochenen katholischen Sonderbundes der 7 Kantone stehenden Luzerner

*) Bezeichnend ist die innige Freundschaft, in welcher in der Schweiz der „protestantische" Pietismus d. h. der eifrige Calvinismus oder Zwinglianismus, mit dem römischen Jesuitismus lebt. Man wird die ultraprotestantische und die ultrakatholische Partei immer auf derselben Seite sitzen sehen.

Antiliberalen sind: Bernhard Meyer und der einst unter den Vorkämpfern des Radikalismus stehende Siegwart Müller.

Den Parteien der Ultramontanen und der Conservativen stehen die Liberalen und Radikalen gegenüber. Die ersteren, die Liberalen, tragen den durch Halbheit und Inconsequenz bezeichneten Grundcharakter ihrer Partei ausgeprägter, denn irgendwo an sich; ihre Politik weiß selten, wo sie hinaus will, sie wird durch ein dunkles Gefühl getrieben, möchte gern die extremen Parteien versöhnen, erbittert aber beide gegen sich. Dagegen haben die Radikalen wenigstens ein System, welches sie zu dem ihrigen machen, das System der Centralisation*). Die Schweiz soll nicht mehr ein Gemisch der verschiedenartigsten größeren und kleineren Staaten, deren jeder seine eigene Verfassung besitzt, bilden: sie soll einig sein, ein Reich, dessen Vertreter von dem souverainen Volke gewählt, in ihrer Majorität den Staat ordnen und leiten.

---

*) Das Centralisationssystem war übrigens unter Napoleonischer Protectorherrschaft eingeführt und hat sich damals — was man auch gegen jene Zeit französischer Obergewalt sonst einwenden mag — bewährt. Der blinde Haß des Wiener Congresses gegen alles von Napoleon Herrührende und das Zopfgelüste einiger Schöppen ließ aber auch dieses System nicht bestehen, es wich dem geschilderten alten Schlendrian.

Vorläufig kämpfen die Radikalen der Schweiz — von den politischen Flüchtlingen aller europäischen Gaue tüchtig unterstützt — gegen die Hauptfeinde vernünftiger Freiheit, gegen die Pietisten und Jesuiten an; wo der Radikalismus Einfluß hat gewinnen können, ist das Volk in allen seinen Bestandtheilen zu den Volksvertretungs- und Gemeindewahlen zugelassen, sind unter Andern die Klöster abgeschafft werden, deren Wiederherstellung sich die Jesuiten so angelegen sein lassen. Uebrigens wollen wir die Fehler der radikalen Partei in der Schweiz nicht übersehen haben; es fällt ihnen namentlich dann und wann die Unentschiedenheit selbst zur Last, welche sie an den Liberalen rügen, denn heftiges Agitiren und Sprechen ist noch keine entschiedene That.

Seit dem Jahre **1836** ff. sind in der Schweiz von Frankreich her auch jene Jünger der socialen Reform heimisch geworden, welche unter dem Namen „Communisten" mit ihren Vorschlägen die Regierungen sowohl wie die gemäßigt liberale „Bourgeoisie" erzittern machen. Kann man auch den oft fabelhaft übertriebenen Gerüchten von Geheimbünden mit communistisch-revolutionairer Tendenz, dergleichen man z. B. im J. **1845** einen entdeckt haben wollte, selten Glauben beimessen, so ist's doch unbezweifelt wahr, daß die Schweiz, in der ein fortwährender Zusammenfluß von Leuten, namentlich des Handwerkerstandes, aller Länder stattfindet, ein Feuerheerd communistischer Ideen genannt werden

kann, deren Propaganda sich in tausendfachen, oft ungeahnten Verzweigungen namentlich über Deutschland ausbreitet. —

Als freisinnigste Kantone können bezeichnet werden: Baselland (das seit **1830**, in welchem Jahre es sich von Baselstadt losriß, beharrlich der demokratischen Richtung gehuldigt hat), Tessin und Solothurn (beide fast nur von Katholiken bewohnt, trotzdem aber wie auch Waadtland Anhänger des ächten Republikanismus), Aargau und Appenzell Außerrhoden. Den bedeutendsten Sieg aber hat in neuester Zeit die radikale Partei in Bern, dem größten und einflußreichsten und in Genf, dem intelligentesten Kantone davon getragen. In beiden Kantonen hat das Volk nach glücklicher Schilderhebung gegen die Regierungen eine rein demokratische Verfassung angenommen, und zwar Bern Ende Juli **1846**, Genf im Juni **1847**. Directe Wahlen, Aufhebung des Wahlcensus, das Recht der Wähler, Abgeordnete, die nicht in ihrem Sinne stimmen, abzuberufen, unentgeltliche Zehntablösung, Armenpflege auf Staatskosten und Geschwornengerichte beim Strafverfahren sind die Grundzüge dieser Verfassungsreform in Bern; Genf hat eine ähnliche Umgestaltung zu Gunsten des Prinzips der Volkssouverainetät vorgenommen. Ochsenbein (im April **1845** Anführer des Freischaarenzuges gegen Luzern, jetzt als Vorsitzender der Tagssatzung zeitweilig eidgenössischer Bundes=

präsident) ist der Führer der streng radikalen Partei in Bern, der ehemals sehr einflußreiche Neuhaus Chef der Leute des „Juste-milieu". Eine socialistische Richtung vertraten in der „Verfassungscommission" Pfarrer Weylemann und Buchdrucker Weingart, doch sehr gemessen. — An der Spitze der Genfer Radikalen, welche sich vornehmlich auf die Sympathieen der kräftigen „Proletarier von St. Gervais" stützten und mit deren Hilfe im Oktober 1846 die Staatsumwälzung durchführten, steht der talentvolle, thatkräftige James Fazy. Die geschlagene conservative Partei, die ihre Anhänger besonders unter den reichen Bürgern der eigentlichen Stadt Genf zählt, soll es nicht an Reactionsversuchen fehlen lassen, und nur wenn die jetzige Regierung fortfährt, sich weniger auf den Mittelstand als auf das stets schlagfertige Proletariat zu stützen, wird sie sich auf die Dauer diesen Angriffen gegenüber halten können. —

Zeitweilig unterdrückt, aber doch immer zahlreich sind die Liberalen und Radikalen in Wallis (Gefecht beim Passe von Trient am 21. Mai 1844 zwischen der „alten" [conservativen] und der „jungen" [radikalen] Schweiz; letztere wird geschlagen und verliert die bisherige Obergewalt) und in Luzern, wo die Gebrüder Pfyffer an der Spitze der Freisinnigen stehen. — In Zürich, einem Kantone, der neuerlich viel von seinem alten Einflusse auf die Schweizer-Angelegenheiten eingebüßt hat, befindet sich zwar gegenwärtig auch eine „radikale"

Fraction am Ruder (der sog. „legale Radikalismus" unter Anführung Dr. Jonas Furrer's), aber sie ist in ihrer Inconsequenz im Grunde nicht viel liberaler, als die protestantisch-conservative Fraction Bluntschli. Das Organ jener ist die „Neue Züricher Zeitung", das dieser, die „Eidgenössische Zeitung".

Die communistische Partei ist nur in Waadtland unter Schutz des wackern Demokraten Staatsrath Druey einigermaßen „obenauf", wird dagegen auch von den Radikalen, namentlich Zürich's (wo die Bourgeoisie-Regierung kürzlich sogar Vorlesungen eines gemäßigteren Socialisten, Treichler's verbot) mit scheelen Blicken angesehen. Von den deutschen Schriftstellern, welche sich dem schweizerischen Communismus in die Arme geworfen, ist besonders H. Püttmann zu erwähnen.

V.

Die nordischen und die südöstlichen Reiche.

(Dänemark mit Holstein. — Schweden und Norwegen. — Rußland und Polen. — Griechenland. — Die Türkei.)

Dänemark hat gegenwärtig die Augen namentlich der deutschen Politiker und „politischen Köpfe" auf sich gezogen, wegen der ihm bekanntlich seit 1814 angehörenden Herzogthümer Schleswig-Holstein, von denen Holstein auch „officiell" zu Deutschland, resp. zum deutschen Bunde gehört. Es hat sich nämlich in Folge der Familienverhältnisse des dänischen Hofes, seit mehren Jahren ein heftiger Parteikampf über die Frage entsponnen: „Sind die Herzogthümer Schleswig und Holstein Dänemark völlig incorporirt, haben sie mithin der Thronfolgeordnung Dänemark's zu folgen oder nicht?" Die eine Partei, die dänische — welche in den Herzogthümern selbst zu Flensburg ihren Sitz, zur Stütze nur den Servilismus der Büreaukratie hat — bejaht

mit dem dänischen Hofe die angegebene Frage, und begünstigt darnach auch das seit Langem hervortretende, durch den bekannten „offenen Brief vom 8. Juli 1846" zum ersten Male auch öffentlich und „von Staatswegen" proclamirte Streben des Letzteren, die Herzogthümer, zunächst Schleswig in Verwaltung und wo möglich auch in Sprache, Sitten und Gebräuchen vollständig zu dänisiren, Holstein aber wenigstens für immer an das Schicksal Dänemarks zu ketten. Dagegen protestirt die andere, die deutsche Partei, will die Herzogthümer nicht als Provinzen, sondern nur als Nebenländer Dänemarks mit eigner, durch alte Verträge ꝛc. bestimmter Erbfolgeordnung angesehen wissen und verlangt eine besondere, von der eigentlichen dänischen Regierung möglichst unabhängige Verwaltung für beide Länder, sowie Anschluß an den deutschen Bund auch für Schleswig, daneben Verschmelzung der beiden Ständeversammlungen Schleswig-Holsteins zu einer und gehörige Ausdehnung der Befugnisse der Landstände. In ihrer äußersten Schattirung soll sie sogar gänzliches Losreißen von Dänemark und Errichtung eines eigenen Staates „Nordalbingien" beabsichtigen. — Die beiden Ständeversammlungen zu Itzehoe und zu Schleswig vertreten in überwiegender Mehrheit die deutschen Sympathieen, während auf den dänischen, namentlich auf dem Roeskilder Landtage (Hauptsprecher: Algreen-Ussing) die entge-

gengesetzten mit steigender Heftigkeit geltend gemacht werden.

Hauptwerkzeuge des dänischen Hofes in den Herzogthümern sind die verhaßten (Deutschen!) Graf Moltke und Herr von Scheel; übrigens haben dieselben, wie oben angedeutet, nur einige servile Büreaukraten zu Anhängern: die ungeheure Mehrheit des Volkes steht in Opposition gegen dänische Anmaßung. Die Hauptsprecher der nationalen Partei — der man übrigens größere Entschiedenheit und Einigkeit wünschen möchte — sind in Holstein die HH. Claussen, Baudiß, Tiedemann und (entschiedener) Adv. Christiani und Theodor Olshaußen (Redakteur des weitverbreiteten „Kieler Correspondentblatts"); in Schleswig: Beseler (Präsident der letzten Ständeversammlung), Dr. Lorentzen, Falck und (entschiedener) Adv. Gülich. Früher war Lornsen der Hauptagitator des holsteinischen „Deutschthums"; vor Kurzem verlor die nationale Sache auch einen ihrer wackersten Vorkämpfer in dem Literaten Hannsen zu Eckernförde († im Oktober 1846). — Auch die holsteinische Aristokratie, an deren Spitze der Herzog von Augustenburg mit dem Grafen von Reventlow steht, schließt sich, freilich wohl nicht aus Patriotismus allein, der Opposition gegen die dänische Regierung an.

In Dänemark kämpfen Liberalismus und Conservativismus — ohne Rücksicht auf die schles-

wig-holsteinische Frage, in der sie so ziemlich einig sind — heftig miteinander. Der Erstere mit den Hauptorganen „Fädrelandet" („Vaterland") und „Kiöbenhavnpost" und den Hauptsprechern: Algreen-Ussing auf der Roeskilder, Jespersen, Schytte, Rée u. A. auf der Viborger Ständeversammlung will die jetzigen ständischen Versammlungen zu einer Abgeordnetenkammer vereinigt, in ihren Befugnissen wesentlich erweitert und die Verfassung durch vollständige Preßfreiheit (Censur besteht in Dänemark allerdings nur als besondere Strafe für „aufwieglerische" Schriftsteller) und durch Verantwortlichkeit der Minister garantirt wissen, und hat namentlich auch über die zu große Belastung des Volkes mit Abgaben zu klagen, während der Andere mit büreaukratischer Tendenz dem freien Volksgeiste, der vornehmlich im Bauernstande zu gähren anfängt, alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen sucht. Die „Berling'sche Zeitung" dient diesem Conservativismus vorzugsweise. — Die eine Partei wird durch die beiden obengenannten dänischen Ständeversammlungen (welche sich neuerdings in politisch-socialer Hinsicht in die entschiedenste Opposition gegen die Regierung gesetzt haben), die andere durch die Regierung selbst repräsentirt, die seit dem Tode Friedrich VI. den liberalen Bestrebungen mit besonderer Strenge entgegentritt.

An die liberale Partei schließt sich die sogenannte scandinavische unter Führung des Advokaten Orla

Lehmann an, welche eine Vereinigung der drei Länder: Dänemark, Schweden und Norwegen zu einem großen scandinavischen Reiche mit freisinnigen Institutionen, wie jetzt die norwegischen, erstrebt und in den drei Reichen einen nicht unbedeutenden Anhang namentlich unter der Jugend zählt. Diese Partei hat in Kopenhagen einen „scandinavischen Verein" mit zunächst allgemein wissenschaftlicher Tendenz gegründet und hielt im Juli **1845** eine Zusammenkunft „scandinavischer Brüder" auf dänischem Gebiet, die wesentlich zur Kräftigung ihrer großartigen Prinzipien beigetragen hat. In der schleswig-holsteinischen Frage will diese Fraktion nur Schleßwig zu der großen scandinavischen Verbindung herangezogen wissen, Holstein dagegen als „vorwaltend deutsch" auch „deutsch lassen".

Rascher als früher bewegen sich in den neuesten Zeiten (seit dem Regierungsantritte Oscar I.) die Wogen des öffentlichen Lebens in Schweden. Auch hier handelt es sich um den Kampf zwischen Altem, Verlebtem und Neuem, Lebendigem; auch hier wäre es gewiß schon zu heftigen Stürmen zwischen den Parteien und zu wesentlichen Umgestaltungen gekommen, hielte nicht die in ganz und gar conservativer

Weise mitredende Verfassung*) wenigstens vorläufig Alles in „den gebührenden Schranken". Was nun die wichtigere der beiden Hauptparteien, die liberale Partei, verlangt, ist eben Reorganisation der Verfassung und namentlich des veralteten Ständewesens. Außerdem hält sie, da nun einmal Finnland verloren sei, die Armee und die Flotte für viel zu zahlreich und wünscht eine Verkleinerung des Landheeres, ferner „statt der vielen Linienschiffe mehr Dampfschiffe" und Vermehrung der Scheerenflotte. Daneben opponirt die liberale Partei gegen die neuesten Preßbeschränkungen. Der alte, schon zur Zeit Gustav IV. eine Rolle spielende Graf Ankarsswärd (eine Zeitlang Vorstand des „Constitutionscomité") führt die gemäßigte, vom Bürgerstande und den aufgeklärteren Elementen des Adels unterstützte, der Redakteur des „Aftonblades", Petré, die radikale, vom Bauernstande (der in Schweden von einem regen demokratischen Geiste beseelt ist) getragene Fraktion, denen von entgegengesetzter Seite der früher auch liberale Publicist Crusenstolpe Anfechtungen bereitet. Die

---

*) Ihr Hauptfehler ist die Zusammensetzung des Reichstages aus den vier abgesondert verhandelnden und beschließenden Ständen des Adels, der Geistlichkeit, des Bürger- und des Bauernstandes, welche eine friedliche Vereinigung und Ausgleichung der wechselseitigen politischen Interessen fast unmöglich macht.

wenigstens gemäßigt freisinnige Sinnesart des jetzigen Königs läßt für den schwedischen Liberalismus Manches hoffen, wenngleich auch hier Entschiedenheit und Lebendigkeit durchgängig vermißt wird. — Die eigentliche aristokratische Partei war unter dem vorigen Könige außerordentlich „wohlauf", weßhalb auch ein Theil der alten Hofleute das Regime des jetzigen Monarchen keinesweges mit günstigen Augen ansehen soll.

Norwegen spürt wenig von Parteikämpfen, da die herrschende Verfassung (die freisinnigste Europa's) wenig zu wünschen übrig läßt, und die Bevölkerung keinesweges so dicht ist, daß der Pauperismus Platz greifen könnte. Unter solchen Verhältnissen mag auch eine rein politische Staatsinstitution ausreichend sein. — Jedermann stimmt in Norwegen dahin überein, daß alle Versuche zur Wiederherstellung des ancien régime mit seinem Adel u. s. w. unbedingt zurückzuweisen seien. Die ausgedehnteste Befugniß hat der Storthing (aus einem Oberhaus Lagthing und einem Unterhaus Odelsthing bestehend), dessen Beschlüssen selbst der König sich unbedingt fügen muß. Zu wünschen wäre dem Norwegischen Volke nur, daß es in religiöser Hinsicht sich etwas mehr von dem Lichte unseres Jahrhunderts erleuchten ließe, namentlich dem israelitischen Glauben gewährte, was er verlangen kann: unbeschränkte Duldung.

Was wäre zu sagen über politische Parteien in Rußland?!! Von diesem Lande, unermeßlich an Macht und Ausdehnung, aber bewohnt von 60 Millionen Slaven nicht blos, sondern auch Sclaven?? — Parteien am Hofe, allerdings, solche giebt es, die sich in der erbärmlichsten Servilität gegenseitig die Gunst des Czaaren streitig machen, um diese wieder zur Beförderung ihrer Günstlinge und zum Verderben ihrer Gegner anzuwenden — Parteien, die sich um die neuesten Moden, vorkommenden Falles freilich auch um das Leben bekämpfen, welches zu verlieren an diesem Hofe stets in Gefahr ist. Da nun aber diese Höflingsparteien einen wesentlichen Einfluß auf die russische Politik ausüben, und diese wieder — zur ewigen Schmach unseres Zeitalters! — die des ganzen übrigen Europa fast beherrscht, müssen wir ihrer (d. i. jener Parteien) wenigstens kurze Erwähnung thun. Gegenwärtig ist die sogenannte „deutsche Partei" am Ruder, das heißt die Partei ehrgeiziger deutsch-russischer Familien, welche auf Führung der Verwaltung, das ist auf Erpressungen aller Art, so zu sagen, pränumeriren und sich ganz und gar zu Werkzeugen des russischen Knutenregiments erniedrigt haben. Nesselrode, ein verschmitzter Fuchs, durch und durch ein „Diplomat", steht an der Spitze dieser „Deutschen"; Lippmann, Osten-Sacken, Beck, Molte, Fuhrmann, Brunnow, Pahlen,

Meyendorf u. s. w. u. s. w. sind seine Creaturen, von denen ein Theil — o daß Deutschland sich von diesem Schimpfe nicht loswinden kann — in Polen bei dem dortigen Executionssysteme verwendet wird. — — Die russische Partei wird im Kabinet namentlich von Uwarof vertreten, an den sich Perowsky, Fürst Menschikoff und Fürst Wassiltschikoff anschließen. Diese Russen sollen mildere Gesinnungen hegen, als jene Deutschen. — — Für einen gemäßigten Liberalen hält Golowin (in dem empfehlenswerthen Werke: „Nikolaus I.") den Grafen Kisselef, Minister der Domainen. Daß dieser Liberalismus, wenn überhaupt etwas davon vorhanden, nur höchst vorsichtig und schleichend auftreten kann, ist natürlich. — Eine Volkspresse ist in Rußland nicht vorhanden — für einen freisinnigen politischen Journalisten würde eher das Hottentottenland ein geeigneter Schauplatz schriftstellerischer Thätigkeit sein.

Auch in Polen giebt es gegenwärtig keine hervortretenden politischen Parteien; jeder ehrliebende Pole (und solche giebt's trotz der russischen Gräuel hoffentlich noch genug) hält es mit einer Partei, mit der Partei, welche Rußland ewigen Haß geschworen hat, und — natürlich im tiefsten Dunkel — Herstellung der polnischen Nationalität erstrebt. Daß in den entscheidenden Augenblicken einer Macht wie Rußland gegenüber nur die

handgreiflichste Gewalt am Orte ist, versteht sich von selbst*).

Griechenland hat im Gegensatze zu Rußland Parteien in Menge, und zwar agiren dieselben seit Einführung einer Constitution mit zwei Kammern (Septemberrevolution von 1843) besonders hitzig gegeneinander.

Bei dem großen Einflusse, welchen seit dem „Freiheitskampfe", (der leider dem thatkräftigsten Stamme der Griechen, den Kandioten und anderen Inselbewohnern, kein Freiheitskrieg geworden, weil auch bis Griechenland der hemmende Einfluß des „heiligen Bundes" drang!) bei dem großen Einflusse, sage ich, welchen seit dem Freiheitskampfe die drei europäischen Hauptmächte

---

*) Was die polnische Emigration, die sich namentlich in Frankreich, England und Belgien aufhält, anbelangt, so treten unter derselben drei verschiedene Fraktionen auf, deren jede ihre geheimen Verbindungen in Russisch-Polen, Posen und Galizien hat: die aristokratische (schwächste) unter dem Fürsten Czartoryski, die den Letztgenannten zum König einer großen polnischen Monarchie machen möchte; die juste-milieu-Partei, und die demokratische, mit dem berühmten Freiheitshelden Lelewel (jetzt in Brüssel sich aufhaltend) an der Spitze. Letztere dürfte am zahlreichsten sein: sie will eine polnische Republik mit vernünftigen liberalen Institutionen. Ihr Extrem neigt sich dem Communismus zu.

auf das Geschick Griechenlands ausgeübt haben, dreht sich auch der Parteienkampf wesentlich um die Frage, welcher von diesen Mächten sich das „griechische Volk" enger anschließen, von welcher es das Meiste — borgen solle. Die bedeutendsten Parteien Griechenlands sind diesen Verhältnissen nach vier: die russische, die englische, die französische und die „nationale". Die erstere, auch (angeblich von einem unschädlichen Narren in Nauplia, Nappas) Nappistenpartei genannt, steht dem Constitutionalismus in der That am Fernsten, wenngleich man hat behaupten wollen, sie habe den Septemberaufstand herbeigeführt: Rußland wird natürlich nie ehrlich und unzweideutig „constitutionellen Principien" huldigen. Ihre Blüthezeit hatte die russische Partei unter der Herrschaft des Präsidenten Grafen Kapodistrias (18. Januar 1828 bis 9. Oct. 1831, an welchem Tage denselben die Rache eines Freiheitsenthusiasten ereilte) und der Regentschaft seines Bruders Augustin Kapodistrias (20. December 1831 bis Mitte 1832): zu dieser Zeit gehörte unter Anderen auch der Bandenchef Kolokotronis zu dieser Fraktion. Gegenwärtig ist Metaxas ihr hervorragendster Anhänger (derselbe war vom Sept. 1843 [s. oben] bis April 1844 Premier- und vom August 1844 bis October desselben Jahres Finanzminister): Metaxas wieder stützt sich auf einen Theil der Armee (die „Militairpartei") und auf die, kirchlicher Interessen wegen Rußland günstig ge-

stimmte Geistlichkeit. In neuester Zeit soll russisches Gold die Actien dieser Partei wieder bedeutend gesteigert haben. — Die englische Partei und die französische sind in Betreff politischer Ansichten wenig verschieden: die ganze Spaltung besteht in gegenseitiger persönlicher Eifersucht ihrer Anführer und in dem Nationalhasse der Franzosen und Engländer selbst. Beide Fraktionen wünschen die constitutionelle Regierung, nur neigen sich die Britenfreunde (Haupt: Maurokordatos, vom 11. April bis 18. August 1844 erster Minister) vielleicht mehr conservativen, die Franzosenfreunde (deren Chef der vor Kurzem verstorbene Premierminister Kolettis, ein um Griechenlands politische Wiedergeburt hochverdienter Mann) mehr liberalen Ansichten zu. Zu der britischen Partei (Einige halten ihn für einen „Nationalen") gehört auch der Anführer im Septemberaufstande Kalergis.

Ihr Vaterland aus der Abhängigkeit von den auswärtigen Mächten zu emancipiren, strebt die vierte politische Partei Griechenlands, die nationale. Dieselbe will, ihren allerdings schönen und des griechischen Volkes der Vorzeit würdigen Endzweck zu erreichen, vor Allem das Gebiet des Königreichs (das sie in eine Republik nach althellenischem Muster verwandelt sehen möchte) ausgedehnt wissen wo möglich auf Macedonien, Rumelien, Albanien, Bosnien, die Insel Kreta (welche letztere, wie oben bemerkt, allerdings das erste Anrecht

auf die nationale Freiheit besitzt) ꝛc. Freilich wählt die nationale Partei zur Ausführung ihrer Plane nicht selten schlechte Mittel, als hinterlistige Gewalt, systematische Räuberei u. dergl. Eine in letzterer Beziehung mit ihr verwandte Fraktion soll sogar eine Zerstückelung des ganzen griechischen Gebietes in Hospodarschaften beabsichtigen, welchem Plane wohl die wegen ihrer Unbändigkeit und Herrschsucht berüchtigten Palikarenhäuptlinge (Bandenchefs) der einzelnen Provinzen am nahesten stehen mögen. Theodor Grivas und Makrijannis sind die am öftersten gehörten Namen der nationalen Partei, der auch die meisten Zeitungen und Volksblätter Griechenlands, als z. B. Ἔλπις („Hoffnung") angehören.

In Mitten dieser und ihrer wilden Kämpfe innerhalb und außerhalb des Nationalparlamentes steht ziemlich rathlos und schwankend König Otto. Welcher Partei er sich zuneige, ist ungewiß, doch vermuthet man, daß er — wie alle bairischen Ministerien während der Regentschaft — Rußlands Einfluß am meisten unterliege.

Ueber politische Parteien in der Türkei läßt sich der Natur der Sache nach wenig sagen. Es genügt zu bemerken, daß in der Türkei hauptsächlich die Partei des alten Türken- oder Janitscharenthums mit der der Reformen kämpft und wie es in einem so ungeordneten Staate, wie der türkische, nicht anders sein kann, alle

Augenblicke die Waage des beiderseitigen Einflusses sich verändert. Die befähigtsten Männer der Reformpartei sind der greise, vielgewandte Khosrew-Pascha und der Franzosenfreund Redschid-Pascha, beide gegenwärtig am Ruder, während der vor etwa einem Jahre entsetzte Risa-Pascha für einen Anhänger des alten Türkenthums gilt, trotzdem aber seine Verwaltung durch nicht unwesentliche Verbesserungen bezeichnete. Der eigentlichen Reformpartei soll sich auch der junge Sultan Abdul-Medschid sehr entschieden zuneigen, doch kann man auf solche Zeitungsgerüchte selten etwas geben.

Anhang zum fünften Kapitel.

Uebersicht der Parteien der nordamerikanischen Republik.

Obgleich das Volk der Vereinigten Staaten sich in zwei Hauptparteien, nämlich in Demokraten und Whigs scheidet, so hat doch jede derselben ihre mehr oder weniger stark hervortretenden Schattirungen. So hat die demokratische (deren Anhänger auch Locofoces genannt werden) nicht weniger als sechs derselben

unter sich, deren erste die „Old Hunkers“ oder das sogenannte Kitchenkabinet, die alten Anhänger des berühmten Republikanergenerals Jackson sind, welche unter seiner Old Hickory's Administration (1829—1836) den größten Einfluß namentlich bei Anstellungen ausgeübt und denselben auch während der Administration van Buren's (1837—1841) zu behaupten gewußt haben. Eine zweite Fraktion der demokratischen Partei ist die Calhoun's, die besonders in den südlichen Staaten sich hervorthut und beabsichtigt, ihn zum Präsidentschaftscandidaten zu erheben, in dem Glauben, daß dadurch ihre Grundsätze eines freien Handelssystemes realisirt und ausgeführt werden können. Ihrem Ziele sind sie durch Annahme der sogenannten Tarifbill in beiden Häusern (Mai 1846) bedeutend näher gerückt. Die dritte Fraktion ist die „conservative“, das „juste-milieu“, zwischen entschiedenem Demokratismus und reinem Whigismus, welches seinen größten Anhang und Einfluß unter der Administration von Tyler (1842—1845) gehabt hat, und deren meiste Mitglieder sich bei der letzten Präsidentenwahl der demokratischen Partei anschlossen. Ihr folgt die gegenwärtige Administrationspartei, mit Polk an der Spitze, die natürlich den Maßregeln der gegenwärtigen Verwaltung huldigt. Fünftens: die junge Demokratie oder die radikale Partei, welche deßhalb, weil sie gegen alle ihr unzweckmäßig scheinenden Maßregeln der Regierungspartei heftige Opposition

macht, als die beste Wächterin der Demokratie angesehen werden muß. Ihr politisches Glaubensbekenntniß ist folgendes: „Die Segnungen der Regierung sollten, gleich dem Thaue des Himmels, gleichmäßig an Hohe und Niedrige, an Reiche und Arme ausgespendet werden.“ (Jackson.) „Freier Handel, niedrige Abgaben, keine Schuld, Trennung von Banken, Wirthschaftlichkeit, Einschränkung und genauer Anschluß an die Verfassung.“ (Calhoun.) „Keine Erweiterung der Verfassung durch Deutelei, nicht mehr Zölle, als nothwendig sind, um die Ausgaben einer öconomischen Regierung zu bestreiten, keine Fesseln auf die Freiheit der Rede und der Presse, keine Nationalbank, ein gesundes Umlaufsmittel, unparteiische Gesetzgebung, allgemeines Votum bei den Wahlen, allgemeine republikanische Erziehung und vollkommene religiöse Freiheit.“ Diese „junge Demokratie“ ist jedenfalls die numerisch zahlreichste Partei Amerika's: ihr Freiheitstreiben ist freilich weniger „ästhetisch“ als das Europa's. Bemerkenswerth ist, daß die Demokraten, namentlich auch von den eingewanderten Deutschen kräftig unterstützt werden, ja in diesen ihre Hauptstütze haben. Die meisten deutschen Journale Nordamerika's, als: „New-Yorker deutsche Schnellpost“ (Redakteur: Eichthal) u. A. huldigen dem Radikalismus. Die Idee, von Amerika aus auf die deutschen Bestrebungen des Mutterlandes einzuwirken, ist neuerlichst von Karl Heinzen aufgebracht worden, wie-

viel davon ausgeführt wird, steht dahin. — Eine sechste Fraktion der großen demokratischen Partei ist die Coterie des in Washington lebenden Senators Benton, die namentlich in Missouri Einfluß hat.

Die Whigpartei (d. i. die mehr aristokratische, aristokratisch jedoch nicht im europäischen Sinne zu nehmen) ist dermalen zusammengesetzt aus 1) den Anhängern Henry Clay's, die noch immer mit dem Projecte umgehen, ihn zur Präsidentenwahl vorzuschlagen (was schon im Jahre 1824 zum ersten Male, aber wie auch 1835, 1840 u. 1845 stets ohne Erfolg geschehen); 2) den Anhängern des Daniel Webster in Boston; 3) der Whigpartei im Allgemeinen oder „Volkswhigpartei", die den General Scott zu ihrem Führer erwählt hat; 4) den Abolitionisten (deren einstiges Parteihaupt: John Quincy Adams, früherer Präsident der Vereinigten Staaten) d. i. denjenigen, welche die unmittelbare Abschaffung der Negersclaverei bezwecken (die Demokraten wünschen diese natürlich auch, aber aus besondern Gründen nur allmählig, und für die Sclavenbesitzer des Südens möglichst schonend) und endlich 5) den Nativisten. Zur Erlangung des Bürger- und Wahlrechtes ist in den meisten Staaten nur ein Zeitraum von 3 Jahren für die Einwanderer erforderlich: dagegen haben sich die Nativisten, die „im Lande Gebornen" erhoben, die sich bessere Amerikaner dünken, als die eben erst Eingewanderten. Sie fordern ein allgemeines Gesetz, daß der

Einwanderer nur erst nach **21** Jahren Aufenthalt das Bürgerrecht erlangen solle.

Was die drei ersten Fraktionen (Clay's, Webster's und die allgemeine Volkswhigpartei) anbelangt, so stimmen dieselben in allen ihren politischen Grundsätzen überein, wovon der hervorragendste die Wiedereinführung einer Nationalbank und der Aufschwung des Bankwesens überhaupt ist; welchem Grundsatze jedoch ein Theil der Abolitionisten (deren gegenwärtiger Hauptstimmführer: Cassius Clay) nicht beistimmt, was auch die Ursache, warum sich die Letzteren noch nicht mit den drei Ersteren über die Abschaffung der Sclaverei haben vereinigen können. Dagegen stimmen die Leiter der Whigs mit den Grundsätzen und Bestrebungen der Nativisten vollkommen überein und zwar schon deßhalb, weil, wie oben erwähnt, namentlich die deutschen Einwanderer eine Hauptstütze der Demokraten bilden —

Fast ebenso vielfach als die politischen sind gegenwärtig schon die socialen Parteien, deren Extrem die Communisten mit Owen an der Spitze. Eine Hauptfraktion der amerikanischen Socialisten nennt sich „National-reformers“ und hat, wenn auch überall Zweigvereine, ihr Hauptlager in New-York aufgeschlagen. Ihr Princip ist: Jeder habe ein Anrecht an dem Boden. Sie fordern daher, daß der Staat die **14** Millionen nach herrenlosen und unbebauten Landes nicht ferner verkaufe, sondern an die Besitzlosen unentgeltlich à je **160** Acres

vertheile. Der Ansiedler hat dann freie Verfügung über das Land, er kann es verschenken oder verkaufen, wie es ihm beliebt, aber nur an Einen, der selbst noch keinen Landbesitz hat. „Im Gegensatz zum großen Grundbesitz und einer daraus entspringenden Bodenaristokratie, soll also hier das Land unter eine Menge kleiner Besitzer vertheilt, und also eine Bodendemokratie geschaffen werden.“ Diesen agrarischen Grundsatz hat nun auch ein Theil der Communisten, die sogenannten Social-reformers mit dem vor einigen Jahren aus Sachsen ausgewanderten Herrn. Kriege an der Spitze, angenommen, und sich völlig mit den National-reformers vereinigt. Die weitere Verbreitung der Lehren dieser Partei durch Zeitungen, Volksversammlungen und Abgeordnete wird durch die engere Verbrüderung der einflußreichsten Mitglieder, durch das sogenannte „junge Amerika“, das auch besonders noch mit dem demokratisch-radikalen Verein in London in enger Verbindung steht, geleitet.

VI.

Die politischen Parteien in Deutschland.

Deutschland hat unzählige Parteiführer und Parteigänger, aber keine eigentlichen Parteien. Dieser anscheinend paradoxe Ausspruch wird gerechtfertigt werden, wenn wir einige Augenblicke lang das sogenannte „öffentliche Leben" Deutschlands in's Auge fassen.

Seit die erste französische Revolution über den Continent dahin rollte, und nun plötzlich ein ganzes Feld neuer Ideen und politischer Systeme eröffnete, deren Grundgedanke „Freiheit und Gleichheit" war, ist auch in unserm deutschen Lande das Volksbewußtsein mehr und mehr geweckt worden. Aus diesem, je nach der Gestaltung der Zeitverhälnisse stärker oder schwächer hervortretenden Bewußtsein des Volkes hervorgegangen, tauchen allüberall neue Ideen auf, allüberall erheben sich

Männer, welche ein neues Prinzip der Volkswohlfahrt verfechten, und Anhänger finden, die jenes neue Prinzip oftmals wieder in eine Menge neuester Prinzipien zerlegen. Und was das Bezeichnendste ist, diese neuen Ideen und Prinzipien sind allesammt entschieden gerichtet gegen das Alte, Hergebrachte; sie alle huldigen jenem großen Grundgedanken der französischen Revolution, der Freiheit und Gleichheit, denen sich noch der der allgemeinen Glückseligkeit beigesellt hat.

Aber wunderbar, diese Masse neuer Ideen und Prinzipien hat wohl viele Kämpfer für das Wohl des Volkes im Allgemeinen hervorgerufen, aber keine eigentlichen Parteien. Deutschland hat beinah eben so viel Fractionen und Coterieen aufzuweisen, als es politisch hervorragende Männer zählt, aber kein festes, scharf hervortretendes Parteisystem, keine wahrhaft großartige Organisation des Parteienkampfes; es verschwimmt Alles in dem Chaos jener Ideenmasse.

Jedenfalls geschlossener und gewappneter treten die Gegner der neuen Zeitideen, die mehr oder weniger unbedingten Freunde des Alten, die Absolutisten und Conservativen auf, wenngleich auch ihnen noch viel fehlt, ehe sie sich mit Fug Parteien nennen können. Ihre Zahl ist im Ganzen gering; während die Freunde des Fortschrittes (die Liberalen und die Radikalen) den ganzen gebildeten, sich seines geistigen Rechtes bewußten

Theil des Volkes für sich haben, stützen sich die Gegner nur auf den Willen der Fürsten, auf die todten Buchstaben der Verfassungen, auf den instinctmäßigen Gehorsam des Beamtenthums (der Bureaukratie) und auf den Indifferentismus des philiströsen Kleinbürgerthums (des „deutschen Michels"). Da nun aber bei der gegenwärtigen staatlichen Gestaltung Deutschlands nur der Theil der Gesellschaft directen oder indirecten Einfluß besitzt, welchen die Absolutisten und Conservativen sich befreundet nennen können, so sind die Freisinnigen ganz im Widerspruche gegen die Menge, und die moralische Geltung ihrer Anhänger unterdrückt, während ihre Feinde obenaufschwimmen. Daraus erklärt es sich theilweise auch, warum sie vereinzelt dastehen und sich in unzählige kleine Kreise zersplittert haben. Wie können die dem Zeitgeist huldigenden „Parteien" sich enger aneinander schließen, ihre Ansichten ganz und rückhaltlos darlegen, da die Presse beschränkt ist durch eine strenge Censur, da man Volks- und Bürgerversammlungen nicht duldet, da die einzigen gesetzmäßigen, — aber trotz des Artikels der Bundesakte — noch nicht überall eingeführten Organe des Volkes, die Ständeversammlungen, abgesehen von den ihnen auferlegten entsetzlichen Competenzbeschränkungen, nur den ganz gemäßigten Parteien offen zu stehen pfle-

gen?! Wie wir weiter unten sehen werden, haben freilich die Freisinnigen, namentlich in den Volkskammern, mittelbar allerdings auch einen großen Theil der Schuld daran, weil sie selbst die geringe ihnen zustehende Macht aus übertriebener Bedächtigkeit nicht mit der gehörigen Energie anwenden, und allen auch noch so drückenden Maßregeln nur Worte und nichts als Worte entgegensetzen mögen.

Nach dem Gesagten gestaltet sich also der deutsche Parteikampf im Allgemeinen auf folgende Weise: Die Freisinnigen (Liberalen und Radikalen) mit ihren neuen Zeitideen streben die Grundsätze der Freiheit, Gleichheit und materiellen Glückseligkeit Aller zu verwirklichen, mithin das verlebte Alte und Hergebrachte zu vernichten, wogegen die Servilen (Absolutisten und Conservativen), bauend auf hohe und allerhöchste Willensmeinungen, niedrigen blinden Gehorsam, die gegebenen Mittel (leider oft noch mehr!) sehr consequent gegen jene anwenden, und dadurch wenigstens eine äußere Organisirung derselben verhindert haben.

Dies vorläufig über den allgemeinen Charakter der deutschen Parteikämpfe; wir gehen jetzt zum Specielleren über, und beginnen bei den

Constitutionellen Staaten.

Deutschland begreift bekanntlich eine nicht unbedeu-

tende Anzahl Staaten in sich, welche „constitutionelle" heißen, aber eben so bekannt ist, daß das constitutionelle Prinzip noch in keinem dieser Staaten wirklich Geltung gewonnen hat. Der Werth dieser sogenannten Verfassungen besteht fast einzig darin, daß die Volkswünsche durch sie wenigstens ein gesetzliches Sprachorgan in den Ständeversammlungen besitzen, denen freilich auch nicht selten, namentlich in den allgemeinen politischen Fragen der Mund ungenirt genug geschlossen wird.

Neben der Uneinigkeit und Zersplitterung der deutschen Opposition in den constitutionellen Staaten besteht das Haupthinderniß einer energischen Wirksamkeit der liberalen Parteien in den einestheils entschieden unfreisinnigen, anderntheils vieldeutbaren und deshalb auch von den Regierungen vielgedeuteten Bestimmungen jener Verfassungen selbst.*)

---

*) Nur einige dieser Bestimmungen und Einrichtungen will ich beispielweise anführen: Das meist vorherrschende Zwickmühlensystem, wonach Jahrzehnte unter Debattiren und Laviren über einen Volkswunsch zwischen beiden in ihren Tendenzen sich völlig widerstreitenden Kammern vergehen können, das unbedingte Veto der Regierungen, das möglicherweise nach solch jahrlangen Wehen im Schooße der Landtage geborene „Gesammtanträge" der Stände auf's Neue auf halbe Ewigkeiten ihrer Gewährung und

Die „Parteien" in den „constitutionellen" Staaten Deutschlands treten in ihrer äußeren, ohnehin dürftigen Formation nur hervor in der Presse und in den Ständeversammlungen. Das Parteistreben in den letzteren fassen wir vorzugsweise ins Auge, und führen nebenbei auch die bemerkenswertheren Parteiorgane an.

In den deutschen Ständekammern nun stellt sich fast durchgehends das Verhältniß also dar: Die ersten Kammern (zusammengesetzt aus dem Hochadel, dem protestantischen und katholischen hohen Clerus und einigen deutschen Pairs) stehen in überwiegendster Mehrheit auf Seite der Partei der „Erhaltung"; einem offenen Rückschritte ist man jedoch weit weniger ab-

---

Verwirklichung entrückt, der hohe Wahlcensus, der den zahlreichsten und intelligentesten Theil des Volkes von der Wählbarkeit nicht blos, sondern auch zum Theil von der Wahlfähigkeit ausschließt, der Mangel klarer und durchgreifender Festsetzungen über das ständische Anklagerecht u. A., wozu noch die Beschränkungsgesetze des deutschen Bundestages kommen, der ohne Volksrepräsentation lediglich die Interessen der Aristokratie vertritt. Das Alles wäre jedenfalls vorerst zu verbessern, ehe sich die Deutschen wirklich „constitutioneller Verfassungszustände" rühmen könnten. Aber wie wenig „Liberale" schreiten bis zur consequenten Anwendung ihres eigenen Prinzipes vor: die Mehrzahl nennt wohl auch die, welche es wagen, „Ueberspannte"! —

geneigt, als einem kleinen Fortschritte; ja es giebt in ihnen eine nicht unbeträchtliche Anzahl Solcher, welche es nicht ungern sehen würden, wollten die Fürsten das ganze Verfassungswesen selbst aufheben. In Baden, Baiern, Würtemberg, Hessen und Hannover hat sich die Aristokratie der Ersten Kammern in dieser Beziehung von jeher hervorgethan (in Baiern machen freilich nur in bedingter Weise Fürst Wrede und v. Oettingen-Wallerstein, in Hessen der würdige Greis v. Gagern eine Ausnahme), und auch in dem als „aufgeklärter" gerühmten Sachsen treten nicht selten noch Tendenzen hervor, welche den absolutistisch-reaktionairen wenigstens sehr ähnlich sehen.

Den schroffen Gegensatz zu den Ersten Kammern bilden die Zweiten: dort Streben nach Verfinsterung, nach „Erhaltung", hier eben so eifriges Gelüsten nach Fortschritt, nach Bewegung überhaupt. Doch höchstens von zweien Kammern, von der badenschen und der bairischen kann man sagen, daß die Anhänger des Fortschrittes (auch nur die sogenannten gemäßigten, d. h. vielfach inconsequenten) in der Mehrheit seien; trotz der Stimmung des Volkes („Volk" hier im blos constitutionellen Sinne genommen) müssen bei den durch und durch aristokratischen Wahlgesetzen die meisten Abgeordnetenwahlen im Sinne wenigstens des rath- und thatlos hin- und herschwankenden Juste milieu ausfallen. Als Hauptangelpunkte des blos constitutionellen Fortschritt-

strebens nun treten hervor: Das Verlangen nach der in der Bundesakte ausdrücklich garantirten, bisher aber noch immer zurückgehaltenen Preßfreiheit, die ein Theil der „loyalen Liberalen" auch jetzt noch von der Gnade der Regierungen erwartet; die Wünsche für eine zeitgemäße Reform des Gerichtsverfahrens (durch Oeffentlichkeit und Mündlichkeit nebst Geschwornengerichten), für eine Verbesserung der Wahlgesetze im demokratischen Sinne, durch Herabsetzung des Census und Beseitigung des Ständeunterschiedes bei den Wahlen (hauptsächlich in Baiern, Würtemberg und Sachsen zu wünschen), Wahrung der neuerdings durch jesuitische und pietistische Umtriebe gefährdeten (freilich streng genommen noch gar nicht vorhandenen) Glaubens- und Gewissensfreiheit (zu welchem Punkte die Forderung nach Emanzipation der Israeliten gehört), Verantwortlichkeit der Minister und aller höhern Staatsbeamten.

Am rührigsten und daher noch am einflußreichsten und wirksamsten ist die Oppositions- und Volkspartei in Baden. Der in Deutschlands parlamentarischer Geschichte ewig denkwürdige Landtag von **1831** hat ihren Ruf begründet. — Manch tüchtigen Streiter hat sie zwar seit jenem Jahre verloren, (vor nicht gar zu langer Zeit starb der unermüdliche Kämpfer für das Vernunftrecht C. v. Rottek, und Anfang

1845 folgte ihm Sander); aber der Kern lebt noch und wirkt wacker fort, ist auch sein System nicht allemal richtig und consequent.

In keinem deutschen Lande ist übrigens auch der Kampf zwischen entschiedenem Liberalismus und Juste milieu so heftig, als in Baden; beide Fractionen stehen sich unversöhnlich gegenüber.

An der Spitze der Radikalen steht der greise, aber immer noch rüstige Adam v. Itzstein.*) Ihm zur Seite, — doch als mehr vereinzelter, weil den Anderen zu hitziger Kämpfer, — steht der in seinem Auftreten noch entschiedenere, mehr französisch radikale

*) I. ist im Jahre 1775 geboren, und seit 1822 mit kurzen Unterbrechungen Mitglied der badischen Volkskammer. Außerhalb wie innerhalb des Ständesaales ist er rastlos thätig, wo es gilt, ein Recht zu erkämpfen, eine Errungenschaft zu sichern, einen von Willkürherrschaft Bedrückten zu unterstützen. Seinen politischen Grundsätzen nach gehört I. der (constitutionellen) äußersten Linken an. Als Redner ist er im hohen Grade ausgezeichnet; er weiß im hitzigsten Wortkampfe der Debatte, wie in dem leichten Geplänkel der Discussion seinen Gegner zu entwaffnen. „Ein Blitz von Itzstein gegen die Ministerbank geschleudert, verfehlt selten seine Wirkung.“ — Seit Langem ist sein Hauptaugenmerk in der Kammer darauf gerichtet gewesen, durch weise Ersparnisse beim Budget dem Volke Erleichterung zu verschaffen; ihm wird daher auch gewöhnlich das Budgetreferat übertragen.

Welker*), gleichfalls unermüdlich, wo es den Kampf gegen Willkür gilt, übrigens geeigneter zum Angriff als zur Vertheidigung. Dann sind von den Entschiedenen zu nennen der stürmische Kapp, ferner Peter, Rindeschwender, Weller, v. Soiron, gemäßigter Bassermann. Einer zugleich socialistisch-radikalen Fraction (den „Socialdemokraten"), welche ihr Augenmerk besonders auf die Lage des bisher auch von den „Liberalen" fast gänzlich ignorirten Proletariats richtet und unter diesem bereits so manchen entschlossenen Anhänger zählt, gehört der junge, aber kräftig aufstrebende Hecker, sowie der außerordentlich thätige Publicist v. Struve an.

Die Gegenpartei wird in der Zweiten Kammer vornehmlich vertreten von dem conservativen Regierungsdirector Schaaf von Mannheim, dem Ministerialrath Rettig, Geheimrath und jetzigem Premierminister Beck, Trefurt, dem pietistischen Junghanns I. und dem ultramontanen Prof. Buß. — Die je nach den Umständen stärkere oder schwächere Vermitte-

---

*) Welker (geb. 1795) trat im Jahre 1831 in die Kammer und schon damals gingen die entschiedensten und die Regierung am Meisten beunruhigenden Motionen von ihm aus, so z. B. die über Reorganisirung des deutschen Bundes. Auch als Publicist ist er mehrfach thätig gewesen, u. a. in der berüchtigten Prozeßangelegenheit des unglücklichen Pfarrer Weidig.

lungs- oder Juste-milieu-Partei, der auch die jetzigen Regierungsmitglieder wenigstens früher größtentheils angehörten, hat ihre parlamentarischen Führer in dem Präsidenten Mittermaier, dem Regierungsrath Christ und dem kirchlich freisinnigen Pfarrer Zittel. Auch der früher entschieden liberale Literat Mathy soll sich mit Einigen von der alten liberalen Partei diesem Juste-milieu angeschlossen haben, was seine Popularität nicht eben gemehrt hat.

An der Spitze der radikalen Oppositionsblätter Badens steht die „Mannheimer Abendzeitung" (1842 eine Zeit lang von Karl Grün redigirt und von diesem zu Ehren gebracht), gegenwärtig wohl die entschiedenste Zeitung ganz Deutschlands; ihr schließen sich namentlich die Constanzer „Seeblätter" und der „Zuschauer" des Dr. Struve an. Den Bourgeoisie- (gemäßigten) Liberalismus repräsentiren jetzt das früher radikalere „Mannheimer Journal," die „Oberrheinische Zeitung," die „Rundschau" Mathy's und das neuerlich entstandene Journal mit ausgebreiteter Tendenz: „Deutsche Zeitung" redigirt von Gervinus. Den Conservativismus vertreten hauptsächlich die „Karlsruher Zeitung" (jetzt von F. Giehne redigirt), das servile „Mannheimer Morgenblatt," und die zugleich ultramontane „Freiburger Zeitung." — Am einflußreichsten ist der Radikalismus in den Städten Mannheim und Heidelberg, der

Conservativismus herrscht vor in Karlsruhe, der Ultramontanismus im Breisgau.

Zwischen der badischen parlamentarischen Opposition und der der andern deutschen constitutionellen Staaten ist nun freilich ein gewaltiger Absprung: die bairische steht noch am nächsten.

Baiern's parlamentarische Widerstandspartei, deren früherer Ruf gleichfalls von den dreißiger Jahren datirt, ist während der Zeit des berüchtigten Abel-Seinsheim'schen Ministeriums durch Entsetzungen, Urlaubsverweigerungen, Bekehrungen u. s. w. sehr geschwächt worden und schien sich erst auf letztem Landtage (1845 bis 1846) einigermaßen erholt zu haben. Freiherr v. Closen (der erprobteste Kämpfer der bairischen Opposition, namentlich seit 1831 rühmlich bekannt und durch seine wirklich aufopfernde Thätigkeit für das Volksinteresse achtbar), Appellationsrath Heinz, die Advocaten Stockinger und Willich, Gutsbesitzer Schnetzer und Pfarrer Wagner waren in der bezeichneten Ständeperiode (1846) die entschiedeneren, Freiherr v. Rotenhaan (Präsident der II. Kammer), Bestelmaier, Pfarrer Bauer u. A. die gemäßigtern Sprecher der Volkspartei, welche namentlich in der Rheinpfalz ihren tüchtigsten und consequentesten Anhang hat. Bemerkenswerth ist, daß die bairische Opposition bis vor Kurzem hauptsächlich über gröbliche Verletzungen der in der Bundesacte wie in der Verfassungsurkunde ausdrück-

lich garantirten Gewissensfreiheit zu klagen hatte. In neuester Zeit (Frühjahr 1847) ist zwar in dieser Beziehung mit Entlassung des Ministeriums Abel ein Umschwung eingetreten und das „protestantische Element" zu einer bisher in Baiern nicht dagewesenen Geltung gelangt, in eigentlich politischer Hinsicht scheint jedoch das neue Ministerium Maurer wenig gesonnen, die Bahn des Fortschrittes energisch zu betreten; in Betreff der drückenden Preßbeschränkung wenigstens ist fast Alles beim Alten geblieben und Baiern hat eine eigentliche liberale Presse gar nicht mehr aufzuweisen; die Zeiten einer Wirth'schen „Tribüne" und vorher eines „Inlandes" dürften nicht so bald wiederkehren. Unter den traurigen Verhältnissen der Presse leistet noch das Rühmlichste der „Nürnberger Correspondent." — Aus der früheren (schönern) Zeit der bairischen Fortschrittsbestrebungen sind die Namen Behr und Eisenmann (jetzt endlich ihrer Gefangenschaft entlassen) zu nennen; auch die nun gestorbenen Benzel-Sternau und der unglückliche Siebenpfeiffer, sowie der oben schon beiläufig erwähnte Wirth (jetzt begnadigt) gehören dahin.

An der Spitze der conservativen und zugleich ultramontanen (jetzt theilweise auch Oppositions-) Partei steht der vorige Minister des Innern, v. Abel, ein talentvoller, aber durchtriebener und dabei gewissenloser Mann, der früher auch einmal mit der Freiheit kokettirte.

Ihn unterstützten in der Zweiten Kammer vornehmlich die Herren Prof. Döllinger (ein eingefleischter Römling), v. Seinsheim, Dr. Schwindel, Banquier Schätzler von Augsburg und in letzter Zeit auch der früher sich zur Volkspartei hinneigende Decan Friedrich. Letzterer dürfte sich wohl in der Folge der jetzigen halbliberalen Ministerialpartei anschließen. Organe der ultramontanen Partei sind in Baiern selbst die berüchtigten „historisch-politischen Blätter" von Philipps und Görres, sowie die Augsburger Oberpostamtszeitung, von auswärtigen Journalen besonders die „Rhein- und Moselzeitung" und der „Westphälische Merkur."

Auch die Oppositionen Sachsens und Würtembergs zählen manche tüchtige Männer in ihren Reihen, die — wollten sie nur entschlossen sein, auch nur einmal jener behaglichen Nüchternheit, jener fahlen „Mäßigung" zu entsagen — Viel wirken könnten. — In Sachsen sind innerhalb der II. Kammer zu nennen: von der altliberalen, mit der Zeit etwas erschlafften Fraction, der biedere Bürgermeister Todt von Adorf, der unermüdliche — aber nur viel, viel zu unentschiedene — Kämpfer für „Oeffentlichkeit und Mündlichkeit" Braun, Oberländer von Zwickau, Klinger (jetzt Stadtrath zu Leipzig), Metzler von Oederan, von den Radikalen das wackre Kleeblatt Hensel II., Schaffrath und Joseph. Außer der Kammer ist der thätigste constitutionelle Fortschrittsmann der frühere Theatersecretair, jetzt

Buchhändler Robert Blum in Leipzig zu nennen, dem sich Advocat Rüder, Advocat Römisch und Kaufmann Hey, gleichfalls in Leipzig, Adv. Blöde in Dresden, Adv. v. Dieskau (früher Abgeordneter) in Plauen und der Adv. Becker in Adorf anschließen. „Gemäßigter" tritt auf: Prof. Biedermann in Leipzig mit seinem Wochenblatte: „Herold." — Organ der „streng constitutionellen" Partei waren früher die in ganz Deutschland in rühmlichem Andenken stehenden „Sächsischen Vaterlandsblätter" (zuletzt redigirt von C. Cramer), jetzt verficht diesen Standpunkt die „Constitutionelle Staatsbürgerzeitung," die Dr. Rüder zum Redacteur und Robert Blum zum Hauptmitarbeiter hat. — Neuerdings hat sich den „rein constitutionellen" Bestrebungen gegenüber auch eine kleine mehr socialistisch radikale Fraction gebildet, der verschiedene jüngere Zeitschriftsteller angehören. — — Seit ziemlich drei Jahren tritt den liberalen Bestrebungen in Sachsen schärfer als je eine streng conservative, mitunter reactionaire „Regierungspartei" entgegen, welche zum Theil sogar Pietismus und Ultrakatholicismus als Hilfstruppen anzunehmen nicht verschmäht. In dem Minister v. Falkenstein sieht man den Hauptrepräsentanten des officiellen Conservativismus (zuerst ist dies offen ausgesprochen worden von C. Biedermann im I. Bande der Vierteljahrsschrift „Unsere Gegenwart und Zukunft,") In der Zweiten Kammer führt der redegewandte, aber charakterlose

v. Thielau, dem sich auf letztem Landtage auch der früher freisinnige v. Mayer zugesellt hat, die conservative Truppenmacht an, während die Herren v. Friesen, v. Erdmannsdorf und v. Welck in der Ersten Kammer der Ministerbank besonders eifrig secundiren. In neuester Zeit hat sich die Anzahl conservativer Organe sehr vermehrt; von den älteren ist die „Deutsche Allgemeine Zeitung" (Leipzig bei Brockhaus, früher „Leipziger Allg. Zeitung" und als solche liberal), von den jüngeren der „Verfassungsfreund," jetzt von v. Florencourt redigirt, zu erwähnen. Das „Dresdner Tageblatt, und die „Ameise" vertreten das „Juste milieu," während die beiden göttlichen Kauze „Bayard" und „Sächsisches Volksblatt" in ihrer Richtung zugleich orthodox: das eine Blatt ultrakatholisch, das andere pietistisch.

In Würtemberg ist die parlamentarische Opposition, welche eine Zeit lang in Masse resignirt hatte, neuerdings wieder (Landtag von 1845) — verhältnißmäßig! — muthiger aufgetreten. Am meisten thun sich hervor: Römer (bereits auf dem würtembergischen Landtage von 1833 das Haupt der Opposition), Fetzer Pfizer und Duvernoy. Die conservative Richtung vertritt besonders der Minister v. Schlayer; die würtembergische Beamtenwelt ist wegen ihrer starren Vorliebe für das „Althergebrachte" fast zum Sprüchwort geworden,

Hauptorgan der constitutionellen Opposition war in den dreißiger Jahren der „Hochwächter," jetzt ist es, aber unentschiedener, der Stuttgarter „Beobachter;" bestimmter, auch socialistisch radikal trat eine Zeit lang auf: die „Ulmer Chronik" (unter Redaction des Publicisten Fenner v. Fenneberg.) Organ der Regierungspartei: der „Schwäbische Merkur." — Zu bemerken ist noch, daß Würtemberg, dessen Herrscher zwar kein „Liberaler," aber ein strenger Protestant, seit einigen Jahren auch eine sehr wohlorganisirte katholisch-ultramontane Opposition besitzt, die zum Theil mit der liberalen Partei stimmt und von den Abgeordneten Mack und Wiest, (früher auch von dem talentvollen von Hornstein) geführt wird. Organ: „der Donaubote."

Von parlamentarischen und außerständischen Oppositionen Kurhessens und Hannovers ist bei dem Drucke, welcher gegenwärtig noch besonders auf diesem Theile Deutschlands lastet, nicht die Rede; leise Spuren einer widerstrebenden Richtung (wie sie besonders in Kurhessen der Landtag durch Wippermann u. A. manchmal versucht) werden officiell zerknickt, ehe man sich's versieht. Uebrigens fehlen in Kurhessen Schomburg (†) und der jetzt zwar freigesprochene, aber moralisch zerknickte Sylvester Jordan; in Hannover schon der so gemäßigte Dahlmann mit den andern „Sieben." Die noch einige Zeit nach dem bekann-

ten Staatsstreiche fortwirkende hannoveranische Kammeropposition (Hauptsprecher: Dr. Stuve und Breusing) hat seit einigen Jahren ganz resignirt. — Aus Hessen-Darmstadt (wo früher der bekannte Emil Hoffmann wirksam war) sind von der Opposition, welche besonders in Rheinhessen thätig ist und auf letztem Landtage so wacker, aber leider vergeblich für die rheinische Gerichtsverfassung in die Schranken trat, besonders Advocat Glaubrech von Mainz, Kilian, Aull und v. Gagern der Sohn, von der Regierungspartei die Abgeordneten Weyland und der als Untersuchungsrichter in der Weidig'schen Sache berüchtigte ultraservile Georgi zu erwähnen. — Die übrigen „constitutionellen" Ländchen, als Braunschweig (das nur erst vor wenig Monaten, im Frühjahr 1847 den Bedeutendsten seiner Liberalen in dem Advocat Steinacker durch den Tod verlor), Sachsen-Coburg-Weimar, Nassau u. s. w. sind von zu geringer politischer Bedeutung, als daß ihre Oppositionen sonderlichen Einfluß auf das öffentliche Leben des übrigen Deutschlands ausüben könnten.

Nachdem wir im Vorstehenden die Parteiführer und Parteiorgane des constitutionellen Deutschlands geschildert, wenden wir uns jetzt zu dem Theile des Vaterlands, welcher neuerdings kräftiger denn je dem con-

stitutionellen Principe huldigt und seiner Verwirklichung mehr und consequenter, als die dem Namen nach constitutionellen Staaten entgegenstrebt — zu Preußen, an dessen Geschick doch am Ende das Geschick von ganz Deutschland hängt.

Wir versprachen oben, am geeigneten Orte auf das Allgemeinere in den deutschen Privatverhältnissen zurückzukehren; hier ist wohl der Ort dazu.

Mit Beginn der großen Geistesbewegung, welche von der französischen Revolution ausgehend, noch heute Deutschland durchzuckt, haben sich die Repräsentanten der neuen, schon oben bezeichneten Ideen mehr oder weniger scharf gesondert in die bereits öfter in diesem Werkchen erwähnten Hauptfractionen der Liberalen (Gemäßigten) und der Radikalen (Entschiedenen). In Preußen tritt diese Spaltung täglich mehr hervor; während die Liberalen einer gemäßigt aristokratisch-demokratischen Verfassung mit zwei Kammern (Deputirten- und Pairskammer [nach Bülow-Cummerow]) sich hold zeigen, erstreben die Radikalen wieder mehr oder weniger consequent die Einrichtung eines streng demokratischen, in allen seinen Handlungen von dem Gesammtwillen des Volkes abhängigen Staates mit einer einzigen reichsständischen Versammlung als gesetzgebenden Körper. Ein Theil der radikalen Fraction hat sich bereits im Geiste eingelebt in die Idee einer durchgreifenden gesellschaftlichen Umgestaltung und hat dabei namentlich das System Fou-

riers von der Attraction im Auge; auch erklärte Communisten zum Theil mit etwas rohem, freilich von den Feinden noch roher dargestelltem Anstriche (man denke an die Carricatur der fliegenden Blätter!) finden sich in Deutschland bereits Viele; Frankreich und die Schweiz verbreiten diese den jetzigen Machthabern wie den „gemäßigten Liberalen" so gefährlichen Ansichten.

Nicht leugnen nun läßt sich, daß namentlich die socialistischen Radikalen, wie in Frankreich, so in Deutschland, mit ihren Reformplänen als Partei dastehen, welche viele gegründete Aussicht für die Zukunft — wenn auch im Gegensatze zu den politischen Radikalen mehr für die entferntere hat. Der jährlich trotz aller Vereine für das Wohl der arbeitenden Klassen, trotz aller Armenhäuser und anderer Palliativmittel — immer schrecklicher anwachsende Pauperismus und die damit in Zusammenhang stehende allgemeine gesellschaftliche Verwilderung und Entsittlichung kann, so viel dürfte jedem Hellersehenden klar sein, nur durch energische Maßregeln, durch eine durchgreifende Reform auf der Basis möglichster Gleichheit und wahrer Humanität beseitigt werden und diese energischen Maßregeln, diese durchgreifende Reform haben eben jene Radikalen zu ihrem Wahlspruch erhoben. Es ist ihnen vorerst weniger um die in „Wahrheit winzigen" Reformen im Gerichtsverfahren und den einzelnen kleinen Zweigen der Gesetzgebung zu thun, sie stimmen daher selten ein

in die oben angeführten Schlagworte der Constitutionellen; sie meinen vielmehr, man könne die Zweige erst dann wirksam curiren, wenn der Stamm geheilt.

Wie die socialen Fragen, sind gegenwärtig auch die kritischen eng mit der Politik verknüpft; meiner Ansicht nach ein sicheres Anzeichen, daß nach der schönen Idee K. Heinzens: „die Freiheit ist untheilbar!" einsmals alle diese drei Fragen in Eine verschmelzen werden. Die Philosophie, freilich nicht jene abstracte „Traumdeuterei," sondern die praktische, an das lebendige Sein sich anschließende Philosophie, welche schon so manches Große bewirkte, hat auch die neuesten geistigen Bewegungen hervorgerufen und in unsern Tagen besonders hart die Prinzipien der Aufklärung (vertreten durch die Rationalisten in milderer, durch die Junghelianer und andere moderne Vernunftkritiker in schroffer Weise) mit denen der Orthodoxen (repräsentirt durch die Supranaturalisten in milderer Weise und die Pietisten) zusammenstoßen lassen, zwischen denen wieder ein Juste Milieu umherschwankt. — Neu sind übrigens an allen diesen heutigen kirchlichen Bewegungen und Parteien beinahe nur die Namen; die Prinzipien auch der entschiedensten Vernunftkritiker selbst sind in ihren Grundzügen so alt, als die Philosophie, die Repräsentantin der Civilisation im höheren Sinne.

Was nun Preußen insbesondere angeht, so scheint der Parteienkampf auf politischem, wie wohl auch auf

socialem und kirchlichem Gebiete in ein neues wichtiges Stadium getreten zu sein durch die ständischen Gesetze vom 3. Februar 1847. Seit einigen Jahren haben alle gemäßigten Parteibestrebungen gleichsam ihren Angelpunkt in einer „großen Frage —“ in der preußischen Verfassungsfrage. Diese Frage — von radikalem Standpunkte aus betrachtet, eine bereits erledigte Sache, weil der als Vorbereitung zu höherer Entwickelung nöthige constitutionelle Uebergang nur geistig zu geschehen braucht und theilweise auch schon geistig geschehen ist — gründet sich auf das während der Zeit der Freiheitskriege feierlich gegebene Versprechen Friedrich Wilhelm III., Reichsstände einzurichten, welchem Versprechen bisher durch die sogenannten Provinzialstände auch nicht formell Genüge geschehen war. Unzählige Flugschriften und Petitionen (unter ersteren ist die Schrift Johann Jacoby's die berühmteste) haben die Sache behandelt und eine Agitation veranlaßt, welche von der Regierung endlich nicht mehr ignorirt werden konnte. Durch die „Patente vom 3. Februar“ nun hat die Regierung versucht, die Frage durch eine theilweise Erweiterung des Ständewesens (Einberufung des „Vereinigten Landtages“ vorerst zu unbestimmten Zeiten) zu erledigen. Wie es nach dem Ausgange des ersten dieser „vereinigten Landtage,“ die übrigens weiter nichts als eine Zusammenkunft sämmtlicher Provinziallandtage, also durchaus keine „reichsständischen“ Versammlungen sein

sollen — scheint, ist jedoch der Zweck der Regierung in dieser Beziehung verfehlt und nur neue Anregung zu Forderung der vom Könige in seiner allbekannten Eröffnungsrede so heftig zurückgewiesenen „constitutionellen Staatsformen" gegeben worden. Die ständischen Verhandlungen zu Berlin während der Monate April, Mai und Juni des laufenden Jahres 1847 ließen die Parteien Preußens zum ersten Male in ihren verschiedenen Tendenzen und Bestrebungen parlamentarisch hervortreten: die gemäßigt liberale Partei war im Allgemeinen stets in der Mehrheit, aber auch diese gemäßigte Fraction kam häufig in die schroffste Collision mit den Ansichten, welche von den Vertretern der Regierung geltend gemacht wurden.

Die Partei, welche sich allem und jedem Fortschritte offen entgegenstemmt und im Gegensatz zu demselben Herstellung alter Formen und Vorrechte als Prinzip sich vorgesetzt hat, dürfte in Deutschland, wie namentlich in Preußen, ganz und gar unmächtig sein und nur noch aus Ueberbleibseln einiger alten Adelsgeschlechter bestehen — wogegen die in Form und Ausdruck mildere, viel, viel gefährlichere, weil durchtriebene „Partei der Erhaltung und Vertheidigung" (die der Conservativen) an numerischer und überhaupt physischer Stärke einflußreich und bedeutend genannt werden muß. Diese conservative (reactionaire?!), jetzt entschieden am Staatsruder befindliche und von Tag zu Tag rücksichts-

loser auftretende Partei hat ihre Hauptstütze an der Beamtenhierarchie Preußens, welche (denke an K. Heinzen's pr. Büreaukratie! —) das Land in tausend sichtbaren wie geheimen Fäden durchzieht, und eben weil sie alle Fäden der Verwaltung in den Händen hat, in tiefeingreifender Weise die Intentionen des Volkes beherrscht und beherrschen wird, bis dasselbe wirklich „geistig mündig" geworden sein wird. Einen andern, wiewohl glücklicherweise täglich unsicherer werdenden „Haltpunkt" besitzen die Conservativen in dem loyalen, aus den Kriegszeiten sich herschreibenden, Character des eingefleischten, kleinbürgerlichen, in politischer Hinsicht noch ganz kindlichen „Preußenthums," welches hauptsächlich in Brandenburg und Pommern, wunderbar genug auch in den früher sächsischen Theilen der preußischen Monarchie vorherrscht und die Provinziallandtage der genannten Provinzen bisher ganz in der niedrigsten politischen Sphäre festgehalten hat. — Von den preußischen höhern Staatsbeamten werden vornehmlich die Minister v. Savigny, v. Bodelschwingh und Eichhorn (früher besonders auch v. Arnim) als Vertreter des streng conservativen Prinzips genannt, dem sich auf dem „Vereinigten Landtage" selbst in der aristokratischen Ersten („Herren-") Kurie verhältnißmäßig nur Wenige unbedingt angeschlossen haben. Die Presse steht den Unfreisinnigen Preußens zwar im reichsten Maße offen, trotzdem giebt es aber im Ganzen nur wenig Organe, die

sich streng an die Ansichten der Regierungsvertreter hielten und nicht auch in die allgemeinen liberalen Forderungen wenigstens „bescheiden" einstimmten. Die meisten preußischen Blätter huldigen vielmehr dem beliebten „juste-milieu," das weder kalt noch warm. — Außer der saft- und kraftlosen, ungemeinen „Preußischen Allgemeinen Zeitung" (früher „Staatszeitung" genannt) sind von den auf weitere Kreise berechneten, freilich nicht im größeren Publikum verbreiteten conservativen Organen anzuführen: die Berliner „Literarische Zeitung," welche sich hauptsächlich mit „Widerlegung" der „schlechten Presse" beschäftigt, Professor Bercht's „Rheinischer Beobachter," in dem sich das beregte „Preußenthum" mit all seinen Militair- und andern Zöpfen besonders breit macht, Professor Wetzel's „Zeitung für Preußen" (früher Königsberger Zeitung) und die Schlesische „Oderzeitung." Ein conservatives Centralorgan, ein preußisches „Journal des débats" wird angeblich jetzt in Berlin von verschiedenen antiliberalen Mitgliedern der Herrencurie vorbereitet. Von außerpreußischen Journalen vertreten die „Frankfurter Oberpostamtszeitung," der „Hamburger unparteiische Correspondent" (zwei saubere republikanische Zeitungen!) und zuweilen (doch immer mit etwas kalter Stimmung) die „Augsburger Allgemeine Zeitung," bekanntlich das bemitteltste und weitverbreitetste deutsche Organ, besonders eifrig die jetzt in Preußen hohen Ortes geltenden Ansichten.

Die preußischen Liberalen haben bei ihrer Wirksamkeit größtentheils die constitutionellen Verfassungen der übrigen deutschen Staaten im Auge, vorerst wenigstens wollen sie sich mit solchen Constitutionen begnügen, der weitere Ausbau scheint ihnen ein leichtes Geschäft, trotzdem daß die parlamentarische Geschichte Sachsens, Würtembergs, Badens u. s. w. so deutlich beweis't, daß die liberale Partei vor der Last, die Errungenschaften gegen Reactionspläne zu sichern, gar nicht zum Ausbau der Verfassung kommen kann.

Wie ich schon oben gelegentlich bemerkt zu haben glaube, folgt den Liberalen die sogenannte Bourgeoisie, der dritte Stand aus Advocaten, Aerzten, Kaufleuten, kleineren Grundbesitzern, überhaupt den sogenannten „Bemittelten" bestehend, und dieser Stand ist es, welcher vom traurigsten Egoismus geleitet, theilweise so hartnäckig spricht gegen die mehr auf Besserung der Lage der niedergedrückten „arbeitenden Classen" gerichteten socialen Bestrebungen. Auf den Provinziallandtagen Schlesiens, Westphalens, des Rheinlandes und denen des eigentlichen Preußens nähert man sich theilweise schon radikalen Tendenzen. Auf dem Vereinigten Landtage waren es besonders: Freiherr v. Vincke, ein Aristokrat in der besseren Bedeutung des Wortes und in der Redekunst mit den Koryphäen der Parlamente Englands und Frankreichs „wetteifernd," v. Beckerath, Hansemann

Heydt, Mevissen, zurückhaltender v. Auerswald in der 3 Stände=, Graf York, Schwerin und Fürst v. Lichnowsky in der Herren=Curie, welche die Sache des Liberalismus führten; die letzten drei wie alle „freisinnigen" Mitglieder der Ersten Curie natürlich mit aristokratischer Färbung, die zum Theil nicht so rein und achtbar als bei dem wackern v. Vincke. Die Ansichten der liberalen Partei in der Verfassungsfrage sind ausgesprochen in der bekannten „Erklärung der 138" vom Mai. Die systematisch=radikale Opposition, der u. A. der Breslauer Abgeordnete Milde und der Königsberger Bürgermeister Sperling angehörten, wollte anfänglich die „Gesetzgebung des 3. Februar" auch formell gar nicht anerkannt wissen und hielt den Vereinigten Landtag, da er auf keiner reichsständischen Verfassung beruhe, für „incompetent," nahm aber schließlich doch Theil an den Verhandlungen. Ihre Anzahl mochte ungefähr 30 betragen, welche ihre Ansichten noch zuletzt dadurch darlegten, daß sie von der Wahl der „ständischen Ausschüsse," die den Schluß der Geschäfte des Landtags ausmachte, gänzlich wegblieben, während die gemäßigt Liberalen wenigstens zum Theil unter gewissen „Verwahrungen" wählten. — Außerhalb der Landtage sind als besonders in der Presse thätige Anhänger der liberalen Richtung zu nennen: vor Allen Johann Jacoby in Königsberg, an welchen sich mehre andere Notabilitäten des neuerlich

berühmt gewordenen Königsberger Liberalismus anschließen, als Kaufmann Ballo, Publicist Walesrode. Ferner aus Schlesien der gesinnungsvolle Kritiker der Patente vom 3. Februar, Simon. Unter den Organen der gedachten Partei heben wir hervor: die „Kölnische Zeitung," jetzt von Brüggemann redigirt, „Aachner Zeitung" „Magdeburger Zeitung," „Schlesische Zeitung," „Breslauer Zeitung"(einer der Hauptmitarbeiter dieser Zeitung ist der bekannte Lehrer Wander), „Börsennachrichten von der Ostsee", übrigens sämmtlich sehr gemäßigte Blätter, denen sich eine große Anzahl zum Theil unconcessionirter Monatsschriften anschließen, von welchen als die volksthümlichste der in Berlin erscheinende „Volksvertreter" genannt zu werden verdient. Von außerpreußischen bedeutenderen Organen dienen dem preußischen Fortschrittsstreben der bezeichneten Art außer den meisten der oben bei den constitutionellen Staaten erwähnten freisinnigen Blätter vornehmlich die „Bremer- und die „Weserzeitung," (beide in Bremen erscheinend, übrigens gegenwärtig eben wegen ihrer „antipreußischen" Tendenz in Preußen verboten) und seit einigen Monaten die von der Elite der liberalen Richtung Nord- und Süddeutschlands „begründete," von Gervinus redigirte und von Bassermann in Mannheim verlegte „Deutsche Zeitung," zu deren Beförderern unter Andern auch der berühmte ehemalige Minister v. Schön

gehört.*) Neuerdings hat auch die wenigstens wegen ihrer großen Verbreitung er-wähnenswerthe Leipziger „Illustrirte Zeitung" in Bezug auf die preußische Verfassungsangelegenheit eine freisinnige Richtung eingeschlagen. —

Wir gelangen nun zu der äußersten Partei, zu den ihr Augenmerk auf alle höhern Zeitbestrebungen richtenden Radikalen. Diese Richtung bietet in sofern den

---

*) In Betreff der kirchlichen Parteien, welche als conservative und gemäßigt liberale noch Schranken kennen zwischen Politik und „Religion," wird für unsere Uebersicht der politischen Parteienverhältnisse genügen, zu bemerken, daß Prof. Hengstenberg (mit Leo in Halle, Klaus Harms in Kiel und Rudelbach, früher in Sachsen, so wie der „Evangelischen Kirchenzeitung" als Organ in der Presse, auf der Kanzel und auf dem Katheder) die protestantische „Obscurantenpartei" (die bekanntlich der ausgedehntesten Duldung und ganz besonderer hoher Anerkennung sich erfreut) anführt, während man seit der berüchtigten „Rockfahrt" den Bischof Arnoldi in Trier (Bischof Droste-Vischering † 1846) als Haupt der gleichgesinnten katholischen Partei (mit den Hauptorganen: „Rhein- und Moselzeitung," „Freiburger Zeitung," „Westphälischer Merkur," „Augsburger Postzeitung," „Neue Oderzeitung") ansieht. Was die Freisinnigen anlangt, so führen Uhlich, Krause und Rupp dieselben unter den Protestanten („Lichtfreundthum"), die Deutschkatholiken (deren nominelles Haupt Ronge) unter den Katholiken. Gustav Adolf Wislicenus gehört schon zu den oben weiter zu besprechenden Radikalen.

buntesten Anblick dar, als mit ihren Tendenzen die vielgegliederte, aber in ihrer Allgemeinheit herrlich strahlende Blüthe der neuzeitlichen Wissenschaft in Verbindung steht. — Das socialistische Moment ist bei den Radicalen jetzt vorwiegend, ihm ordnen sie „Politik" und namentlich „Religion" unter. Organisation der Gesellschaft und vor Allem der Arbeit heißt das Thema, von dem sie ausgehen (siehe die Note über die französischen Socialisten gegen den Schluß des 1. Kapitels hin), von dem sie ihre übrigen Reformpläne ableiten; wie diese Organisation durchzuführen, darüber besteht allerdings noch große Meinungsverschiedenheit, welche die wissenschaftliche Kritik und zudem die ersten Schritte in der Praxis wohl ausgleichen werden. — Gemäßigtere socialistische Tendenzen werden gegenwärtig vertreten durch die treffliche „Triersche Zeitung" (Redacteur: Walther), den „Hamburger Telegraph," die „Mannheimer Abendzeitung" (siehe Baden); die entschiedene Richtung (doch mehr philosophisch) gab sich früher kund in der „Rheinischen Zeitung," welche als bestes deutsches Zeitjournal im Jahre 1843 verboten wurde, während die, gleiche Tendenz vertretenden „Deutschen Jahrbücher" (von Arnold Ruge) ebenfalls unterdrückt wurden. Auf dem Felde der reinen Kritik wird die streng radical-philosophische Richtung noch fortgeführt von dem genialen L. Feuerbach, von Nauwerk, Ruge und Wilhelm Jordan („Wi-

gands Vierteljahrsschrift," jetzt „Epigonen"), in anderer Weise auch von Bruno Bauer, Max Stirner und Andern. — Die reincommunistische Farbe repräsentirt mit großer Consequenz und Entschiedenheit das „Westphälische Dampfboot" (von O. Lüning herausgegeben), dessen Partei jüngst ihre Opposition gegen alle politischen Reformbestrebungen aufgegeben und den Demokraten überhaupt die Hand gereicht hat. Einen Hauptanführer der deutschen Communisten erwähnten wir schon bei Besprechung der Schweizer Parteienverhältnisse: H. Püttmann, jetzt bei Zürich lebend.

— Daneben giebt es auch eine, numerisch vielleicht noch stärkere Fraction der Radicalen, welcher es vorerst lediglich um die politische Umgestaltung Deutschlands zu thun ist. Die demokratische Republik mit rein politischen Institutionen ist das Ideal Ludwig Börne's († im Jahre **1837**. Ehre seinem Andenken!), des Heros dieser Fraction, zu deren Ideen sich auch die meisten heutigen Freiheitsdichter bekennen, als vor Allem der stürmische, aber auch geniale Georg Herwegh (Georg Büchner, sein Geistesverwandter, Verfasser des „Danton," † **1841**), R. Prutz, K. Beck, F. Freiligrath (seit **1844** zur Opposition sich haltend und zwar in neuester Zeit offen revolutionair). Früher vielleicht auch der jetzt doch wohl monarchische Anastasius Grün, endlich als

satyrischer Dichter Hoffmann v. Fallersleben; während die jüngeren A. Meißner (Verfasser des herrlichen „Ziska"), R. Gottschall, E. Dronke und Andere durchaus „allgemein sociale" Tendenzen mit junghegelischem *) Anstrich verfolgen. Rein negativ und ironisch, daher der Sache des Fortschrittes wenig nützend, ist die Richtung Heinrich Heine's.

In den letzten Jahren ist auch endlich eine offen revolutionaire Partei aufgetreten, welche mit der jetzigen Lage der Dinge aufgehört hat zu unterhandeln und aus deutschen Emigranten besteht, die von der Schweiz, Belgien und in neuester Zeit sogar auch von Nordamerika aus gegen die deutschen Regierungen agitiren. Ihr Ziel ist „Revolution!" Revolution in politischer, kirchlicher und socialer Beziehung. An der Spitze dieser Partei steht der Schrecken der deutschen Polizei, der frühere

---

*) Die Junghegelianer, d. h. Diejenigen, welche die Ansichten des berühmten Philosophen Hegel bis zu ihren äußersten Consequenzen verfolgen, bilden gegenwärtig die äußerste Linke auf religiösem Gebiet, welches letztere sie aber — wie oben angedeutet — namentlich mit dem socialen in Verbindung bringen. Die Vernunft gilt ihnen als die alleinige Richtschnur des Menschen. Das Schlimmste an diesen Junghegelianern ist ihre gezierte, hochtrabende Ausdrucksweise, welche sie dem Volke nothwendig entfremden muß.

Steueraufseher Karl Heinzen, der Verfasser unzähliger nach Deutschland geschleuderter „Brandschriften,“ „dessen zweites Wort die Guillotine.“ Während der ersten Hälfte des Jahres 1847 lebte derselbe in Genf, wie man sagt unter dem Schutze des dortigen Regierungspräsidenten James Fazy, gedenkt sich aber jetzt auf den Weg nach Nordamerika zu machen, um von dorther seine Thätigkeit fortzusetzen. Daß die Sammlungen zu diesem Behuf reichlich ausgefallen sind, ist ein Zeichen, über das wir am Besten — gar nichts sagen. —

Die Jugend bewußt, die Proletarier instinktmäßig, das sind die Kräfte der Radicalen, Kräfte wie sie allerdings keine andere Partei aufzuweisen haben möchte. Inwieweit dieselben in Frage kommen werden bei den Kämpfen und Stürmen, denen wir entgegen zu sehen haben, muß die Zukunft lehren. Soviel aber steht fest, es naht eine schwere, ereignißreiche Zeit für Deutschland, in der es sich nicht blos um constitutionelle Rechtsparagraphen handeln wird. — Preußen wird hoffentlich in diesem Kampfe vorangehen, der auch für Deutschland endlich das Morgenroth einer bessern Zeit heraufführen soll. —

Können wir noch von einem deutschen Lande reden, wenn wir zum Schlusse dieses Schriftchens einen flüchtigen Blick werfen auf — Oesterreich? Es ist dies mindestens zweifelhaft, trotzdem daß sich die österrei-

chische Regierung um die deutschen Angelegenheiten sehr bedeutend kümmert und dieselben in ihrem Sinne mit sicherer, ja nur allzusicherer Hand leitet. Metternich, gegenwärtig der einzige Staatsmann des alten Regime von Bedeutung, ist die Seele, wenn auch nicht der „Schutzgeist" Oesterreichs, von dem selbst die „Hochgestellten" dieses Reichs abhängen, der „im Rath der Fürsten für sie handelt, für sie denkt." Von ihm gehen durch die Hand seines Günstlings Münch-Bellinghausen die Inspirationen aus, welche die übrigen deutschen Regierungen zum Kampf gegen den Zeitgeist aufrufen und gewöhnlich durch „Bundestags-Beschlüsse" zu Gesetzen werden.

Von Parteien kann bei der gänzlichen politischen Unmündigkeit, die wenigstens offiziell (im Stillen ist der Geist des Volkes freilich schon einigermaßen aus den Kinderschuhen herausgetreten und schäumt einstweilen so halb verstohlen dann und wann auf) — auf Oesterreichs Bewohnern lastet, nicht füglich die Rede sein, man müßte denn unter politischen Parteien die Coterieen in ihren feinen Nüancirungen verstehen, welche am Wiener Hofe ihr Spiel treiben. Die Presse liegt ebenfalls in der Kindheit (Oesterreich zählt außer dem servilen „Beobachter," den Börne so treffend characterisirt hat, kein politisches Journal in der wahren Bedeutung des Wortes) was wäre also von hier zu berichten? — —

Nur Oesterreichs außerdeutsche Länder, namentlich Ungarn und seine Nebenlande (über das österreichische Italien s. das 4. Kapitel) bieten einen lebendigeren Anblick dar. In Ungarn wenigstens giebt es Parteien, gleich hitzig, ja in gewissen Beziehungen noch hitziger als die Frankreichs, Spaniens. Vornehmlich stehen sich gegenüber die magyarische (nationale) Partei und die deutsche, auf deren Verhältnisse sich der bekannte Sprachkampf bezieht. In rein politischer Beziehung braucht man die Bezeichnungen conservative und liberale Parteien. Die erstere, theils aus Ultras, theils aus Gemäßigteren, meist zum Wiener Hofe sich hinneigenden Arristokraten bestehend, verficht die Beibehaltung aller eingebildeten Vorrechte des Adels und opponirt demgemäß vorzüglich gegen die von den Liberalen beantragte gleiche Besteuerung aller Classen der Nation. Die andere unter Szechényi, Weselényi (gemäßigter), Zay und Kossuth (deren Organe: „Pesti Hirlap" und „Hirnök" entschiedener) will die Grundsätze der allgemeinen Freiheit und Gleichheit zur Geltung bringen und strebt namentlich, dem gedrückten Stande der fast noch leibeigenen Landleute aufzuhelfen. Sie hegt übrigens die Meinung, nur eine völlige Magyarisirung Ungarn's könne demselben zum Heile dienen und ist daher oft ungerecht gegen die andern Nationen, die Deutschen, Kroatier und Slowaken. Der „Schutzverein" der Opposition gewinnt immer mehr

Theilnahme, und im Allgemeinen kann man sagen, daß die ungarischen Liberalen die Mehrheit des ganzen Volkes für sich haben.

Freilich lieben auch sie das Dareinschlagen mit der Faust und üben es — wenn auch nicht in höherem, so doch in gleichem Maße, wie ihre Gegner, die Aristokraten. Man wird selten hören, daß eine ungarische Abgeordnetenwahl oder eine Comitatsversammlung (die „Cortes"! —) ohne Blutvergießen abgegangen sei; selbst auf dem Preßburger Reichstage kommt es oft zu sehr handgreiflichen Demonstrationen *).

Das sind Ungarn's Parteien; ehe Oesterreich ähnliche auftreten sehen wird, werden wohl noch so manche Jahre vergehen; so lange Oesterreich noch seine „Rostbratel" und „Hähnerl" hat, bekümmert es sich nicht um das, was in der politischen Welt vorgeht. Diesen apathischen Geist bezeichnet Castelli treffend in folgendem

---

*) Bis zum Jahre 1843 stand der entschiedene, aber von der Wildheit seiner Parteigenossen entfernte Deak, Ungarn's größter Redner der Gegenwart, an der Spitze der liberalen Opposition, hat sich aber seit jener Zeit aus Mißvergnügen über die geringen Erfolge seiner besonderen Bestrebungen und aus Unzufriedenheit mit dem oft rohen, agitatorischen Benehmen auch sonst Edelgesinnterer zurückgezogen.

Verse, den schon Dr. Schneller in seinem politischen Taschenbuche auf das Jahr 1832 citirt:

Wan ah dò Granzad kimt aus Pohl'nland
Wan's ma nua dò, dòú — ih Gerna ho, verschont.
Wan's och gehd überall Unruami zu,
Wan nua main Etarreich bleibt in da Rua.
Bessa verlang ih's nit, Mach mich nòd schearn,
Ava viel schlechta soll's Ah halt nòd wearn.

Schlaf, schlafe, was willst Du mehr??—

Hut.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Europäische Umschau Blicke auf die politischen Parteien Europa's und Nordamerika's, mit kurzen Charakteristiken ihrer vornehmsten Führer und Organe im Jahre 1847

Grimma 1848

Eur. 836 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408861-6